Die wirtschaftlichen Folgen des dreissigjährigen Krieges für die Reichsstadt Mühlhausen i. Thür.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde
eines Doktors der Staatswissenschaften

der

Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

August Frohn
Halle an der Saale

Referent: Professor Dr. Aubin.

1927

Druck der Mühlhäuser Zeitung, Mühlhausen i. Thür.

R. UNIV
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsübersicht.

Literaturverzeichnis 1

Einleitung 5

1. Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands vor dem dreißigjährigen Kriege 8

2. Kurzer Überblick über die Geschichte der Stadt Mühlhausen:
   a) vor dem dreißigjährigen Kriege 10
   b) während des Krieges 11

3. Die Bevölkerung Mühlhausens:
   a) von 1565—1618 14
   b) unter dem Einflusse des Krieges 28

4. Die Landwirtschaft:
   a) vor dem Kriege 35
   b) unter dem Einflusse des Krieges 39

5. Gewerbe und Handel:
   a) vor dem Kriege 44
   b) unter dem Einflusse des Krieges 51

6. Die Finanzverhältnisse:
   a) vor dem Kriege 62
   b) unter der Einwirkung des Krieges 66

7. Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchungen . . 72

8. Anhang 79

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544302_0346

Literatur.

I. Archivalien aus dem Stadtarchiv zu Mühlhausen i. Thür.

Kämmereirechnungen von 1610—1660.
Zinsmeistereirechnungen von 1610—1660.
Kataster von 1578, 1626.
Bürgerspezifikation von 1599.
Türkensteuerregister von 1560.
Kopialbücher W N 38—44.
Notulbücher von 1610—1660.
Haupt- und Nebenrezesse von 1642 u. 1679.
E 1—4, Nr. 52: Niedersächs. Kreisakten: Kapitationssteuer 1649.
H 2 Nr. 3; H 26, Nr. 3; H 27, Nr. 14: Bürgerrolle, Bürgerspezifikation, Ratssachen.
H 4, Nr. 39: Notabilia.
F 1—4, Nr. 14 u. 50: Schulden der Stadt.
K 1, Bd. 3, Nr. 4: Bürgerrüstung.
K 1, Bd. 3, Nr. 4: Verzeichnis der Mannschaft 1614.
N N 11: Liquidation von 1640.
L 1 b, Nr. 52: Kriegsakten.
T 5—6, Nr. 9: Acta et decreta senatus Dn. Seniorum.
T 8 b, Nr. 1: Roß- und Viehmärkte betreffend.
V 11, Nr. 103: Akten der Gerberlade.

II. Kirchenbücher.

Mühlhausen: Kirchengemeinden Divi Blasii, Beatae Mariae Virginis, Petri-Margarethen, Georgi, Nikolai.

Dörfer: Bollstedt, Dachrieden, Eigenrieden, Eigenrode, Felchta, Görmar, Groß-Grabe, Höngeda, Horsmar, Kaisershagen, Klein-Grabe, Lengefeld, Reiser, Sollstedt.

II. Gedruckte Literatur.

von Below, Georg: Die Frage des Rückganges der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands vor dem dreißigjährigen Kriege. Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. 7, Jahrgang 1909. Stuttgart.

Bemmann, R.: Die Stadt Mühlhausen i. Th. im späteren Mittelalter. Neujahrsblätter Nr. 39. Herausgegeben von der historischen Kommission für die Provinz Sachsen und das Herzogtum Anhalt. Halle a. d. S. 1915.

Bemmann, R.: Mühlhausen am Anfange des 18. Jahrhunderts. Mühlhäuser Geschichtsblätter XI, S. 59 ff.

Brinkmann, E.: Das mittelalterliche Zunftwesen Mühlhausens. Mühlhäuser Geschichtsblätter, Bd. 24, S. 100 ff.

Bücher, K.: Zur mittelalterlichen Bevölkerungsstatistik, mit besonderer Rücksicht auf Frankfurt a. M. Tübinger Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 37—39. 1881/82; 1885.

Christ u. Noback: Vollständiges Taschenbuch für Münzen-, Maß- und Gewichtsverhältnisse. Leipzig 1851.

Claes, M.: Das zünftige Gerberhandwerk in der Stadt Mühlhausen i. Th. und seine Wandlung zur ledererzeugenden Industrie im 19. Jahrhundert. Diss. jur. et. rer. pol. Jena 1924. Gedruckt: Mühlhausen 1926.

Dietz, A.: Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. 1—5. Frankfurt a. M. 1910—25.

Gothein, E.: Deutschland vor dem dreißigjährigen Kriege. Pforzheimer Volksschriften, herausgegeben von K. Brunner. Pforzheim 1908.

Grimmelshausen, H. J. C. von: Der abenteuerliche Simplicissimus. Rothgießer u. Posseckel, Berlin 1924.

Hartung, J.: Die direkten Steuern und die Vermögensentwicklung in Augsburg von der Mitte des 16. bis zum 18. Jahrhundert. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im deutschen Reiche. Jahrgang 22. Leipzig 1898.

Haupt, E.: Die Reichsstadt Mühlhausen in den Jahren 1641—1650. Diss. phil. Halle 1914.

Hoeniger, R.: Der dreißigjährige Krieg und die deutsche Kultur. Preußische Jahrbücher. Bd. 138. Berlin 1909.

von Inama-Sternegg, K. Th.: Die volkswirtschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges. Raumers hist. Taschenbuch 1864.

Jacobs, E.: Geschichte der in der Provinz Sachsen vereinigten Gebiete. Gotha 1884.

Jastrow, I.: Die Volkszahl deutscher Städte im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit. Hist. Untersuchungen, herausgegeben von I. Jastrow. Heft 1. Berlin 1886.

Jordan, R.: Bericht des Maire Stephan 1808. Aus: Zur Geschichte VI. Mühlhausen 1903.

Jordan, R.: Chronik der Stadt Mühlhausen i. Th. Bd. II u. III (angeführt Chronik II u. III). Mühlhausen 1903 u. 1906.

Kaphahn, F.: Die wirtschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges für die Altmark. Gesch. Studien, herausgegeben von K. Tille; II. Bd. Gotha 1911.

Kletke, K.: Die Finanzverhältnisse der Stadt Mühlhausen i. Th. von 1756—1813. Diss. jur. et rer. pol. Jena 1925.

Knabe, E.: Zur Entwicklung der Mühlhäuser Textilindustrie. Diss. rer. pol. Kiel 1920.

Liebe: Das Testament des Bürgermeisters Sebastian Birkner 1602. Mühlhäuser Geschichtsblätter X, S. 47—54.

Ohrenschall: Chronik von Mühlhausen i. Th. Mühlh. Stadtarchiv.

Paasche, H.: Die städtische Bevölkerung früherer Jahrhunderte. Nach urkundlichen Materialien aus dem Ratsarchiv der Stadt Rostock. Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik. Bd. 39. Neue Folge 5. 1882.

Preuß, H.: Die Entwicklung des deutschen Städtewesens. Bd. I. Leipzig 1906.

Reichardt, R.: Die Grafschaft Hohenstein im 16. und 17. Jahrhundert. Festschrift zur zweihundertjährigen Jubelfeier der Vereinigung der Grafschaft Hohenstein mit dem Brandenburg-preußischen Staate am 12. Dezember 1898.

Richter: Zur Bevölkerungs- und Vermögensstatistik Dresdens im 15. Jahrhundert. Neues Archiv für Sächs. Geschichte und Altertumskunde. Bd. 2, Heft 4, S. 273—289.

Ritter, M.: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des dreißigjährigen Krieges. Bd. III. In: Bibliothek deutsch. Geschichte, herausgegeben von H. von Zwiedineck-Südenhorst. Stuttgart 1908.

Schmoller, G.: Das Merkantilsystem in seiner historischen Bedeutung. Jahrbuch für Gesetzgebung, 8. Jahrgang. 1884.

Schmoller, G.: Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften. Leipzig 1888.

Schrader, F. H.: Die Stadt Erfurt in ihren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Erfurt. Heft 40/41. Erfurt 1921.

Schwannecke, E.: Die Wirkungen des dreißigjährigen Krieges im Erzstift Magdeburg. Diss. phil. Halle 1913.

Steinert, R.: Das Territorium der Reichstadt Mühlhausen i. Thür. Leipziger historische Abhandlungen. Heft XXIII. Leipzig 1910.

Thämert, W.: Die Reichstadt Mühlhausen i. Th. im dreißigjährigen Kriege während der Jahre 1631—35. Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten. Heft 4. Langensalza 1913. Fortsetzung im Manuskript, enthaltend die Jahre 1636—40; im Besitz des Studienrates Dr. W. Thämert, Dortmund.

Thomassche Chronik: Herausgegeben von E. Brinkmann. Mühlhäuser Geschichtsblätter 1921—23. Jahrgang 21—23.

Vetter, A.: Bevölkerungsverhältnisse der ehemals freien Reichstadt Mühlhausen i. Th. im 15. und 16. Jahrhundert. Leipziger hist. Abhandlungen, Heft XVII. Leipzig 1910.

Vorbach, A.: Die wirtschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges für Ulm. Diss. rer. pol. Tübingen 1925.

Weiß, H.: Bevölkerungs- und Vermögensverhältnisse der Reichsstadt Mühlhausen i. Th. von 1563—1614. Diss. jur. et rer. pol. Halle 1926.

Einleitung.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war man, gestützt auf die Geschichtsschreibung, ganz allgemein der Ueberzeugung, daß der dreißigjährige Krieg die verhängnisvollste Katastrophe im Ablauf der deutschen Geschichte darstelle, und daß alles, was das aufstrebende Mittelalter an Kulturwerten und wirtschaftlichen Erfolgen gezeitigt habe, ihm restlos zum Opfer gefallen sei. Zerstörung des blühendsten Wohlstandes, Herabminderung der deutschen Bevölkerung von 18—20 auf 4—5 Millionen, Vernichtung des Viehstandes und in seinem Gefolge ein Jahrzehnte lang dauernder Tiefstand landwirtschaftlicher Produktion, moralische Verwilderung und sogar Verfälschung der reinen Rasse[1]) glaubte man dem dreißigjährigen Kriege auf Rechnung setzen zu müssen. Noch die Schilderungen Gustav Freytags in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" sind ganz auf diesen Ton gestimmt, namentlich, wenn er den Zustand der letzten Kriegsjahre zeichnet. Und anderthalb Jahrhunderte soll es gedauert haben, ehe die Schädigungen des großen Krieges soweit überwunden waren, daß wenigstens die Einwohnerzahl der Vorkriegszeit wieder erreicht, und zwei Jahrhunderte, bis annähernd der einstige Wohlstand zurückgewonnen war[2]). Erst die neuere Forschung hat es unternommen, in die bis dahin geltende, traditionell gefestigte Ueberzeugung von der vernichtenden Wirkung des Krieges Bresche zu schlagen. Galt bis dahin ein Niedergang der geistigen Kultur Deutschlands vor dem dreißigjährigen Kriege längst als erwiesen, so mehrten sich nun die Stimmen derer, die nachdrücklich darauf hinwiesen, daß ein Rückgang auch der deutschen Wirtschaft vor dem Kriege festzustellen sei, und daß vieles, was man diesem zur Last lege, auf das Konto anderer Instanzen falle und älteren Datums sei[3]). So konzentriert sich seitdem die Forschung hauptsächlich um zwei Probleme: Inwieweit liegt der Rückgang der deutschen Kultur und damit der Wirtschaft in der Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege begründet? Und welcher Teil der Schuld am Niedergange trifft den Krieg selbst?

Zu denen, die die Ursachen des Zusammenbruches vorwiegend in dem vorhergehenden Zeitalter suchen, gehören in erster Linie Gustav Schmoller[4]) und Eberhard Gothein[5]). Die Wirkungen des Krieges auf das richtige Maß zurückzuführen, hat in vorbildlicher Weise Robert Hoeniger[6]) unternommen. Ihm gebührt daneben das

---

[1]) Hoeniger, a. a. O., S. 402.
[2]) Hoeniger, a. a. O., S. 403.
[3]) G. von Below, a. a. O., S. 161.
[4]) G. Schmoller, Das Merkantilsystem in seiner hist. Bedeutung.
[5]) E. Gothein, Deutschland vor dem dreißigjährigen Kriege.
[6]) R. Hoeniger, Der dreißigjährige Krieg und die deutsche Kultur.

Verdienst, den Stand der gesamten Forschung zum ersten Male zusammengefaßt zu haben. Es fehlt auch nicht an Stimmen, die aus einer gewissen Tendenz heraus den Krieg ganz entlasten und den Niedergang ausschließlich aus der vorhergehenden Zeit begründen wollen[7]), ein Prinzip, vor dessen Anwendung Georg von Below mit Recht warnt[8]). Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es auch der heutigen Forschung noch nicht gelungen ist, die Streitfrage über die materiellen und moralischen Folgen des Krieges zum Abschluß zu bringen. Ist es doch dem einzelnen ganz unmöglich, das für das große Kriegsgebiet weit zerstreut liegende Quellenmaterial auch nur annähernd bewältigen zu können. Zwar liegt schon eine ganze Reihe von Einzeluntersuchungen vor für Städte und eng begrenzte ländliche Bezirke[9]). Doch muß es erst der Folgezeit und der Arbeit vieler vorbehalten bleiben, nach sorgfältiger Durchforschung lokaler Quellen in großer Zusammenfassung ein abgerundetes Bild der tatsächlichen Wirkungen des Krieges herauszuarbeiten.

Die neuere Forschung kommt zu ihren Ergebnissen, die der Vulgärauffassung so völlig entgegenstehen, indem sie Quellenschriften der Ueberlieferung und zusammenfassende Darstellungen, die den Stempel der Unzuverlässigkeit und Unzulänglichkeit an sich tragen, von vornherein als nicht brauchbar ausschaltet und sich nur auf Belege stützt, die nicht durch subjektives Empfinden getrübt sind und so ungewollt ein Bild der tatsächlichen Lage geben. Erdmannsdörfer findet, daß in zeitgenössischen Berichten und selbst aktenmäßigen Aufzeichnungen die Sprache einem gewissen Hang zum Ungeheuerlichen erlegen sei. „In allen Schriftstücken, die von Krieg und Kriegsnot sprechen, gewahrt man eine zur stehenden Manier gewordene Ueberschwänglichkeit fast winselnder Klagetöne; eine fortwährende sozusagen händeringende Ausdrucksweise ist allgemein üblich geworden. Während das Elend, so groß es war, doch seine wechselnden Grade hatte, kennt für die Beschreibung desselben das Schrifttum der Zeit fast keine Nüancen. Der Superlativ des Entsetzens dominiert fast ausschließlich"[10]). Wichtig ist in diesem Zusammenhange auch der Umstand, daß viele der als Quellen benutzten Aufzeichnungen nicht aus erster Hand stammen, andere erst in einer späteren Zeit entstanden sind oder gar sich auf mündliche Ueberlieferung stützen. Selbst die Darstellungen zeitgenössischer Theologen sind im vorherrschenden Stile des Zeitalters gehalten, besonders dann, wenn sie zu dem Zwecke,

---

[7]) Preuß, Entwicklung des deutschen Städtewesens.

[8]) Georg von Below, a. a. O., S. 162.

[9]) F. H. Schrader: Die Stadt Erfurt in ihren wirtschaftlichen u. sozialen Verhältnissen nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges. Erfurt 1921.

F. Kaphahn: Die wirtschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges für die Altmark. Gotha 1911.

E. Schwannecke: Die Wirkung des dreißigjährigen Krieges im Erzstift Magdeburg. Halle 1913.

A. Vorbach: Die wirtschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges für Ulm. Tübingen 1925.

[10]) Hoeniger, a. a. O., S. 405.

erschütternde oder erbauliche Wirkungen auszulösen, geschrieben wurden. Ganz zweifelsfrei haben Uebertreibungen dann stattgefunden, wenn es galt, in Eingaben an Behörden die Leistungsfähigkeit wegen der erlittenen Schädigungen möglichst gering erscheinen zu lassen, um damit Erlaß oder wenigstens Erleichterung von Steuern und Kontributionen zu erwirken. Schuld an mancher Entstellung der wahren Lage trägt endlich der konfessionelle Haß jener Tage.

Sind diese zerstreut liegenden Aufzeichnungen immer nur in die Hände weniger gelangt, so hat doch Grimmelshausens „Abenteuerlicher Simplizissimus" Eingang in die weitesten Volkskreise gefunden. Zu untersuchen, wie weit seine Schilderungen als Wahrheit oder Dichtung zu werten sind, würde im Rahmen dieser Arbeit viel zu weit führen. Eine Stelle daraus sei hier wiedergegeben, die erhöhte Bedeutung gewinnt, wenn wir mit der Mehrzahl der Forscher annehmen, daß Grimmelshausen eigne Erlebnisse in seinen Roman hineinverwebt hat: . . . „zweifle ich nicht, es werden sich etliche finden, die sagen werden, Simplicius schneide hier mit dem großen Messer auf. Mit denselben begehre ich nun nicht zu fechten; denn weil Aufschneiderei keine Kunst, sondern jetziger Zeit fast ein gemeines Handwerk ist, als kann ich's nicht leugnen, daß ich's nicht auch könnte; denn ich müßte ja sonst wohl ein schlechter Tropf sein"[11]).

Die für Mühlhausen zur Verfügung stehenden Quellen halten sich im großen und ganzen von den oben gezeigten Fehlern frei. Doch ist auch, besonders in den vorliegenden Chroniken[12]), in der Darstellung ein gewisser Hang zur Uebertreibung nicht zu verkennen. Nach einigen Abstrichen sind die Aufzeichnungen der Mühlhäuser Chronisten durchaus als Unterlagen verwendbar. Ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild sichern uns die Quellen, in denen die Form der Darstellung an sich belanglos ist, und bei denen persönliches Empfinden hineinzutragen nicht möglich war. Hierher gehören die Kirchenbücher, die Auskunft geben über Stand und Bewegung der Bevölkerung, Steuerlisten, Geschoßregister und Kataster, die eine Berechnung der Vermögen und Haushaltungen zulassen und Einblicke in die Wirtschaftslage gestatten, Kämmereirechnungen, die uns die Finanzlage der Stadt in den verschiedenen Zeiten erkennen lassen. Hier und da in den Chroniken zerstreute Notizen über Löhne und Preise ermöglichen Schlüsse auf die Lebenshaltung. Doch sind die Funde, da in den verworrenen Zeitläuften besonders der beiden letzten Jahrzehnte des Krieges Aufzeichnungen rein wirtschaftlichen Inhalts nicht mehr mit so großem Interesse und gleicher Sorgfalt wie vordem gemacht wurden, nicht so zahlreich, daß es möglich gewesen wäre, eine dynamische Darstellung des wirtschaftlichen Niederganges auf dem Hintergrunde der geschichtlichen Ereignisse zu geben. Vielmehr soll versucht werden, nach

---

[11]) H. J. C. von Grimmelshausen: Der abenteuerliche Simplicissimus, S. 78.

[12]) Chronik von R. Jordan; Thomassche Chronik; Chronik von Ohrenschall.

einer Aufzeigung der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands vor dem dreißigjährigen Kriege im allgemeinen und Mühlhausens im besonderen und einer rein geschichtlichen Darstellung der Kriegsereignisse, soweit sie die Reichsstadt betreffen, durch Untersuchung einzelner Sachgebiete das Problem zu lösen.

1.

Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands vor dem dreißigjährigen Kriege.

Das deutsche Volk hatte im Mittelalter eine gewaltige Ausbreitung seines Einflusses auf allen Gebieten geistigen und wirtschaftlichen Lebens erreicht. Aber während am Ausgange dieses Zeitalters in den westeuropäischen Ländern sich fast überall der Gedanke nationalen Zusammenschlusses siegreich durchzusetzen begann und dort mächtige geschlossene Staatengebilde entstanden, erlag Deutschland mehr und mehr einer zunehmenden staatlichen Zersplitterung im Innern. In dem Maße, wie sich die deutschen Partikularmächte von der Zentralgewalt des Kaisers loslösten, wuchs die Macht der Territorialfürsten. Dieser Nachteil der „politischen Atomisierung" mußte sehr bald auch auf das wirtschaftliche Leben nachteilig wirken. Die Länder der Nord- und Ostsee machten sich los von der Herrschaft der Hanse, „der es immer mehr an politischem Rückhalt fehlte, der den westlichen Nachbarn in hohem Maße zur Verfügung stand"[13]). Holländischer und englischer Handel setzten sogar ihren Fuß auf deutschen Boden. Die Beherrschung der Rheinmündung durch fremde Nationen verwies den gesamten deutschen Rheinhandel in feste Grenzen und brachte ihn damit zur Stagnation. Von folgenschwerster Wirkung für das deutsche Wirtschaftsleben war das Zeitalter der Reformation. Neben den staatlichen Partikularismus trat ein eben solcher auch auf kirchlichem Gebiet. Gewiß sollen die Segnungen der Reformation unangetastet bleiben. Aber „diese Segnungen liegen doch in erster Linie auf geistigem und kulturellem Gebiete, und sie sind zur vollen Reife erst da gediehen, wo sie sich auf dem Boden gesunder Staatsbildungen zu entfalten vermochten"[14]). Ihre wirtschaftliche Wirkung ist von vergleichsweise geringer Bedeutung, selbst wenn man den von Max Weber betonten positiven Einfluß des Calvinismus auf das wirtschaftliche Denken und Handeln in Rechnung stellt.

Die konfessionell-politische Zersplitterung des deutschen Volkes fiel ungefähr in die gleiche Zeit, in der sich die großen Entdeckungen in der Umlagerung des gesamten Weltverkehrs auszuwirken begannen. National gefestigte Staatsgebilde wie England, Frankreich, Holland, Spanien und Portugal rissen die Führung an sich und sicherten sich ihren Anteil am Welthandel, während in Deutschland, das ohnehin durch seine ungünstige Lage zum nunmehrigen Schauplatze des Weltverkehrs schwer beeinträchtigt war, die besten Kräfte

[13]) G. von Below, a. a. O., S. 164.
[14]) Hoeniger, a. a. O., S. 442.

gebunden waren im Kampf um Glaubenssätze und eifersüchtige Wahrung territorialer Interessen. Am längsten hat sich noch der Handel der oberdeutschen Städte mit Oberitalien am Leben erhalten. Allein mit der Verlegung des Schwerpunktes des internationalen Handels vom Mittelmeer nach dem Atlantischen Ozean war auch hierin eine Veränderung unausbleiblich. Italien suchte den Ausfall, den es durch den Niedergang des Levantehandels bald zu spüren begann, dadurch wettzumachen, daß es den von den oberdeutschen Kaufleuten bisher fast ganz allein betriebenen Handel von den Hafenplätzen des Mittelmeers nach den süddeutschen Wirtschaftszentren selbst in die Hand nahm und immer mehr zum Eigenhandel überging. Was nützte es schließlich, wenn oberdeutsche Handelshäuser die durch die Personalunion von Deutschland und Spanien gegebene Möglichkeit der Beteiligung am Welthandel von Spanien und den Niederlanden aus gierig aufgriffen und sogar eignes Kapital in kolonialen Unternehmungen investierten? Ihr Abgang vom Schauplatze des wirtschaftlichen Weltgeschehens wurde dadurch wohl um Jahrzehnte hinausgeschoben, war aber doch unvermeidlich. So sah sich der oberdeutsche Kaufmann, dem es an Unternehmungsgeist keineswegs mangelte, vor die Wahl gestellt, entweder auf dem durch ständige Abbröckelung alter Absatzmärkte immer kleiner werdenden Handelsgebiete sich mit kleinerem Gewinn zu begnügen oder in dem wirtschaftlich weniger entwickelten Mittel- und Ostdeutschland durch Ausbau alter und Aufnahme neuer Handelsbeziehungen festen Fuß zu fassen, oder, soweit merkantile Maßnahmen aufstrebender Territorialgewalten dem entgegenstanden, selbst dorthin überzusiedeln. Es war kein Zufall, daß unter dem nach Osten sich ergießenden Strom von Händlern aus Ober- und Westdeutschland und den Niederlanden die Mehrzahl auf dem Boden der Reformation stand. Waren doch viele dem Zwange ihres Gewissens gefolgt oder infolge der grausamen Maßnahmen der Gegenreformation gewaltsam vertrieben worden.

Während dieser Umstellung des deutschen Handels ging die Führung des deutschen Wirtschaftslebens immer mehr von den Städten auf die Territorien über, abgesehen von solchen Städten wie Mühlhausen, die es verstanden hatten, sich dem direkten Zugriff eines Landesherrn zu entziehen. In Verfolgung egoistischen Gewinnstrebens glaubte man die Praktiken der städtischen Wirtschaftspolitik schematisch auf die Territorien übertragen zu können. Man spannte das wohl für kleine Stadtgebiete passende wirtschaftliche Gebahren in einen nicht genügend vorbereiteten und zu großen Rahmen. So waren Schädigungen des Wirtschaftslebens und des Wirtschaftskörpers unvermeidlich.

Es ist nicht zu leugnen, daß es auch in dieser Epoche wirtschaftlichen Abstiegs an erfreulichen Erscheinungen nicht gefehlt hat. Zum erstenmal entsteht etwas wie eine Bureaukratie, ein geordnetes Verwaltungssystem[15]). In den Dienst des Handels treten Banken und Börsen. Die Messen gewinnen immer mehr an Bedeutung. Neue

[15]) Gothein, a. a. O., S. 5.

Fernhandelsverbindungen werden aufgenommen[16]). Im deutschen Handwerke wachsen Männer auf, deren Werke uns noch heute in Bewunderung versetzen. Geburtenüberschüsse schaffen trotz hin und wieder auftretender Pestepidemien eine ständig wachsende Bevölkerungszahl, eine Erscheinung, die nur dann von einer gesunden Wirtschaft Zeugnis gibt, wenn mit der Zahl der Wirtschaftssubjekte auch das Gesamtvermögen und damit der Anteil des einzelnen an ihm wächst.

Die oben angedeutete Blüte des deutschen Handwerks darf uns indessen nicht darüber hinwegtäuschen, daß es mit seiner Verfassung abwärts ging[17]). Das zünftlerische Prinzip, das durch ein engmaschiges Regelwerk dem einzelnen Gewerbekreise ein bestimmtes Arbeitsgebiet und innerhalb desselben jedem Zunftgenossen sein Existenzminimum sichern wollte, mußte, so segensreich es einst gewirkt hatte, auf völlig veränderte wirtschaftliche Verhältnisse angewandt, nach und nach zur starren Form herabsinken und als harter Zwang empfunden werden. „Freilich waren auch in Deutschland kaufmännische Erfolge nicht in dem Maße vorhanden wie bei den westlichen Nachbarn[18]),“ daß sie die Zünfte aus ihrem Schlaf gerüttelt und mit sich gerissen hätten. „Ueberall, wohin man blickte, ein Aufschwung an einzelnen Punkten, aber doch vorwiegend ein Stillstand in den alten Formen, der sich unter dem Wettbewerb der westlichen Nationen zum Rückschritt gestaltete“[19]), so charakterisiert Ritter[20]) treffend die Vorkriegsepoche. So trifft der dreißigjährige Krieg bereits auf ein Zeitalter des Niederganges.

2.

a) Mühlhausen vor dem dreißigjährigen Kriege.

Die freie Reichsstadt Mühlhausen konnte zu Beginn des Krieges bereits auf eine etwa tausendjährige Geschichte zurückblicken. In den Anfang dieser Zeit fällt ihre Entwicklung von der kleinen Frankensiedlung Aldenmühlhausen zur Reichsstadt, der es im weiteren Verlaufe gelang, durch Kauf, Diplomatie und Waffengewalt Reichsgut und benachbarte ritterschaftliche und landgräflich thüringische Gebiete [21]) in ihren Besitz zu bringen und sich so zur Beherrscherin eines 220 qkm umfassenden Territoriums mit 19 Dörfern aufzuschwingen. Dieser Prozeß der Kumulation von Gerichts- und Herrschaftsrechten war ungefähr 1370 beendet[22]). Den Kampf mit der Geistlichkeit um deren Grundbesitz konnte Mühlhausen um so erfolgreicher aufnehmen, als seit 1406 die aufstrebenden Zünfte gleichberechtigt mit den Patriziern am Stadt-

---

[16]) von Below, a. a. O., S. 163.
[17]) von Below, a. a. O., S. 163.
[18]) von Below, a. a. O., S. 164.
[19]) M. Ritter, a. a. O., S. 471.
[20]) Ritter, a. a. O., S. 471.
[21]) Bemmann, Die Stadt Mühlhausen i. Thür. im späteren Mittelalter. Seite 8.
[22]) Steinert, a. a. O., S. 3.

regimente teilnahmen und innere Streitigkeiten, die sich in vielen anderen Städten noch Jahrhunderte lang hinzogen, in der Folgezeit einer raschen Aufwärtsentwicklung nicht mehr im Wege standen. War auch der Charakter der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produktion überwiegend lokaler Natur, so vermochte Mühlhausen doch in immer steigendem Ausmaße mit den Ueberschüssen seiner Erzeugung, mit Wolle, Tuchen, Leinwand und Leder, auf den für sie damals noch günstig gelegenen Hauptverkehrsstraßen einträglichen Handel zu treiben. Der Höhepunkt seiner Entwicklung fällt in das 15. Jahrhundert. Mit fast 10 000 Einwohnern[23]) stand es 1470 den großen oberdeutschen Handelsmetropolen nicht allzuviel nach und überflügelte weit Städte wie Mainz, Leipzig und Dresden[24]). Die Verlegung des Schwerpunktes des mitteldeutschen Handels von Erfurt nach Leipzig und das immer schneller werdende Tempo des Warenaustausches mußten jedoch dieser Entwicklung ein Ziel setzen und Stillstand und schließlich Rückgang bringen, den auch eine immer noch wachsende Bevölkerung nicht wieder ausgleichen konnte. Immerhin hat Mühlhausen vermocht, wenn auch oft unter schweren Opfern an Geld und unter geschickter Ausnutzung nachbarlicher Eifersucht, sich seine Freiheit zu bewahren, und das in einer Zeit, in welcher die Territorialfürsten viele andere Städte längst in ihr Machtbereich gezogen hatten. Wenn es schließlich die Schutzherrschaft der Kurfürsten von Sachsen anerkennen mußte, so bedeutet das noch lange nicht ein Aufgeben seiner wirtschaftlichen Selbständigkeit.

So trat Mühlhausen, zwar schon mit Anzeichen des Niederganges behaftet, aber doch als eine Stadt mit wirtschaftlich durchaus gesundem Eigenleben in den Krieg ein.

b) Mühlhausen während des dreißigjährigen Krieges.

Die Kriegserscheinungen, soweit sie die Stadt betreffen, stellen sich dar als eine unendliche Reihe von Durchzügen, Einquartierungen und Kontributionen mit allen verheerenden Folgeerscheinungen. Sie sollen hier nur soweit Erwähnung finden, wie sie im Rahmen der großen geschichtlichen Zusammenhänge liegen.

Schon 1619 hätte in Mühlhausen eine wichtige Entscheidung fallen können, wenn der hier geplante Unionstag zustande gekommen wäre, auf dem die übrigen der Union noch nicht beigetretenen protestantischen Reichsstände zum Anschluß an diesen Bund gewonnen werden sollten. Vielleicht hätte dann der Krieg einen andern Verlauf genommen. Aber die Hoffnung, das protestantische Deutschland um die Union zu scharen, scheiterte an dem Widerstande des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen. Das protestantische Mühlhausen blieb, wie sein Schutzherr, auf der Seite des Kaisers. Noch kurz zuvor, ehe es selbst den Krieg unmittelbar an

---

[23]) A. Vetter, a. a. O., S. 37.

[24]) Bemmann, Die Stadt Mühlh. i. Th. im späteren Mittelalter, S. 9: Mainz 5100, Dresden 4200, Leipzig 4000 Einwohner.

sich spüren sollte, sah es im März 1620 den Kurfürstentag in seinen Mauern, auf dem die mit dem Kaiser verbündeten Fürsten und Reichsstände diesem in dem bevorstehenden Kriege „ihren Beistand gewähren, nicht aber die Verantwortung des Krieges mit ihm teilen wollter"[25]). Noch einmal war Mühlhausen Tagungsort der zum Kaiser haltenden Fürsten und Stände. Gegenstände der Besprechung des kurfürstlichen Kollegialtages im Oktober und November 1627 waren die Abstellung des drückenden Kontributionssystems Wallensteins und die Anbahnung von Friedensverhandlungen. Das Ergebnis der Tagung gibt der Chronist richtig wieder: . . . „sind vierzehnmal zu Rate gefahren, ist aber nichts beschlossen worden"[26]).

Unter Einquartierungen und Durchzügen hatte die Stadt vom Mai 1620 an, nur mit ganz geringen Unterbrechungen in den letzten Kriegsjahren, bis zum Friedensschlusse schwer zu leiden; denn ein Gebiet, das wie Thüringen mitten zwischen den kämpfenden Parteien gelegen war, konnte ganz naturgemäß von Truppen nie frei sein. Nur ganz selten gelang es dem Rate, durch Zahlung hoher Geldbeträge und Lieferung von Proviant die Stadt vor noch schwereren Lasten zu bewahren. Da alle Heerführer während des ganzen Krieges den Grundsatz vertraten, ihre Armeen mit möglichst geringen Ansprüchen an die Kasse des jeweiligen Oberhauptes zu unterhalten, vielmehr Sold und Verpflegung in dem Gebiete eintrieben, das gerade in ihrer Gewalt war, so mußte Mühlhausen von beiden Seiten in stärkster Weise zur Kontribuierung herangezogen werden. Wie auch die Begleiterscheinungen des Krieges, Brand, Plünderung und Mord, besonders auf den Dörfern, in immer steigendem Grade in Erscheinung traten, geht aus der Chronik und aus Eingaben und Klagen an den Rat deutlich hervor. Doch kann für Mühlhausen festgestellt werden, daß eine nennenswerte Einbuße der Bevölkerung durch Waffentod von Bürgern und Untertanen nicht eingetreten ist. Den größten Bevölkerungsverlust während des ganzen Krieges brachte die Pest im Jahre 1625. 1715 Menschen[27]), das sind rund 17 Prozent der städtischen Bevölkerung, starben dahin. 1611 waren ihr nur 13 Prozent zum Opfer gefallen. Man wird nicht umhin können, diesen Mehrverlust auf das Konto des Krieges zu setzen. In der Münzverwirrung der Kipper- und Wipperzeit, die von 1619 bis 1623 anhielt, trat eine Geldentwertung bis zu 12 Prozent ein. Alle Verbote des Rates konnten ein Eindringen und Aufwechseln minderwertigen Geldes nicht unterbinden, da die vornehmsten Handelsleute und sogar Mitglieder des Rates es am besten verstanden, daraus Nutzen zu ziehen[28]). Als Gustav Adolf durch die Schlacht bei Breitenfeld ein entschiedenes Uebergewicht über die Kaiserlichen erlangt hatte, schloß der Kurfürst von Sachsen, der auch die Auswirkungen des Restitutionsediktes fürchtete, im Jahre 1631 mit ihm ein Bündnis. Nun trat auch Mühlhausen auf die Seite der Schweden; denn es mußte in der großen Politik sich seiner Schutz-

[25]) M. Ritter, a. a. O., S. 88.
[26]) Chronik III, S. 42.
[27]) Chronik III, S. 40.
[28]) Chronik III, S. 29.

macht anschließen. „Will man überhaupt von einer eignen Politik des Rates reden, so liegt sie vielleicht in dem Bestreben, immer dessen Freund zu sein, in dessen Gewalt die Stadt gerade war"[29]). Für seinen Anschluß an Schweden hatte Gustav Adolf dem Herzog Wilhelm von Weimar als Landentschädigung das an Mühlhausen angrenzende Eichsfeld versprochen, zu dessen Eroberung Mühlhausen nun Operationsbasis wurde. Hatte von jeher der konfessionelle Gegensatz zwischen dem Eichsfelde und der Stadt Grund zu häufigen Streitigkeiten gegeben, so steigerte sich jetzt noch die Feindschaft durch das Vorgehen Herzog Wilhelms. Dieser mußte vor seinem Gegner Pappenheim nach mehrmaliger kurzer Besetzung des Eichsfeldes zurückweichen, und Mühlhausen trug nun die Kosten für die Eroberung. Im Oktober des Jahres 1632 nahm Pappenheim die Stadt ein und forderte für ihre feindliche Haltung gegen den Kaiser 200 000 Rthlr. Strafgeld, eine Summe, die wegen des Unvermögens der Bürger auf 80 000 Rthlr. ermäßigt wurde. Aber auch dieser Betrag konnte nicht aufgebracht werden. Nur 60 000 Rthlr. wurden gezahlt[30]). Zur Erlangung des Restes wurden 16 angesehene Bürger mit nach Prag geschleppt und konnten erst 1634 wieder losgekauft werden, nachdem acht von ihnen den Tod gefunden hatten. Freiheit von Lasten und Ruhe brachte auch der Prager Friede 1635 nicht, dem Mühlhausen als Stand des niedersächsischen Kreises und als Schutzstadt des Kurfürsten von Sachsen beizutreten gezwungen war. Herzog Wilhelm trat das Eichsfeld wieder an Kurmainz ab. Noch einmal wütete die Pest 1635 in Mühlhausen. Neue schwere Lasten brachte der Streit des niedersächsischen und des thüringischen Kreises um die Quartiere Mühlhausen, Nordhausen und Goslar[31]). Nach der Schlacht bei Wittstock besetzten die Schweden das von ihnen verlassene Thüringen wieder und damit auch Mühlhausen und forderten und erhielten gewaltige Summen. Die schweren Abgaben, die der Rat der Bürgerschaft auferlegen mußte, wobei sich gewisse Härten und Ungleichheiten in der Verteilung nicht immer vermeiden ließen, riefen von 1639—42 Bürgerunruhen hervor, die der Rat jedoch niederzuhalten vermochte. Von 1640 bis zum Kriegsende war Mühlhausen vorwiegend in der Hand der Schweden. Zu regelmäßigen Lieferungen an das schwedische Magazin in Erfurt, die bis 1649 gemacht wurden, traten oft andere einmalige Ansprüche an die Stadt heran, und es ist zu bewundern, daß der Rat immer den Forderungen gerecht zu werden verstand, wenn die Mittel dazu auch auf Grund harter Verfahren eingetrieben werden mußten. Eine Wendung zum Bessern war anfangs der vierziger Jahre eingetreten. Auch wenn der Chronist nicht berichtete: . . . „die göttliche Gnade fing wieder an zu blicken"[32]), oder: . . . „jedoch war die Kriegsflamme bei weitem nicht mehr so grausam wie in früheren Jahren"[33]), so müßte uns das Herabsinken der

[29]) Thämert, a. a. O., S. 25.
[30]) Thämert, a. a. O., S. 81.
[31]) Thämert, a. a. O., S. 192.
[32]) Chronik III, S. 97 (1642).
[33]) Chronik III, S. 99 (1643).

Getreidepreise unter Vorkriegshöhe den Beweis für den allmählichen Wiederaufstieg geben. Im westfälischen Frieden wurden die Besitzrechte der Stadt als dauernde anerkannt[34]). Aber erst nachdem die schwedischen Satisfaktionsgelder entrichtet worden waren, verließen 1650 die letzten Truppen Mühlhausen[35]).

3.

a) Die Bevölkerung Mühlhausens von 1565 bis 1618.

Die Mühlhäuser Bevölkerung zerfällt in die Bürger der inneren Stadt, die „Mitwohner" der 5 Vorstädte und die Untertanen der 19 Dörfer.

Die Bürger der Innenstadt wohnen in den vier Vierteln, Jakobi-, Neuläuben-, Hauptmanns- und Bliedenviertel, eine Einteilung, die auf frühere selbständige Gemeinwesen hindeutet[36]) und später nach deren Vereinigung aus verwaltungstechnischen Gründen beibehalten wurde. Vollbürger war nur, wer 60 Mark Vermögen besaß, und nur er durfte Bier brauen und konnte in den Rat gewählt werden, welches Recht den Hintersiedlern nicht zustand. Neben dieser Scheidung nach dem Besitz bestand eine solche von jeher nach Herkunft und Beruf. Auch diese Differenzierung kam in der Zusammensetzung des Rates zum Ausdruck. Seit 1406 hatten die eine Hälfte der Sitze im Stadtregimente die aus dem Patriziat kommenden literati, die andere die mechanici aus der Reihe der zünftigen Handwerker inne. Adlige Geschlechter gab es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht mehr. Schon im 15. waren die meisten von ihnen verschwunden. Einige starben aus, andere wanderten ab, wohl infolge des immer geringer werdenden Einflusses im Regiment und wegen der daraus entstehenden Streitigkeiten[37]). Da sie durchweg sehr vermögend waren, bedeutet ihr Abzug für die Stadt einen nicht geringen Verlust an Steuern.

Neben der nicht verschoßbaren fahrenden Habe bestand das steuerbare Vermögen der Bürger vorwiegend in Grundbesitz und Renten, also aus Geld- und Naturalleistungen, die aus der Uebertragung von Grundstücken oder Kapitalien entstanden waren[38]). Das Einkommen der Stadtbewohner floß in der Hauptsache aus der Landwirtschaft, die auch von den Handwerkern getrieben wurde und die ihnen oft mehr einbrachte als ihre Berufsübung, und aus Renten und Handel.

Rechtlich unter den Bürgern standen die Mitwohner der fünf Vorstädte St. Martini, St. Georgi, St. Margarethen, St. Petri und St. Nikolai. Im 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts stellten sie rund 32 Prozent der gesamten Stadtbevölkerung[39]). Ihr Anteil

[34]) Steinert, a. a. O., S. 12.
[35]) Chronik III, S. 103 (1650).
[36]) Bemmann, Die Stadt Mühlh. i. Th. im späteren Mittelalter. S. 7.
[37]) Bemmann, Die Stadt Mühlh. i. Th. im späteren Mittelalter. S. 10.
[38]) Bemmann, Die Stadt Mühlh. i. Th. im späteren Mittelalter. S. 10.
[39]) Vetter, a. a. O., S. 48 und 57.
[40]) Brinkmann, Das mittelalterliche Zunftwesen Mühlhausens. S. 19.

sank bis zum Ende des großen Krieges auf 12 Prozent. Meistens Leute mit geringem Vermögen, nur die Müller machten eine Ausnahme, gehörte die Mehrzahl von ihnen den weniger angesehenen Zünften der Zimmerleute, Maurer und Leineweber an.

Die Dorfbewohner waren politisch noch rechtloser, aber dabei doch persönlich frei und saßen größtenteils auf Höfen, die mit Geld- und Naturalzinsen an die Stadt oder auch an Privatpersonen belastet waren. Wirtschaftlich waren sie ganz von der Stadt abhängig, durften nicht Bier brauen und nur gewisse Handwerke wie das der Schmiede, Wagener, Böttner, Bäcker, Zimmerleute, Maurer und, mit gewissen Einschränkungen, der Schneider ausüben[40]). Ihre wirtschaftliche Gebundenheit zeigte sich außerdem noch in allerlei Diensten wie Holz- und Steinfuhren, Jagdfronen, Reinigung des Landgrabens[41]) und in mancherlei Geldabgaben, von denen Turmgeld und Herrenhafer hier als die drückendsten genannt seien[42]). Schollenpflichtige Bauern gab es nur in Sollstedt, der einzigen Gutsherrschaft des Territoriums; denn die Stadt, die die Güter früherer Adliger erworben hatte, verpachtete diese und trieb keine eigene Gutswirtschaft. Ob wir es in Sollstedt mit einer Guts- oder mit einer Grundherrschaft zu tun haben, steht nicht zweifelsfrei fest. Im Gegensatze zu den Bauern der benachbarten kursächsischen und kurmainzischen Gebiete, in denen die Bauern in drückendster Abhängigkeit von Adel und Geistlichkeit lebten, war die Lage der Mühlhäuser Bauern im 15. und 16. Jahrhundert eine vergleichsweise günstige. Daraus erklärt sich auch, daß in den Unruhen des Bauernkrieges von 1523—25 die Aufreizung zur Empörung bei ihnen zunächst eher Widerstand als Anklang fand[43]).

Zur Feststellung des Bevölkerungsquantums sind Zählungen nicht überliefert. Wir sind lediglich auf Berechnungen aus Geschoßregistern, Katastern und Kirchenbüchern angewiesen. Ueber die Kopfzahl der Stadtbewohner in der Vorkriegszeit sind wir unterrichtet durch zwei Arbeiten von Vetter und Weiß, die die Bevölkerungs- und Vermögensverhältnisse im 15. und 16. Jahrhundert untersuchen[44]). Beide benutzten als Grundlagen ihrer Berechnungen Geschoßregister und Kataster und betrachteten nach einigen Abstrichen die namentlich aufgeführten Steuerzahler als Haushaltungsvorstände, aus deren Zahl sie durch Multiplikation mit dem Faktor 5 die Gesamtsumme der Einwohner gewinnen. Bücher benutzt für Nürnberg 4,68[45]), Richter für Dresden 5,7 bezw. 5,1, für die Vorstädte 4[46]).

---

[41]) Befestigung des Stadtgebietes gegen das Eichsfeld.

[42]) Noch 1754 zahlen in Bollstedt von 202 Steuerzahlern 104 Herrenhafer an die Stadt. (Geschoß-Register von 1754.)

[43]) Bemmann, Die Stadt Mühlh. i. Th. im späteren Mittelalter. S. 9.

[44]) Vetter, Bevölkerungsverhältnisse Mühlh. i. Th. im 15. u. 16. Jahrhundert. Weiß, Bevölkerungs- und Vermögensverhältnisse der Reichsstadt Mühlhausen i. Th. von 1563—1614.

[45]) Zeitschrift f. Staatsw. Bd. 37, S. 572.

[46]) Richter, a. a. O., S. 282.

Selbst wenn für Mühlhausen die Steuerzahler nicht immer mit den Haushaltungsvorständen identisch sein sollten, lieferte der Faktor 5 immer noch ein richtiges Ergebnis. Eher ist die Zahl der zu einem Haushalt gehörigen Personen größer gewesen als fünf. Noch im Jahre 1649, also in einer Zeit, die als wirtschaftlich normal doch keineswegs angesprochen werden kann, kommen in der Innenstadt auf 967 Hauswirte und 1115 Frauen, das sind rund 1100 Haushaltungen, 96 Knechte, 324 Mädgde und 48 Kram- und Lehrjungen, zusammen 468 Dienstboten[47]). Da nun Knechte, Mägde und Lehrjungen in den Geschoßbüchern nicht aufgeführt sind, gehören sie in den Haushaltungsverband. Auf eine Hausgemeinschaft entfallen demnach 0,43 Dienstboten. Die Tatsache, daß in Zeiten knappster Lebenshaltung durchschnittlich 0,43 Personen an Dienstpersonal zu einem Haushalt gehören, läßt für eine wirtschaftlich normale Zeit, wie es diejenige vor dem dreißigjährigen Kriege doch war, den Schluß auf eine viel höhere Zahl von Dienstboten berechtigt erscheinen.

Die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie ist mit zwei sicher zu niedrig angenommen. Paasche findet für Rostock am häufigsten Familien mit 2,3 und 4, durchschnittlich also 3 Kindern[48]). Aber selbst, wenn wir für Mühlhausen nur 2,75 Kinder auf eine Haushaltung annehmen, kommen wir mit je 0,43 Dienstboten und zwei Eltern auf 5,18. Und wenn auch diese Zahl durch rein weibliche Haushaltungen und dienstbotenlose Vorstadtfamilien noch reduziert würde, könnte sie keineswegs auf 5 fallen.

Für Jahre mit anormaler Bevölkerungsbewegung ist ein von vornherein feststehender Maßstab, wie ihn der Faktor 5 darstellt, überhaupt nicht anwendbar zur Errechnung der Kopfzahl; denn es muß ohne weiteres einleuchten, daß nach Pest- und Hungerjahren, selbst bei stärkster Reduzierung einzelner Haushaltungen, die in den Geschoßregistern erscheinenden steuerbaren Besitzeinheiten an Zahl und Größe gleich oder doch fast gleich bleiben müssen. In diesem Falle würde eine Berechnung mit der Ziffer 5 zu Kopfzahlen führen, die die wirkliche Einwohnerzahl weit übertreffen und deshalb abgelehnt werden müßten. In der Tat ergibt sich für die Gesamtstadt im Jahre 1649, in dem sich die Seuchen und Notjahre des Krieges noch voll auswirkten, nach der schon erwähnten Anlage zur Kapitationssteuer unter bestimmten Voraussetzungen, die weiter unten berücksichtigt werden sollen, der Faktor 4,12.

Gilt für die Vorkriegszeit der Faktor 5 auch für das Land? Im Kirchenbuche zu Sollstedt, dessen Eintragungen mit dem Jahre 1642 beginnen, in einer Zeit also, in der wir weiter oben eine leichte Besserung der wirtschaftlichen Lage feststellen konnten, findet sich die Bemerkung: 17 Häuser mit 66 Personen. Das würde rund vier Personen pro Haushaltung ergeben. Eine Notiz aus der Vorkriegszeit im Kirchenbuche zu Lengefeld führt zu dem gleichen Ergebnis. 1611 starben hier 183 Menschen an der Pest. Bei der

[47]) Mühlh. Archiv, E. 1/4, Nr. 52.
[48]) Paasche, a. a. O., S. 354.

Zahl der Gestorbenen bemerkt der Schreiber: numerati superstites incolae 263. Daraus geht zweifelsfrei hervor, daß einschließlich der 14 Getauften bei dem sonst normalen Abgang von sieben am Ende des Jahres 1611 440 Einwohner vorhanden gewesen sein müßten. Wenn wir weiter oben sahen, daß auch in Jahren größter Sterblichkeit die Zahl der schoßbaren Besitzeinheiten sich innerhalb kurzer Zeiträume nur ganz unerheblich zu verändern pflegt, so gilt das für das Land in noch höherem Maße. Wir dürfen daher die für das Jahr 1614 im Geschoßregister aufgeführten 112 Lengefelder Steuerzahler auch für das Jahr 1611 annehmen und kommen bei 440 Einwohnern wieder auf einen Faktor von rund 4. Schon ganz äußerlich betrachtet, spricht für die Richtigkeit dieser Maßzahl der Umstand, daß es auf dem Lande nur wenig Dienstboten und wegen des fehlenden Handwerkes keine Gesellen und Lehrlinge gab, eine Haushaltung in den meisten Fällen also nur aus Eltern und Kindern bestand.

Weiter stehen die Zahlen der Kirchenbücher zur Verfügung, die aber zur Feststellung der numerischen Stärke der Dorfbevölkerung für die Vorkriegszeit wegen ihrer mangelhaften Ueberlieferung ausscheiden müssen und höchstens zur Ueberprüfung der auf anderem Wege gefundenen Ergebnisse herangezogen werden sollen. Tauf- und Sterbeziffern können natürlich ebenso wie die Haushaltungszahl nur als Grundlage einer ungefähren Berechnung dienen. Wir halten mit Jastrow[49]) den Geburtenquotienten zur Bestimmung der Kopfzahl für geeigneter als die Sterbeziffer, da jener der Ueberlieferung unmittelbar entnommen werden kann, während letztere erst nach Ausscheidung abnormer Jahre zu annähernden Ergebnissen führt. Soweit in den Kirchenbüchern Zahlen für zehn aufeinanderfolgende Jahre aufgezeichnet sind, das ist in der Zeit vor dem Kriege nur für die Stadt selbst der Fall, soll zur Berechnung des Bevölkerungsquantums im folgenden der zehnjährige Durchschnitt der Taufakte mit dem Süßmilchschen Faktor 30 multipliziert werden. Allerdings bleiben die mit diesem Verfahren ermittelten Zahlen hinter den mit der Haushaltungsziffer gefundenen um ein Erhebliches zurück. Dafür ein Beispiel: Weiß errechnet für 1607 9900 Köpfe für die Gesamtstadt[50]). Die durchschnittliche jährliche Taufziffer für das gleiche Jahrzehnt beträgt 308[51]). Die städtische Bevölkerung würde demnach mit 9240 Köpfen hinter der auf Grund der Haushaltungsziffer bestimmten um 660 zurückbleiben. Es werden also, wenn wir an dem Faktor 5 festhalten, durch die Taufziffer nur 92,32 Prozent der eigentlichen Bevölkerung erfaßt.

Eine weitere Einschränkung erfährt die Anwendbarkeit des Faktors 30 auf Jahre mit abnorm hoher Geburtenfrequenz, wie es die unmittelbar an den dreißigjährigen Krieg sich anschließenden waren. Hier ergibt die Zahl 30 ein bedeutendes Mehr gegenüber

---

[49]) Jastrow, a. a. O., S. 72.
[50]) Weiß, a. a. O., S. 20.
[51]) Chronik von Ohrenschall, S. 320.

der wirklichen Kopfzahl, die uns für 1649 durch eine Aufstellung zur Kapitationssteuer genau überliefert ist.

Die Taufziffern für Mühlhausen sind zumeist der Jordanschen Chronik entnommen. Dem Einwand gegen ihren Quellenwert kann entgegengehalten werden, daß Jordan, einer der besten Kenner der Mühlhäuser Vergangenheit, sie für richtig hält, und daß außerdem in verschiedenen voneinander unabhängigen Chroniken die Zahlen bis auf wenige Ausnahmen vollständig übereinstimmen, sie also nur aus einer Quelle stammen können, eben den Kirchenbüchern selbst.

Wie groß war nun die Bevölkerung Mühlhausens und seiner Dörfer vor dem Kriege?

Nach Weiß[52]) wohnten in Mühlhausen:

	1563	7 540 Einwohner
	1569	7 860 „
	1575	8 195 „
	1585	8 465 „
	1588	8 680 „
	1590	8 705 „
	1591	8 705 „
	1607	9 900 „
	1614	10 080 „
nach Vetter[53])	1619	11 344 „

Vetter stützt seine Zahl für 1619 auf folgende Notiz der Chronik: Den 3. Juni hat E. E. Rath von der Bürgerschaft 320 Soldaten angenommen, welche die Bürger besolden mußten, als im Neuläubenviertel 135, Hauptmannsviertel 81, Jakobsviertel 58, Bliedenviertel 46, und haben 24 Bürger einen Mann besolden müssen[54]). Die exakte Forschung steht mit berechtigter Skepsis chronikalischen Notizen gegenüber; doch wird man nicht umhin können, diese Zahlen, die zudem das Bevölkerungsverhältnis der einzelnen Viertel ganz richtig wiedergeben, für eine sichere Grundlage der Berechnung zu halten.

Schon auf den ersten Blick geht aus obigen Einwohnerzahlen hervor, daß in den Jahren von 1563—1619 in der Bevölkerungsbewegung eine steigende Tendenz vorhanden ist. Ein Wachsen der Volkszahl lassen auch die Geburtenziffern klar erkennen.

Sie betragen für die Jahre[55])

1580—89	263,5	Geburten pro Jahr
1590—99	292,66	„ „ „
1600—09	308	„ „ „
1610—18	292,66	„ „ „

Die Geburtenziffer

wächst	1590—99	gegen	1580—89	um 11 %
	1600—09	„	1590—99	um 5,3 %
fällt	1610—19	„	1600—09	um 5,3 %

---

[52]) Weiß, a. a. O., S. 20.
[53]) Vetter, a. a. O., S. 57.
[54]) Chronik III, S. 28 (1619).
[55]) Nach Ohrenschall, S. 320.

Die fallende Taufziffer für die Jahre 1610—18 scheint einer steigenden Tendenz in der Bevölkerungsbewegung zu widersprechen, und das um so mehr, als daneben, hervorgerufen durch das Pestjahr 1611, noch ein Gestorbenenüberschuß vorhanden ist, wie folgende Tabelle zeigt[56]):

Jahr:	Getaufte:	Gestorbene:	Geburtenüberschuß:
1610	146	196	— 50
1611	291	1339	— 1128
1612	250	181	+ 69
1613	311	210	+ 101
1614	310	190	+ 120
1615	337	341	— 4
1616	365	323	+ 42
1617	281	175	+ 106
1618	343	221	+ 122
1619	—	—	—
1620	353	217	+ 136
1621	330	190	+ 140
Sa.	3317	3583	— 266

Für die elf in Frage kommenden Jahre beträgt der Gestorbenenüberschuß pro Jahr durchschnittlich 24,18. Setzen wir aber für das Jahr 1619[57]) eine dem aufsteigenden Geburtenüberschuß entsprechende Zahl ein — etwa 129 — so würde allein dadurch der Ueberschuß der Gestorbenen auf 12,45 pro Jahr herabgedrückt werden. Dennoch würde auch jetzt das Minus noch nicht verschwinden und ein Ansteigen der Volkszahl unmöglich sein. Nun waren im zweiten Jahrzehnt die Neuaufnahmen von Bürgern sehr zahlreich. Es wurden aufgenommen[58]):

1614	9	Neubürger
1615	54	„
1616	14	„
1617	15	„
1618	22	„
1619	26	„
1620	21	„
1621	20	„
1614—21	181	Neubürger

Die Zahlen für 1610—13 fehlen. Leider geht aus der Bürgerliste nicht hervor, für wieviel Personen der Familie in jedem Falle das Bürgerrecht erworben wurde. Ebenfalls fehlen die genauen Zahlen für die Abwanderung von Mühlhausen. Doch war sie nach einer vom Archivar Dr. Brinkmann aufgestellten Bürgerliste vor dem

[56]) Nach Ohrenschall, S. 320.

[57]) Zahlen nicht vorhanden, konnten auch nicht gewonnen werden, da das Kirchenbuch von St. Martini im Pappenheimschen Tumult 1632 verbrannte, außerdem im Kirchenbuche der Oberstadt die Zahlen der Begräbnisse vollständig fehlen.

[58]) Mühl. Archiv, H. 2, Nr. 3 (beginnt 1614).

dreißigjährigen Kriege verschwindend gering. Nehmen wir nun, um ganz sicher zu gehen, für jeden Neubürger noch zwei Familienmitglieder hinzu, so übersteigt die dadurch um 543 erfolgte Zunahme die durch den Gestorbenenüberschuß hervorgerufene Abnahme von 137 Menschen um 406 Köpfe. Durch die starke Zuwanderung wird also die ansteigende Tendenz klar und deutlich bewiesen.

Ueber die Größe der Landbevölkerung vor dem Kriege können uns die Kirchenbücher keinen Aufschluß geben, da nur ganz wenige von ihnen bis auf diese Zeit zurückgehen, andere in den Wirren des Krieges verloren gegangen sind. In einigen Fällen, wie in Görmar, sind zwar nachträglich Eintragungen auf Grund von Umfragen gemacht worden, die deswegen als Quellen nicht verwendbar sind. Für die Zeit vor 1600 müssen wir uns begnügen, die Tendenz der Bevölkerungsbewegung der Dörfer festzustellen. Nur für das Jahr 1565 läßt sich die Kopfzahl berechnen. Nach der Jahrhundertwende sind Berechnungen für 1600, 1611 und 1614 möglich. Als Grundlage der Gewinnung der Zahl der ländlichen Bewohner soll folgende Tabelle dienen:

Ort	Mannschaft 1565[59])	Geschoßtaler der Mannschaft 1567[60])	Bürgerspezifikation um 1600[61])	Mannschaft 1614[62])	Steuerzahler 1614[63])
Görmar	53	100	73	65	87
Bollstedt	88	144	146	146 (16 Witw.)	203
Ammern	72	100	97	69	121
Großgrabe	58	80	79	77	107
Felchta	45	56	65	—	82
Reiser	34	41	—	28	60
Kleingrabe	42	50	58	50	76
Windeberg	45	50	—	31	78
Höngeda	30	33	32	—	51
Lengefeld	60	56	77 einschl. 17 Witw.	62	112
Hollenbach	25	22	34	—	39
Dörna	64	56	100	—	119
Dachrieden	45	40	55	45	76
Horsmar	85	70	119	97	149
Kaisershagen	48	36	55	45	76
Saalfeld	46	25	—	39	91
Eigenrode	37	18	43	40	66
Eigenrieden	54	26	74	—	106
Sollstedt[64])	—	—	—	20	22

[59]) Chronik II, S. 118 (1565).
[60]) Chronik II, S. 125 (1567).
[61]) Mühlh. Archiv: H. 26, Nr. 3.
[62]) Mühlh. Archiv: K. 16, Bd. 4.
[63]) Geschoßregister von 1614.
[64]) Zahlen fehlen, vielleicht wegen des langen Streites, den die Stadt mit den Herren von Knorr bis 1580 hatte. Chronik II, S. 118. Chronik II,

Zu den Zahlen der vorstehenden Tabelle von 1567 findet sich in der Chronik folgende Erläuterung[65]): Die Bürger müssen ein Doppelgeschoß geben undt die mannschaft 1021 thaler im januarii als nehmlich: (folgen obige Zahlen.) Für 1567 wird der Geschoß also auf Grund der Mannschaftsrollen erhoben, das heißt nichts anderes, als daß Waffenpflichtige und Steuerzahler oder Haushaltungsvorstände identisch sind. Zwar kennen wir nur die Steuerbeträge von 1567, nur die Zahl der Mannschaft von 1565. Aber beide Zahlenreihen lassen sich ohne Bedenken auf das Jahr 1565 vereinigen, da in diesem zweijährigen Zwischenraume trotz des dazwischenliegenden Pestjahres von 1566 sich die Zahl der einzelnen verschoßbaren Besitzeinheiten nicht erheblich verändert haben kann. Die Mannschaftszahlen von 1614 bleiben hinter der Anzahl der Steuerpflichtigen desselben Jahres stark zurück, sind aber, auf 1565 bezogen, dennoch stark gewachsen. Das Zurückbleiben der Mannschaft hinter der Zahl der Steuernden erklärt sich durch die starken Menschenverluste des Pestjahres 1611. Die steuerbaren Besitzeinheiten sind also wieder trotz größter Sterblichkeit — für Lengefeld 41 Prozent — nicht weniger geworden. Wohl sind die einzelnen Familien stark reduziert, was in der Mannschaftsstärke klar zum Ausdruck kommt. Daß die Zahl der Waffenpflichtigen für 1614 als Grundlage zur Berechnung der Kopfzahl dienen kann und ein durchaus der Wirklichkeit entsprechendes Bild gibt, beweist wieder Lengefeld, das 1611 nach der Pest 263 Einwohner zählte. 1612 nahm dort die Bevölkerung bei abnormer Geburtenfrequenz, die immer nach solchen Katastrophen eintritt, um 10 zu. Setzen wir nun für 1613 wieder einen Zuwachs von 10, so sind bei Beginn des Jahres 1614 283 Köpfe vorhanden. Bei 62 Mannschaften ergibt sich also für 1614 der als Ausnahme geltende Faktor 4,5. In gleicher Weise darf deshalb dieses Verfahren bei Berechnung der Einwohnerzahlen der übrigen Dörfer benutzt werden. Das Bevölkerungsquantum zu Anfang 1611, also vor der Pest, kann errechnet werden mit Hilfe der Steuerzahler von 1614, wenn wir die steuerbaren Besitzeinheiten, ohne sie abzuändern, drei Jahre zurückschieben, da hierin eine einschneidende Veränderung nicht eingetreten sein kann. Es ergeben sich also, obige Tabelle und die Haushaltungsziffer 4, bzw. 4,5 für 1614 zugrunde gelegt, für die Jahre 1565, 1601, 1611 und 1614 folgende Einwohnerzahlen: Siehe die Tabelle auf S. 22: Einwohner der Mühlhäuser Dörfer.

Deutlich geht aus einem Vergleich der Einwohnerzahlen von 1565, 1601 und 1611 eine steigende Tendenz der Bevölkerungsbewegung auf den Dörfern hervor, wie wir sie schon für die Stadt selbst feststellen konnten. 1611 schlägt sie infolge der Pestopfer in eine regressive um. Die Wirkung der Pest in den Jahren 1566, 1582 und 1598 läßt sich nicht kontrollieren, da die Unterlagen fehlen. Fest steht, daß ein Anwachsen der Kopfzahl nach dem

---

S. 157: In diesem Jahre (1580) haben die Bauern zu Sollstedt E. E. Rathe zum ersten Male angelobet. Sollstedt seit 1444 unter dem Schutze der Stadt.

[65]) Chronik II, S. 125 (1767).

Ausgleichen der Verluste nicht unterbunden werden konnte. Eine Vermehrung hat auch nach 1611 wieder stattgefunden. Ob der Stand von 1611 schon wieder erreicht war, ehe Krieg und Pest (1625) von neuem sich auswirkten, muß dahingestellt bleiben.

Die Ueberprüfung der gewonnenen Einwohnerzahlen der Dörfer, die natürlich nur ungefähre Werte darstellen sollen, durch den Geburtenquotienten läßt sich wegen Mangel an kirchlichen Quellen für die in Frage kommenden Jahre nur in sehr wenigen Fällen durchführen. Bis 1600 stehen für die Dörfer fast gar keine Zahlen zur Verfügung, und für die Zeit von da bis 1621 liegen Taufziffern nur vereinzelt vor. Ein Durchschnittsquotient für zehn Jahre, der die Schwankungen in den tatsächlich erfolgten Geburten einigermaßen ausgleicht, läßt sich nirgends errechnen. Wir müssen uns deshalb begnügen mit Taufzahlen, die Mittelwerte nur mehrerer aufeinanderfolgender Jahre oder sogar durch größere Zwischenräume getrennter Zeitabschnitte darstellen.

Ort	Mannschaft 1565	Einwohner 1565 Faktor 4	Bürger-Spezifikation um 1600	Einwohner um 1600 Faktor 4	Zunahme gegen 1565 in %	Steuerzahler 1611	Einwohner 1611 Faktor 4	Zunahme gegen 1600 in %	Zunahme gegen 1565 in %	Mannschaft 1614	Einwohner 1614 Faktor 4,5	Ab- bezw. Zunahme gegen 1611 in %	Ab- bezw. Zunahme gegen 1565 in %
Görmar	53	212	73	292	38	87	348	19	64	65	292	—16	+ 38
Bollstedt	88	352	146	584	67	203	812	39	131	146	657	—19	+ 87
Ammern	72	288	97	388	35	121	484	25	68	69	310	—36	+ 7,6
Groß-Grabe	58	232	79	316	36	107	428	35	84	77	346	—19	+ 49
Felchta	45	180	65	260	44	82	328	26	82	50[66])	226[66])	—31	+ 26
Reiser	34	136	46[66])	184[66])	34	60	240	30	76	28	126	—47	— 7
Klein-Grabe	42	168	58	232	38	76	304	31	81	50	225	—26	+ 34
Windeberg	45	180	60[66])	240[66])	34	78	312	30	73	31	140	—55	— 22
Höngeda	30	120	32	128	7	51	204	59	70	31[66])	141[66])	—31	+ 18
Lengefeld	60	240	77	308	28	112	448	45	87	62	279	—38	+ 16
Hollenbach	25	100	34	136	36	39	156	15	56	24[66])	108[66])	—31	+ 8
Dörna	64	252	100	400	56	119	476	19	89	73[66]	328[66])	—31	+ 30
Dachrieden	45	180	55	220	22	76	304	38	69	45	202	—34	+ 12
Horsmar	85	340	119	476	40	149	596	25	75	97	436	—27	+ 28
Kaisershagen	48	192	55	220	15	92	368	67	92	29	131	— 64	— 32
Saalfeld	46	184	62[66])	248[66]	34	91	364	47	98	39	176	—52	— 4,4
Eigenrode	37	148	43	172	16	66	264	53	78	40	180	- 32	+ 22
Eigenrieden	54	216	74	296	37	106	424	43	96	65[66])	292[66]	—31	+ 36
Sollstedt[67])	9[66])	36[66])	14[66])	56[66])	34	22	88	36	144	20	90	+2,3	+150
Eichen[68])	18	72	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sambach[69])	4	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	961	3844	1289	5156	37	1737	6947	36	85	1041	4685	— 33	+ 25

Lengenfeld hat nach der Zählung des zeitgenössischen Pfarrers im Jahre 1611, vor Eintritt der Pest, 447 Einwohner. Unsere Tabelle hat nach dem Geschoßregister (mit Benutzung des Faktors 4) 448 Köpfe ergeben, entfernt sich also nur um eine Person von der wirklichen Kopfzahl.

---

[66]) Da Zahlen nicht überliefert, durch Angleichen gewonnen.

[67]) Sollstedt 1565 nicht mit angeführt. Chronik II, S. 157: In diesem Jahre (1580) haben die Bauern zu Sollstedt E. E. Rathe zum ersten Male angelobet. — Sollstedt stand seit 1444 unter dem Schutze der Stadt.

[68]) Eichen ist 1581 Wüstung geworden. Chronik II, S. 160.

[69]) Gut Sambach 1602 von der Stadt gekauft. Einwohner werden ab 1602 in Mühlhausen mitgezählt.

Getauft wurden

1610	17	Kinder,
1611	14	„
Sa:	31	Kinder.

Durchschnitt 15,5 Kinder.

Daraus ergibt sich eine durchschnittliche Bevölkerungszahl von 15,5 . 30 = 465 Personen. Die wirkliche Einwohnerzahl ist um 18 überschritten, ein Ergebnis, das nur 4,02 Prozent über der tatsächlichen Kopfzahl liegt. Ein ganz anderes Bild ergibt sich, wenn wir die Taufzahl von 1611 durch Hinzunahme derjenigen von 1612 einkreisen.

1610	17	Getaufte,
1611	14	„
1612	25	„
Sa:	56	Getaufte.

Durchschnitt 18,66 Getaufte.

Diesem Durchschnitt würde eine Einwohnerzahl von 18,66 . 30 = 560 Personen entsprechen. Das ist diesmal bei Verwendung des Tauffaktors ein Mehr von 103 gegenüber der durch Zählung überlieferten Leutezahl. Der Fehler ist damit auf 23 Prozent gestiegen.

Auf den ersten Blick erscheint es zunächst zweifelhaft, daß bei einer von 447 durch die Pest auf 263 Köpfe herabgeminderten Bevölkerung 25 Geburten erfolgen konnten. Indessen sind im Kirchenbuche die Taufakte namentlich belegt und mit dem jeweiligen Sonntagsnamen versehen. Die Stichhaltigkeit der Quelle kann also nicht in Zweifel gezogen werden. Da das große Sterben von Juli bis November [70]) dauerte, muß die Konzeption der Mehrzahl der Geborenen in die Pestperiode oder in die Zeit unmittelbar danach fallen. Die Kinder kommen also, so sehr der Schein dagegen spricht, in der überwiegenden Mehrheit von einer bereits sehr reduzierten Elternschaft. Es trifft demnach durchaus nicht immer zu und muß nicht notwendig eintreten, daß, wie Vetter behauptet, unmittelbar nach einem Pestjahre die Geburtenzahl niedriger stehe als zuvor[71]). Ist eine gewisse Zahl von Geburten auch ein Zeichen dafür, daß ein Bevölkerungsquantum vorhanden ist, groß genug, diese Anzahl von Kindern hervorzubringen[72]), so ist doch dieses Quantum so unbestimmt und schwankend, daß man es, namentlich bei kleinen Gemeinden, durch den Tauffaktor niemals sicher erfassen kann. Selbst ein aus zehn Jahren ermittelter Durchschnitt bietet keine Gewähr für die Richtigkeit der Rechnung. Ein Steigen der Taufzahl um 1 hat immer auch ein Steigen der Einwohnerzahl um 30 zur Folge. Die Fehlerprozente müssen danach immer kleiner werden, je größer das Gemeinwesen ist, das man mit dem Geburtenquotienten bestimmen will; denn während bei einer nach Tausenden

[70]) Chronik III, S. 16 (1611).
[71]) Vetter, a. a. O., S. 30.
[72]) Jastrow, a. a. O., S. 57.

zählender Stadtgemeinde ein Vorbeitreffen um 30 Köpfe ganz belanglos ist, kann der gleiche Fall, wenn er bei der Berechnung der Seelenzahl einer Dorfgemeinde eintritt, das ganze Ergebnis in Frage stellen. Die Anwendbarkeit des Süßmilchschen Taufaktors ist also dahin einzuschränken, daß er nur dann zu brauchbaren Ergebnissen führt, wenn ein auf anderem Wege gefundener Gegenwert die annähernde Richtigkeit bestätigt.

Es darf darum nicht überraschen, wenn wir bei weiterer Kontrolle unserer Tabelle durch Geburtenquotienten wieder zu andern sich widersprechenden Resultaten gelangen. In Großgrabe wurden getauft:

1600	19	Kinder,
1601	10	„
1611	14	„
Sa:	43	Kinder.

Durchschnitt: 14,33.

Die Zwischenglieder von 1602—10 fehlen. Dennoch sind diese Zahlen zur Berechnung geeignet, da sie durchaus normale Schwankungen zeigen. Es ergibt sich eine Bevölkerung von 14,33 . 30 = 430 Personen. Unsere Tabelle zeigt 428. Der Fehler ist denkbar gering und würde auch nicht viel größer werden, wenn wir nur die Zahl von 1611 zugrunde legten. Mit 420 Köpfen würden wir diesmal um acht hinter der wirklichen Einwohnerzahl zurückbleiben. Wieder ein falsches Bild liefern uns die Jahre 1611—19. In Großgrabe beträgt die Zahl der Getauften:

1611	14,
1612	5,
1613	4,
1614	14,
1615	9,
1616	5,
1617	9,
1618	11,
1619	10,
Sa:	81.

Durchschnitt: 9.

Dem würde für die in der Mitte liegenden Jahre 1614 oder 1615 eine Kopfzahl von 270 entsprechen. Unsere Tabelle nennt für 1614 346 Einwohner. Die mit dem Geburtenquotienten ermittelte Zahl ist um 76 Personen kleiner und stellt einen Fehler von 22 Proz. dar.

Erhöhte Bedeutung für die Richtigkeit unserer Tabelle gewinnt die Notiz der Chronik[73]): „In diesem Monat (Juli) sind in Windeberg und Salfeld so viel Menschen gestorben, daß fünf bis sechs Menschen in ein Grab gelegt worden sind." Was trieb den Chronisten dazu, gerade Windeberg und Salfeld zu nennen, wo doch die Pest überall blühendes Leben zerstörte? Doch nur die Tatsache,

[73]) Chronik III, S. 16 (1611).

daß die genannten Orte am schwersten betroffen worden waren. In Windeberg gingen 55 Prozent, in Salfeld 52 Prozent der Bewohner zugrunde. Nur Kaisershagen, das in unmittelbarer Nähe liegt, übertrifft beide mit 64 Prozent. Ueberhaupt scheint es bei der Betrachtung der regressiven Bewegung von 1611—14, als ob die Pest dort die meisten Opfer gefordert hätte, wo die geringe Bonität des Bodens eine schmale Ernährungsbasis bedingte. Die Dörfer sind nach der Höhe der Steuerbeträge pro Steuerzahler in absteigender Linie angeordnet, und zwar nach den in Spalte 2 registrierten Geschoßtalern der Mannschaft von 1567. Daß der Steuerbetrag des einzelnen Geschoßpflichtigen neben der Größe des Besitzes auch die Bonität und damit die Produktivität des Bodens zum Ausdruck bringen muß, ist ohne weiteres einleuchtend. So ergibt sich ganz von selbst eine Reihenfolge, die noch heute gilt, in der die immer geringer werdende Güte des Bodens deutlich zum Ausdruck kommt, je weiter wir in der Reihe nach unten fortschreiten. Diese Beziehungen, die später bei Betrachtung des Vermögens noch genauer zu untersuchen sind, interessieren hier nur soweit, als sie uns das Verständnis dafür erschließen, wieso es kam, daß in den Höhendörfern die Pest vergleichsweise mehr Opfer forderte als in den Dörfern der Unstrutniederung. Sollstedt, das am höchsten liegt, fällt ganz aus dem Rahmen heraus. Hier hat die Bevölkerung als dem einzigen Orte des ganzen Territoriums trotz der Pest zugenommen. Das dürfte mit seiner isolierten Lage zusammenhängen, vermöge deren es sich mehr abschließen konnte als die anderen Dörfer.

Eine Berechnung der Gesamtbevölkerung des Territoriums ist nur für 1614 möglich. Nur in diesem einen Falle treffen die ermittelten Zahlen auf das gleiche Jahr zusammen. Danach gab es 1614

in Mühlhausen	10 065	Einwohner,
auf den Dörfern	4 685	„
zusammen	14 750	Einwohner.

Bezüglich der Zusammensetzung der Bevölkerung sind uns nur wenige Nachrichten bekannt, die sich außerdem nur auf die Stadt selbst beziehen. Für die Dörfer muß diese Frage offen bleiben. Das Kataster von 1599 enthält eine Liste aller Bürger der inneren Stadt. Sie gliedert die Einwohner in Brauherrn, Hintersiedler und Handwerker. Die Bierbrauerei nimmt in Mühlhausen eine Sonderstellung ein. Hier hat es nie eine Zunft der Brauer gegeben. Ursprünglich durfte jeder Bürger das Braurecht ausüben, wenn er das zum Lebensunterhalte erforderliche Getreide nachweisen konnte[74]). Später durfte nur brauen, wer 120, seit 1429 wer 180 Gulden besaß. Schließlich lag das Recht auf 442 bestimmten Häusern der Innenstadt, deren Zahl in der Folgezeit noch vermehrt wurde, was aus einer bisher noch nicht bekannten Quelle hervorgeht, nach der 1649 482 solcher Häuser vorhanden waren[75]).

[74]) Bemmann, Die Stadt Mühlhausen im späteren Mittelalter, S. 29.
[75]) Mühlh. Archiv: E 1/4, Nr. 52.

1599 gab es[76]) im

Jakobsviertel	102	Brauherrn	und	67	Hintersiedler
Hauptmannsviertel	117	„	„	134	„
Bliedenviertel	121	„	„	127	„
Neuläubenviertel	138	„	„	159	„
Sa:	478	Brauherrn	und	487	Hintersiedler

Sämtliche Innungen zählten 798 Genossen. Nicht bezünftet waren 165 Brauherrn und 148 Hintersiedler. Die Bürgerschaft bestand demnach aus

798 Zunftmitgliedern,
165 nichtzünftigen Brauherrn,
148 nichtzünftigen Hintersiedlern,

Sa: 1111 Personen.

Mit 798 Köpfen stellten die Zünfte 72 Prozent der Bewohner der Innenstadt.

Anders gestaltet sich der Anteil der Zünfte in den Vorstädten. Zu den 69 Personen der Mannschaft in St. Margarethen stellt 1614 das zünftige Handwerk 44, das sind rund 64 Prozent, während in St. Peter von 89 Waffenpflichtigen nur 18 Prozent in Zünften organisiert sind.

Ueber die Wohnungsverhältnisse sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Da wir jedoch die räumliche Ausdehnung der alten Straßen im heutigen Stadtbilde wiederfinden und die Anzahl der in ihren Häusern untergebrachten Haushaltungen kennen[77]), sind Rückschlüsse möglich. Danach müssen für Mühlhausen die Verhältnisse erheblich günstiger gelegen haben als beispielsweise in Rostock, wo schon im Anfang des 16. Jahrhunderts über die Hälfte der Bevölkerung zur Miete wohnte, und keineswegs bloß in Häusern, die für eine Familie im ganzen gemietet sind[78]). In Dresden bringen sich bereits im 15. Jahrhundert in den Häusern der innern Stadt neben dem Wirt und seinem Haushalte noch halb so viel eingemietete Köpfe unter[79]). Diese beiden Nachrichten lassen für Rostock und Dresden bereits eine starke räumliche Beschränkung erkennen. So groß kann sie in Mühlhausen keinesfalls gewesen sein. Im Verzeichnis der gemeinen Mannschaft von 1614 der Vorstadt St. Petri haben von 89 Waffenpflichtigen 23 keine eigne Behausung. Danach sind rund 26 Prozent in Mietwohnungen untergebracht. Welchen Anteil die Mieter der innern Stadt hatten, läßt sich nicht klar erkennen. 1640[80]) hatten von 824 Besitzenden 136 kein eigenes Haus. Diese Zahl verringert sich noch durch die bereits in ihr Besitzrecht eingetretenen Kinder, die noch mit den Eltern zusammenwohnen, hier aber angeführt sind, steigert sich dann allerdings wieder durch die Reihe der Besitzlosen, die in dem Verzeichnis fehlen. Und wenn dadurch auch die Anzahl derer, die

[76]) Kataster von 1599.
[77]) Bürgerspezifikation um 1600.
[78]) Paasche, a. a. O., S. 336.
[79]) Richter, a. a. O., S. 200.
[80]) Mühl. Archiv: N. N. 11.

kein Haus zu eigen haben, auf 200 stiege, wären immer noch nicht die 26 Prozent der Vorstadt St. Petri erreicht.

Wie stand es nun mit der Wohndichte in den einzelnen Straßen?

In der etwa 300 m langen Wahlgasse wohnen um 1600 21 Bürger mit ihren Familien. Selbst wenn die Nordseite dieser Gasse vorwiegend aus Wirtschaftsgebäuden der benachbarten Herrengasse bestanden haben sollte — das heutige Straßenbild legt den Schluß nahe —, so war doch immer noch genügend Platz zur Anlage von Wirtschaftsgebäuden und Gärten zwischen den einzelnen Wohnhäusern vorhanden.

Die rund 250 m lange Jüdengasse bewohnen sogar nur 11 Bürger. Auch hier sind ununterbrochene Häuserreihen nicht denkbar. Diese äußerst schwache Bebauung einzelner Straßen läßt sich nur damit erklären, daß hier vermögende Ackerbürger ihre Wohnstätten hatten, die neben ihren Wohnhäusern noch Ställe, Scheunen und Gärten benötigten. Und das Schwergewicht des wirtschaftlichen Lebens lag durchaus auf der Landwirtschaft. Das zeigt eine Grundbesitzverteilung aus dem Jahre 1569[81]). Von den 579 Ackerbesitzern der Innenstadt — 1640 sind es 599[82]) — bewirtschafteten

142	Bürger			bis	5	Acker
253	„	über	5	„	20	„
132	„	„	20	„	50	„
44	„	„	50	„	100	„
8	„	„	100	Acker.		

Die Verhältnisse sind 100 Jahre später noch fast genau dieselben, wie wir noch sehen werden. Der klein- und mittelbäuerliche Besitz dominierte also und mußte typisch bestimmend in der Bauweise zutage treten.

In den beiden Fronten der 75 m langen Spiegelsgasse kann bei zwölf Anwohnern nicht viel Raum für Baulichkeiten gewesen sein, die ein größerer Landwirtschaftsbetrieb unbedingt brauchte. Hier wohnten nur vereinzelt Landwirte und in der Mehrzahl die Nurhausbesitzer.

Mühlhausen muß also, was die Bauweise anbetrifft, ein sehr wechselvolles Bild geboten haben. Wenn wir dabei noch ein Ueberwiegen schmalfrontiger Häuser annehmen, so dürfen wir uns den Häuserzug selbst oft von Gärten unterbrochen denken. Von einer großen Wohndichte kann nach dem allen in Mühlhausen keine Rede sein. Dafür spricht noch, daß sich hier und da die Bemerkung findet: Das Haus ist unbewohnt[83]). Es braucht deshalb noch nicht wüste gelegen zu haben. Jedenfalls hat es damals in Mühlhausen noch keine Wohnungsfrage gegeben.

Noch weitläufiger wohnte man auf den Dörfern. In Görmar gab es 1614 bei 65 Mannschaften sechs wüste Häuser[84]).

---

[81]) Weiß, a. a. O., S. 37.
[82]) Mühlh. Archiv: Liquidation von 1640.
[83]) Mühlh. Archiv: K. 1, Nr. 3, Bd. 4.
[84]) Mühlh. Archiv: K. 1, Nr. 3, Bd. 4.

Ob es sich bei den sieben Einmietlingen von Eigenrode, die 1614 unter den 44 Mannschaften verzeichnet stehen, um Familien oder Einzelpersonen handelt, läßt sich nicht ermitteln. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts kommen nämlich beschäftigungslose Krieger und Landfahrer als Einmietlinge, Mietlinge oder Einkömmlinge vor. Sie hatten keine Mittel, sich seßhaft zu machen und wurden daher vielfach Hausgenossen armer Dorfbewohner, da sie das Anzugsgeld von 3 Gulden für die Stadt nicht erlegen konnten[85]).

Nach dem Türkensteuerregister von 1560 gab es[86])

in Eigenrode	33	Hausbes. und	4	Mietl.	(12,2 %),	1565	37	Mannschaften[87])
„ Horsmar	75	„	„ 9	„	(12 %),	„	84	„
„ Ammern	64	„	„ 8	„	(12,5 %),	„	72	„

Hausbesitzer und Mietlinge von 1560 erscheinen im Mannschaftsregister von 1565 zusammengefaßt noch in der gleichen Zahl, ein Beweis dafür, daß die bestehenden Verhältnisse sich auf dem Lande nur in langen Zwischenräumen änderten. Hätten wir die Mietlinge als Haushaltungsvorstände zu betrachten, so betrüge ihr Anteil rund 12 Prozent der jeweiligen Dorfinsassen. Ein gleiches Verhältnis können wir auch für die übrigen Dörfer annehmen, selbst wenn das Register nichts darüber sagt.

Das Verhältnis der Geschlechter für die Zeit vor dem Kriege herauszustellen, war wegen Fehlens geeigneter Quellen nicht möglich.

b) Die Bevölkerung unter dem Einfluß des dreißigjährigen Krieges.

Die Bevölkerung während des Krieges zu irgend einem Zeitpunkte zahlenmäßig zu erfassen, mußte von vornherein scheitern. Zwei Geschoßbücher sind zwar vorhanden. Sie haben jedesmal für rund ein Jahrzehnt als Grundlage der Steuererhebung gedient. Mögen die Eintragungen für die Schreiber selbst oder ihre Nachfolger durchsichtig und verständlich gewesen sein; uns ist es heute wegen der zahlreichen Nachträge und Streichungen, die jede Besitzänderung hier nötig machte, und wegen der vielen Zahlungsvermerke, die oft ohne Datum registriert sind, ganz unmöglich, für irgend eines der Jahre ihrer Geltung sichere Zahlen herauszulesen. Der gleiche Uebelstand ergibt sich bei den beiden Katastern, die während des Krieges angelegt wurden. Das eine war von 1626 bis 1643 Grundlage der Steuerberechnung, und das 1643 aufgestellte zeigt noch Nachträge und erläuternde Eintragungen bis über 1700 hinaus. Weder die Handschriften der einzelnen Schreiber noch die Zeit der späteren Nachträge sind genau bestimmbar.

Aus dem Geburtenquotienten auf die Kopfzahl der Bevölkerung zu schließen, ist nur für die Stadt selbst möglich. Das Kirchenbuch

[85]) Steinert, a. a. O., S. 65.
[86]) Türkensteuerregister von 1560 (Mühlh. Archiv).
[87]) Chronik II, S. 118.

der Vorstadt St. Martini ging während des Krieges verloren, so daß deswegen auch die Vorstädte ausscheiden mußten. Unter den Getauften erscheinen die Kinder auswärtiger Eltern, die vor den plündernden Soldaten nach der Stadt geflohen waren, und die Kinder der einquartierten Soldaten. Für die beiden Kirchengemeinden der Innenstadt Divi Blasii und Beatae Mariae Virginis ergibt sich für die Jahre 1628, 1637 und 1640 folgendes Bild:

Jahr	Divi Blasii				Beatae Mariae Virginis				
	Gesamtzahl der Getauften	Kinder auswärtiger Eltern	Soldatenkinder	einheimische Kinder	Gesamtzahl der Getauften	Kinder auswärtiger Eltern	Soldatenkinder	einheimische Kinder	einheimische von beiden Kirchen
1628	125	19	—	106	119	16	—	103	209
1637	154	41	6	107	129	35	4	90	197
1640	162	42	21	99	146	46	10	90	189

Die Taufziffern, die deutlich eine regressive Bewegung erkennen lassen, ermöglichen natürlich nur eine sehr ungenaue Berechnung der Kopfzahl, da sie keine Durchschnitte für mehrere aufeinanderfolgende Jahre darstellen und außerdem Ungenauigkeiten in der Eintragung nicht ausgeschlossen sind. Es würde sich bei Anwendung des Faktors 30 ergeben:

1628 209 . 30 = 6 270 Einwohner der Innenstadt,
1637 197 . 30 = 5 910 „ „ „
1640 189 . 30 = 5 670 „ „ „

Bis 1625 kann ein starker Rückgang noch nicht eingetreten sein. Der Krieg wirkte bis dahin mehr indirekt durch die Soldatenwerbungen, die einen Teil der männlichen Bevölkerungen ausschieden und dadurch eine teilweise Trennung der Ehegatten herbeiführten, was ein Fallen der Geburtenziffer zur Folge hatte. 1625 starben 1715[88]) Menschen an der Pest, rund 17 Prozent der gesamten Einwohnerschaft. Die für 1626 überlieferte Zahl von 5073 Sterbefällen[89]) kann nach Prüfung der für zwei Kirchengemeinden vorhandenen Sterbeziffern nur auf einem Schreibfehler des Chronisten beruhen. Der Rückgang von 7860 Einwohnern der innern Stadt im Jahre 1619 auf 6270 für 1628 würde also vor allem der Wirkung der Pestepidemie zuzuschreiben sein, weniger dem unmittelbaren Einfluß des Krieges. Von vergleichsweise geringer Wirkung war die Pest im Jahre 1635. In einem Teil der Innenstadt und zwei Vorstädten betrug der Gestorbenenüberschuß diesmal nur 140. Wieder führten die Werbungen viele Männer hinweg. Oberst Spork, dem 1637 Mühlhausen und Nordhausen als Werbeplätze zugewiesen waren, zog Mühlhausen vor, „da sich hier viele anwerben ließen, besonders auch vom Eichsfelde“[90]).

[88]) Chronik von Ohrenschall, S. 320.
[89]) Chronik von Ohrenschall, S. 320.
[90]) Chronik III, S. 90/91.

Auch der Zuzug neuer Bürger ging im Laufe des Krieges ständig zurück. Neubürger wurden aufgenommen[91])

von	1620—29	jährlich	durchschnittlich	13,
„	1630—39	„	„	8,
„	1640—49	„	„	6.

Am Ende des zweiten Kriegsjahrzehntes setzte ein Abströmen der landwirtschaftlichen Arbeiter und Tagelöhner in Mühlhausen ein. 1639 „zogen viele Leute fort nach dem Rhein und arbeiteten um Lohn in den Weinbergen“[92]). Gründe der verschiedensten Art sind hierbei wirksam gewesen. Weit abgelegene Ackerstücke ließ man unbebaut liegen. Eine Liquidation von 1640 bezeichnet 7,78 Proz. der sonst bewirtschafteten Fläche als wüste[93]). Die Produktion der Tuchmacher ging von 1614 bis 1640 auf $^1/_8$, die der Leineweber auf $^1/_5$ des Vorkriegsstandes zurück[94]). So mußten die Handwerksmeister, die zumeist noch Landwirtschaft neben ihrem eigentlichen Berufe trieben, dazu übergehen, mehr als früher mit Gesellen und und Lehrlingen den Boden zu bearbeiten. Das Spannvieh war stark reduziert. „Die Eichsfelder kamen herunter und ließen sich bei den Bauern als Pferde brauchen; 6 zogen den Pflug, der 7. regierte ihn; für einen Acker bekamen sie 22 gute Groschen“[95]). Durch Unterbieten des Lohnes von seiten der Eichsfelder, in deren Gebiet die Verhältnisse noch erheblich ungünstiger lagen, vollends aus ihrem Broterwerb gedrängt, blieb den Tagelöhnern weiter nichts übrig, als abzuwandern. Nur ganz wenig ins Gewicht fällt die Zahl der durch Waffentod gestorbenen Bürger. Nach mehreren Chroniken, die die Fälle mit fast übereinstimmender Genauigkeit aufzeichnen, kann sie keinesfalls über 300 für die Stadt selbst und die ganze Dauer des Krieges betragen haben.

Für die Mühlhäuser Dörfer läßt sich in dem ganzen Zeitraume des Krieges die Einwohnerzahl nicht festlegen, da die Quellen vollständig versagen. Alle Dörfer waren vorübergehend von einem Teil der Einwohner entblößt. Die Zahl der aufgezeichneten kirchlichen Akte ist demnach als Grundlage zur Berechnung der Kopfzahl nirgends verwendbar. Höngeda war 1628 eine Zeitlang ganz verlassen. Das Kirchenbuch meldet darüber: „Einer in Seebach begraben, weil wir alle im Dorfe exuler waren,“ und „ein Sohn zu Mühlhausen getauft, weil wir alle hineingeflüchtet“[96]). Doch handelt es sich, wie das Hinaufschnellen der Taufzahl im nächsten Jahre beweist, nur um eine vorübergehende Abwanderung. Daß daneben die Zahl der Geburten bis zum Kriegsende im stetigen Rückgange begriffen ist, zeigt folgende Uebersicht:

---

[91]) Mühlh. Archiv: H. 2, Nr. 3.
[92]) Chronik III, S. 92.
[93]) Mühlh. Archiv: N. N. 11.
[94]) Kämmereirechnungen von 1614 und 1640.
[95]) Chronik III, S. 92.
[96]) Kirchenbuch zu Höngeda, 1628.

Ort	durchschnittlich jährlich geboren: von 1620—29	von 1630—39	von 1640—49
Großgrabe	9,7	7,3	3,1
Höngeda	7,9	3,1	1,1
Felchta	9,5	3,9	2
Bollstedt	25,3	14,6	7,1
Horsmar	17,3	13,1	6,2

Ganz auffallend ist das starke Fallen der Geburtenziffer im letzten Jahrzehnt des Krieges. Erst von 1650 an steigt die Zahl der Taufen langsam an. Neben einer Abwanderung muß also noch eine erhebliche Dezimierung der dörflichen Bevölkerung stattgefunden haben. In einigen Fällen läßt sich die Rückwanderung deutlich erkennen. Lengefeld verzeichnet 1649 sieben Geburten. 1650 steigt die Zahl der Getauften sofort auf 13.

Erst für die Zeit nach dem Kriege ist es wieder möglich, Kopfzahlen zu berechnen.

Für die Stadt selbst ist eine genaue Zählung von 1649 überliefert[97]). Die schwedischen Satisfaktionsgelder wurden in Form einer Kapitationssteuer auf die einzelnen Bewohner umgelegt. Diese Anlage gestattet uns, die Bewohnerzahl der Gesamtstadt zu bestimmen und durch einen Vergleich mit derjenigen von 1614 bzw. 1619 die Wirkung des Krieges auf die städtische Bevölkerung zu erkennen. Danach zählten 1649:

die Innenstadt:	die Vorstädte:
967 Hauswirte	136 Hauswirte
1115 Weiber	173 Weiber
782 erwachsene Kinder	90 erwachsene Kinder
96 Knechte	16 Knechte
294 Mägde	17 Mägde
30 herrenlose Mägde	1 Junge
48 Kram- und Lehrjungen	
Sa. 3332 Personen	433 Personen

Ausgeschlossen von der Kapitationssteuer waren nur die Kinder unter 12 Jahren, für deren Zahl sich nirgends ein Anhalt findet. Wir sind hier auf eine Schätzung angewiesen, deren Richtigkeit sich aber doch begründen läßt. In den Jahren 1637—49, den Geburtsjahren dieser nicht besteuerten und daher nicht aufgeführten Kinder, erfolgten in Mühlhausen rund 3400 Geburten. Die Zahl der von auswärtigen Eltern und Soldaten zur Taufe gebrachten Kinder erreichte mit $1/3$ der jährlich Getauften 1640 den Höhepunkt. 1645 waren es nur noch $1/4$. Von da ab fiel ihr Anteil ständig. Ziehen wir also, um ganz sicher zu gehen, von 3400 Geborenen rund $1/3$ für nicht einheimische Kinder ab, so bleiben für die Stadt rund 2300 Getaufte übrig. Infolge der hohen Säuglingssterblichkeit erreichen davon nur höchstens $2/3$ das Jahr 1649. Danach bleiben 1500 Kinder übrig, die als unerwachsen in der Anlage zur Kapitationssteuer nicht angeführt sind. Von den erwachsenen Kindern gehören 89,5 Prozent in die Innenstadt. Das gleiche Verhältnis

[97]) Mühlh. Archiv: E. 1/4, Nr. 52.

auf die nicht erwachsenen Kinder angewandt, ergibt für die innere Stadt 1330, für die Vorstädte 170 Kinder unter 12 Jahren. Rechnen wir die Kinder zu den durch Zählung bekannten Erwachsenen hinzu, so gab es 1649

in der Innenstadt	3332	Erwachsene	und	1333	Kinder	= 4662 Einwohner
in den Vorstädten	433	„	„	270	„	= 603 „
in der Gesamtstadt	3765	Erwachsene	und	1603	Kinder	= 5265 Einwohner

1619 zählte Mühlhausen 11 314 Einwohner
1649 „ „ 5 265 „

Mithin wäre die Stadtbevölkerung am Ende des Krieges auf 46,41 Prozent des Vorkriegsstandes gesunken, was einem Rückgange von 53,59 Prozent entsprechen würde.

Gegenüber dem Jahre 1614 beträgt der Bevölkerungsverlust nur 47,69 Prozent.

Der Anteil der Vorstädte an der Gesamtkopfzahl der Stadt hat sich innerhalb des dreißigjährigen Krieges von 32,3 Prozent auf 11,5 Prozent verschoben, ein klarer Beweis dafür, daß unter den Einwirkungen des Krieges in den Vorstädten die rückläufige Bewegung der Bevölkerung ein viel schnelleres Tempo angeschlagen hat als in der inneren Stadt.

Für die weitere Entwicklung der Stadtbevölkerung stehen nur Taufzahlen von 1660 ab zur Verfügung. Es wurden in Mühlhausen getauft

von 1660—69 jährlich durchschnittlich 252,1,
„ 1670—79 „ „ 240,6.

Die fallende Taufziffer des Jahrzehntes 1670—79 würde eine abermals fallende Volkszahl gegenüber dem vorhergehenden vermuten lassen. Daß dem jedoch nicht so ist, zeigt eine Kontrolle des für 1649 gefundenen Ergebnisses mit dem Geburtenquotienten. 1649 beträgt die Taufziffer, ermittelt aus den Jahren 1648—50, 261. Selbst wenn wir aus der Zahl der Getauften noch 61 Kinder auswärtiger Eltern ausscheiden — so groß kann aber der Anteil ein Jahr nach Friedensschluß kaum noch gewesen sein — würden wir mit Hilfe des Faktors 30 doch 6000 Einwohner erreichen, die wirkliche Zahl der ausgezählten Köpfe also um 735 übertreffen. Das kann nur erklärt werden mit der Erscheinung einer abnorm hohen Geburtenfrequenz, die nach jedem Kriege eintritt und teils aus dem Bestreben hervorgeht, den Bevölkerungsverlust wieder auszugleichen durch Mehrgeburten. In der Tat zeigt ein Vergleich der Tauf- und Sterbeziffern sämtlicher Jahre von 1648 angefangen einen enorm hohen Geburtenüberschuß und relativ wenig Sterbefälle. Allein für die Kirchengemeinde Divi Blasii wächst die Zahl der Köpfe ab 1648 jährlich um 67,5. Erst in den siebziger Jahren setzt die normale Bewegung in Zuwachs wieder ein. Darum kann nur in diesem Jahrzehnt eine Berechnung mit dem Tauffaktor 30 zu annähernd richtigen Ergebnissen führen.

240,6 Geburten im mittleren Jahr 1675 würden einer Gesamtbevölkerung von 240,6 . 30 = 7 218 Personen für die ganze Stadt entsprechen. Von 1649 ab hätte demnach wieder eine Vermehrung

um 37 Prozent stattgefunden. Auch in der Folgezeit geht die Aufwärtsbewegung stetig weiter, noch unterstützt durch Zuzug von Neubürgern.

Es wurden aufgenommen:

von	1640—49	jährlich	durchschnittlich	6	Neubürger,
„	1650—59	„	„	11,4	„
„	1660	„	„	14	„
„	1670	„	„	17	„
„	1680	„	„	25	„
„	1690	„	„	21	„
„	1700	„	„	31	„

Zur Feststellung der numerischen Stärke der dörflichen Bewohner für die Nachkriegszeit sind weder Mannschaftsrollen noch Geschoßbücher erhalten. Lediglich die Kirchenbücher können einigen Aufschluß erteilen.

Schon weiter oben konnte mehrfach darauf hingewiesen werden, daß bei Verwendung des Tauffaktors 30, besonders für kleine Gemeinden und Zeiten anormaler Geburtenzahl, sich erhebliche Ueberschreitungen der wirklichen Kopfzahl ergeben. Ausgeglichen wird dieser Fehler einigermaßen, wenn zur Kompensierung die Sterbeziffern herangezogen werden können. Es möge darum gestattet sein, da andere Wege nicht beschritten werden können, nach diesem Verfahren die Volkszahl einiger Dörfer zu berechnen.

Im Jahrzehnt von 1650—59 sind jährlich durchschnittlich

in	Höngeda	6,8	getauft,	2,5	gestorben,	durchschn.	4,65	getauft od.	gest.
„	Felchta	6,7	„	3,6	„	„	5,15	„ „	„
„	Horsmar	10,6	„	3,5	„	„	7,05	„ „	„
„	Lengefeld	11,2	„	3,5	„	„	7,35	„ „	„
„	Bollstedt	13,5	„	6,3	„	„	9,9	„ „	„
„	Sollstedt	5,9	„	2,6	„	„	4,25	„ „	„
„	Eigenrode	7	„	2,1	„	„	4,55	„ „	„
„	Dachrieden	4,7	„	2,5	„	„	3,6	„ „	„

Dem würden entsprechen für

Höngeda	4,65	. 30 =	140	Einwohner	im Jahre	1655
Felchta	5,15	. 30 =	155	„	„ „	„
Horsmar	7,05	. 30 =	212	„	„ „	„
Lengefeld	7,35	. 30 =	233	„	„ „	„
Bollstedt	9,9	. 30 =	297	„	„ „	„
Sollstedt	4,25	. 30 =	128	„	„ „	„
Eigenrode	4,55	. 30 =	137	„	„ „	„
Dachrieden	3,6	. 30 =	108	„	„ „	„

Vergleichen wir die Kopfzahlen von 1614 und 1655, so ergibt sich:

	1614		1655		% Zuwachs od. Verlust
Höngeda	141	Einwohner,	140	Einwohner,	0,71 % Verlust
Felchta	226	„	155	„	31,42 % „
Horsmar	436	„	212	„	51,38 % „
Lengefeld	279	„	233	„	16,49 % „
Bollstedt	657	„	297	„	54,80 % „
Sollstedt	90	„	128	„	42,22 % Zuwachs
Eigenrode	180	„	137	„	23,89 % Verlust
Dachrieden	202	„	108	„	46,51 % „

Die Abnahme der Volkszahl ist für die einzelnen Dörfer zu verschieden, als daß sie, im Durchschnitt ausgedrückt, auf die 11 nicht angeführten Orte übertragen werden könnte. Ueberraschen muß der Zuwachs in Sollstedt, das 1640 nach einer im Kirchenbuche fixierten Zählung in 17 Häusern 66 Personen zählte. Vielleicht würde der Zuwachs verschwinden, wenn wir statt der Einwohnerzahl des Jahres 1614 die von 1619 mit derjenigen von 1649 vergleichen könnten. Ein wirkliches Bild von der vernichtenden Wirkung des Krieges soll und kann durch obigen Vergleich nicht gegeben werden, da die Einwohnerzahlen von 1655 schon wieder in einer aufsteigenden Linie liegen. Der Menschenverlust der Landgemeinden unmittelbar nach dem Kriege müßte den der Stadt um ein Bedeutendes überschreiten. Abschließend kann gesagt werden, daß die Taufzahlen der nächsten Jahrzehnte einen stetigen Anstieg auch der Dorfbevölkerung erkennen lassen. Wann der Vorkriegsstand wieder erreicht wurde, ist nicht festzustellen.

Kurz soll noch die Frage gestreift werden, ob der Krieg besonders das männliche Geschlecht dezimierte. Eine Sexualproportion aufzustellen, gelingt allein für Mühlhausen an der Hand der Anlage zur Kapitationssteuer von 1649. Sie beträgt

für die Innenstadt:

Bürger : Bürgerin = 967 : 1115 = 100 : 115,
Knecht : Magd = 96 : 324 = 100 : 337;

für die Vorstädte:

Mann : Frau = 136 : 173 = 100 : 121,
Knecht : Magd = 16 : 17 = 100 : 106.

Bücher findet für Nürnberg (1449):

Bürger : Bürgirin = 100 : 118,
Knecht : Magd = 100 : 121[98]).

Das zahlenmäßige Verhältnis der Männer zu den Frauen könnte am Kriegsende demnach immer noch als durchaus normal bezeichnet werden. Jedenfalls ist ein besonders starker Rückgang des männlichen Geschlechts für Mühlhausen nicht festzustellen. Zwischen der Zahl der Knechte und derjenigen der Mägde besteht allerdings ein Mißverhältnis. Das findet jedoch eine ausreichende Erklärung in der ganzen wirtschaftlichen Struktur Mühlhausens. Der Mittelbesitz war vorwiegend in den Händen der Handwerksmeister, die in ihren Gesellen und Lehrlingen genügend Hilfskräfte zur Bewirtschaftung des Ackers hatten und wohl den Knecht, nicht aber die Magd entbehren konnten. Doch kann andererseits nicht die Vermutung von der Hand gewiesen werden, daß gerade die Knechte als Nichtbesitzende am ehesten der Werbetrommel gefolgt sind.

---

[98]) Jastrow, a. a. O., S. 9.

4.

a) Die Landwirtschaft vor dem Kriege.

Die wirtschaftliche Struktur der Stadt Mühlhausen für die ganze Zeit unserer Betrachtung wird charakterisiert durch die Verbindung von Landwirtschaft, Gewerbe und Handel mit dem Schwergewicht auf der ersteren, während für das flache Land ausschließlich der Landbau die Grundlage des Erwerbs bildete.

Die seit Jahrhunderten geltende reale Erbteilung hatte, in ihrer Wirkung noch verstärkt durch lebhafte Grundstücksbewegung, einen Streubesitz geschaffen, der bei der herrschenden Dreifelderwirtschaft einen strengen Flurzwang erforderte. Durch eine ausführliche Flurordnung wurde der Betrieb bis ins einzelne geregelt. Den Hauptbestandteil der landwirtschaftlichen Produktion bildete der Körnerbau, dessen Erträge, durch immer wieder erneuerte Ausfuhrverbote zusammengehalten, eine ausreichende Ernährung der Bevölkerung des gesamten Territoriums gewährleisteten. Ueberschüsse der Stadt selbst und der Dörfer kamen auf dem städtischen Kornmarkte zum Verkaufe. Stallviehzucht, die den Konsum an Schlachtvieh deckte, und eine bedeutende, auf der jeweiligen Brache und breiten Triften stehende Schafhaltung lieferten weit über den Bedarf hinaus Rohstoffe für die städtische Tuchmacherei und Gerberei. Die Bierbrauerei konnte auf eingeführten Hopfen verzichten, während der Weinbau den lokalen Verbrauch nicht befriedigen konnte. Eine geringe Rolle spielte schon immer der Anbau von Waid. Die Nähe und die besseren Produktionsbedingungen der Thüringer Waidstädte ließen ihn nicht recht zum Blühen kommen. Zahlreiche besitzlose Bewohner fanden in mittleren und großen Landwirtschaftsbetrieben ihre Nahrung.

Ueber die Grundbesitzverteilung in der Vorkriegszeit sind wir unterrichtet durch die Kataster, die neben der Größe der bewirtschafteten Fläche zugleich die Anzahl der Parzellen, die Art der Nutzung und den Vermögenswert aller Liegenschaften erkennen lassen. Danach besaßen 1569 in der Jnnenstadt:

Betriebsgröße	Anzahl der Besitzer	Größe der bew. Fläche	Zahl der Parzellen
bis 5 Acker[99])	142	389 3/4 A.	271
über 5—20 Acker	253	3248 1/2 A.	1674
über 20—50 Acker	132	4159 1/4 A.	1847
über 50—100 Acker	44	3072 1/4 A.	1362
über 100 Acker	8	1070 3/4 A.	458
	Sa: 579	11940 A.	5612

in den Vorstädten:

Betriebsgröße	Anzahl der Besitzer	Größe der bew. Fläche	Zahl der Parzellen
bis 5 Acker	51	137¼ A.	109
über 5—20 Acker	46	443¾ A.	282
über 20—50 Acker	8	240⅝ A.	121
über 50—100 Acker	—	—	—
über 100 Acker	—	—	—
	Sa: 105	821⅝ A.	512

Nach der Art der wirtschaftlichen Nutzung zerfällt die angebaute Fläche in

11 492¼ Acker Ackerland,
248¾ „ Garten,
365¾ „ Wiese,
96¼ „ Hopfenwachs,
498¼ „ Weinberg,
61¼ „ Weidenwachs[100]).

Erfaßt das Kataster von 1566 auch nur rund 70 Prozent der Besitzenden der Innenstadt, so würde sich doch das Bild der gesamten Grundbesitzverteilung bei vollständiger Aufzeichnung nicht wesentlich ändern, da in der alphabetisch nach Vornamen angeordneten Reihe der Besitzer nur einige Buchstaben fehlen.

Bezüglich der Betriebsgrößen dominiert in der Innenstadt der klein- und mittelbäuerliche, in den Vorstädten durchaus der kleinbäuerliche Besitz.

Von der Gesamtfläche werden genutzt

90 % als Ackerland,
1,9 % „ Garten,
2,9 % „ Wiese,
0,8 % „ Hopfenland,
3,9 % „ Weinberge,
0,5 % „ Weidenwachs.

Auffallend gering erscheint der Anteil der Wiesen. Das hat seinen Grund in dem vorwiegend hügeligen Gelände, in dem nur die Niederrung der Unstrut und die Bachtäler als Wiesenwachs zur Verfügung stehen. Das Schwergewicht liegt in der reinen Ackerwirtschaft. Innerhalb derselben steht wieder der Körnerbau im Vordergrunde, der darauf bedacht sein muß, auch bei schlechten Ernten den abgeschlossenen Markt ausreichend mit Brotgetreide zu versorgen. Eine Verknappung, die sich jedesmal im Steigen der Preise auswirkt, tritt bei den sehr im Ertrage wechselnden Ernten naturgemäß oft ein. Häufig berichtet die Chronik von Ueberschwemmungen, Hagelschäden und Hamsterplagen, die besonders in den neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts einen solchen Umfang

[99]) 1 Acker = 24,73 a, 1 Hufenacker = 18,55 a nach Christ u. Noback: vollst. Taschenbuch f. Münzen, Maße u. Gewichte, a. a. O., S. 688.
[100]) Weiß, a. a. O., S. 37.

annahmen, daß der Rat sich genötigt sah, die Vernichtung der Schädlinge durch Prämien zu fördern. Es wurden abgeliefert[101]):

1591	5 883	Hamster
1592	7 983	„
1593	6 561	„
1594	24 172	„
1595	7 428	„
1596	41 224	„
Sa.	93 205	Hamster in 6 Jahren.

1597 war die Ernte infolge Hamsterfraßes so gering, daß Getreide eingeführt werden mußte, „welches zu Nürnberg in der Stadt geladen[102])." Von einer Getreideausfuhr, die sofort eine Preissteigerung um 66 Prozent zur Folge hatte, hören wir zum ertenmale 1608.

Wie groß die Schwankungen der Preise waren, zeigt folgende Uebersicht über einige landwirtschaftliche Produkte aus den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts[103]).

Jahr	1 Scheffel Korn	1 Scheffel Weizen	1 Scheffel Gerste	1 Scheffel Hafer	1 Maß Bürgerwein	1 Mdl. Eier	1 Pfd. Butter	Bemerkung über Ernteausfall etc.
1605	—	—	—	—	14 Pfg.	—	—	—
1606	10 Gr. 8 Pfg.	16 Gr.	9 Gr. 4 Pfg.	6 Gr. 8 Pfg.	21 Pfg.	—	—	nasse Ernte
1607	10 Gr. 8 Pfg.	13 Gr. 4 Pfg.	9 Gr. 4 Pfg.	6 Gr. 8 Pfg.	—	2 Gr. 6 Pfg.	28 Pfg.	herrliche Ernte
1608	16 Gr.	21 Gr. 4 Pfg.	12 Gr.	9 Gr. 4 Pfg.	32 Pfg.	4 Gr.	—	starke Ausfuhr
1609	21 Gr. 4 Pfg.	24 Gr.	13 Gr. 4 Pfg.	9 Gr. 4 Pfg.	—	4 Gr.	48 Pfg.	trockner Frühling nasser Sommer
1610	23 Gr.	40 Gr.	20 Gr.	—	20 Pfg.	—	—	Winterfrucht schlecht, langer Regen, Teuerung
1611	16 Gr.	21 Gr.	12 Gr.	7 Gr.	16 Pfg.	3 Gr.	36 Pfg.	Mäuse und Hamster
1612	30 Gr.	34 Gr.	24 Gr.	21 Gr.	—	—	—	Winterfrucht verdorb. trockne Ernte
1613	18 Gr.	29 Gr.	15 Gr.	8—9 Gr.	—	—	—	fruchtbar, dürrer Herbst
1614	13 Gr.	18 Gr.	8 Gr.	5 Gr.	—	—	32 Pfg.	gute Ernte
1616	18 Gr.	22 Gr.	14 Gr.	—	36 Pfg.	36 Pfg.	—	warmer Winter, Mäuse
1617	21 Gr.	24 Gr.	18 Gr.	14 Gr.	—	—	—	Hagelwetter, Mäuse
1618	20 Gr.	16—17 Gr.	16 Gr.	17 Gr.	—	—	—	Winterfeld auswintert

[102]) Chronik II, S. 194. [101]) Chronik II, S. 183.

[103]) 1 Gulden = 21 Groschen; 1 Schock = 20 Groschen; 1 Groschen = 12 Pfennige.

Die Preise zeigen durchweg eine steigende Tendenz, angefangen mit der Freigabe der Ausfuhr 1608, die auch weiterhin Brotgetreide nicht wieder auf den Stand von 1607 zurücksinken läßt, selbst nicht bei der guten Ernte von 1614. Daß die Auswinterung von 1617 auf 1618 sich nicht in den Weizenpreisen auswirkt, zeigt uns, daß der Anbau von Winterweizen in Mühlhausen keine große Rolle spielte und der Konsum von Weißbrot noch vergleichsweise gering war.

Ueber die Grundstücksbewegung des ganzen Territoriums sind wir durch die Kämmereirechnungen unterrichtet. Alle durch Verkauf und Tausch bewegte liegende Habe und Erbzinse mußten mit 9 Pf auf 1 Schock[104]) Wert versteuert werden. Das Kaufgeld beträgt für die Jahre[105])

1611	1165	Schock	19	Gr.	—	Pfg.,	Wert	der	bew.	Güter:	31 091	Schock,	
1612	3037	„	10	„	6	„	„	„	„	„	81 000	„	12 Gr.
1614	2885	„	8	„	1	„	„	„	„	„	76 944	„	
1622	2879	„	13	„	3	„	„	„	„	„	77 271	„	
1623	1355	„	1	„	6	„	„	„	„	„	36 135	„	

In dem besonders lebhaften Grundstückswechsel des Jahres 1612 zeigt sich die Wirkung der Pestepidemie des Vorjahres, die hart betroffene Familien zwang, einen Teil ihrer Liegenschaften abzustoßen. Die Verkäufe des Jahres 1622 liegen, wenn man die Geldentwertung der Kipper- und Wipperzeit in Rechnung stellt, immer noch weit unter dem normalen Stande.

Die Preise der zum Verkauf kommenden Häuser schwanken zwischen 4 Schock (3 Gulden 17 Groschen) und 840 Schock (800 Gulden); eines Ackers Land je nach Bonität und Lage zwischen 16 Schock (15 Gulden 5 Groschen) und 84 Schock (80 Gulden). Für einen Acker werden gezahlt:

1.	Bodenklasse	durchschnittlich	80	Schock	(rund	76	Gulden),
2.	„	„	48	„	(„	46	„),
3.	„	„	26	„	(„	25	„).

Der steuerbare Wert, der für 1 Acker

1.	Bodenklasse	3	Mark	=	rund 30	Gulden,
2.	„	2	„	=	„ 20	„
3.	„	1½	„	=	„ 15	„

beträgt, wird demnach vom Handelswert um rund 250 Prozent übertroffen, was auf eine starke Nachfrage nach landwirtschaftlichen Grundstücken schließen läßt. Wie weit der Reinertrag der genutzten Fläche die dafür aufgewandten Anlage- und Betriebskosten verzinst, läßt sich nirgends ableiten.

---

[104]) 1 Schock = 20 Groschen.
[105]) Kämmereirechnungen der betreffenden Jahre.

b) Die Landwirtschaft unter dem Einflusse des Krieges.

Von allen Wirtschaftszweigen traf der Krieg am unmittelbarsten und tiefsten die Landwirtschaft. Hier mußten sich alle hemmenden Einflüsse letzten Endes in einer Erschwerung und unter den ungünstigsten Umständen in einer Unterbindung der Produktion auswirken. Der Untersuchung muß es also vor allem darauf ankommen, festzustellen, bis zu welchem Grade eine Verminderung der landwirtschaftlichen Erzeugung stattgefunden hat. Zerstörung von Häusern durch Brand, Vernichtung der für den Landbau nötigen Ackergeräte, Plünderung der fahrenden Habe, Fortführung von Spann- und Nutzvieh werden für Mühlhausen selbst und besonders für die ländliche Umgebung durch die Chronisten für alle Zeiten des Krieges bezeugt. Vorübergehend waren einzelne Dörfer ganz von Einwohnern entblößt. Trotzdem wurden auch unter den erschwerendsten Umständen fast überall die Ernten eingebracht und die Aecker wieder bestellt. Während des ganzen Krieges war es immer wieder in weit höherem Maße als Handwerk und Handel die Landwirtschaft, die die Bewohner befähigte, die maßlosen Forderungen der durchziehenden und einquartierten Truppen an Proviant und Geld zu befriedigen. Eine Kollektur, die der Rat am 4. September 1633 veranstaltete, fiel unbedeutend aus, „weil die Ernte noch nicht beendet war“[106]). Im gleichen Jahre konnte die Besoldung der Pfarrer und Lehrer, die aus den Pachtgeldern und Erbzinsen der deutschen Ordensgüter bestritten wurde, erst nach der Ernte erfolgen[107]). Die reichen Einkünfte der Stadt aus ihren verpachteten Gütern, die stadt- und dorfschaftlichen Erb- und wiederkäuflichen Zinse, flossen zusammen in der Zinsmeisterei. Diese betrugen nach den erhaltenen Rechnungen in den Jahren

1611	1081	Schock	15	Groschen	6	Pfennige,
1615	1254	„	14	„	6	„
1621	1379	„	15	„	6	„
1622	1368	„	17	„	4½	„
1623	1087	„	7	„	8	„
1631	646	„	12	„	9	„
1640	336	„	14	„	6	„
1651	803	Gulden	15	„	11	„[108])

Danach war die Leistungsfähigkeit der zinspflichtigen Bauern so sehr durch die Kriegsabgaben in Anspruch genommen, daß 1640 nur rund ¼ der Zinsen einkamen. Auch die Lieferungen an Zinsgetreide gingen immer mehr zurück. Aus seinem Verkaufe konnte die Zinsmeisterei

1615		1163	Schock	11	Groschen	6 Pfennige,
1631	nur	152	„		lösen[109]).	

[106]) Thämert, a. a. O., S. 83.
[107]) Thämert, a. a. O., S. 130.
[108]) Zinsmeisterrechnungen der betreffenden Jahre.
[109]) Zinsmeisterrechnungen der betreffenden Jahre.

Die Einnahmen der deutschen Ordensgüter aus ihren verpachteten Grundstücken betrugen

1610	2358	Schock	16	Groschen	4	Pfennige,
1631	721	„	12	„	½	„
1640	349	Gulden	6	„	11	„[110])

Das trotz des starken Rückganges in der Produktion die Landwirtschaft immer noch eine gewisse Leistungsfähigkeit besaß, beweisen die Aufnahmen der Fruchtvorräte in der Innenstadt. Danach waren im Frühjahr 1640 noch vorhanden[111]):

973¼	Malter	(3749 Scheffel) Korn,
505½	„	(2022 „) Gerste,
1290¼	„	(5161 „) Hafer.

Am 5. Juli, also kurz vor der nächsten Ernte, waren diese Vorräte in allen Bürgerhäusern, Pfarren und Kirchen zusammengeschmolzen auf

1195	Scheffel	Korn,
723	„	Gerste,
1573	„	Hafer[112]).

Von 1634–49 mußten jährlich 1000 Malter Frucht ins schwedische Magazin nach Erfurt geliefert werden.

Nach dem allen kann von einer vernichtenden Wirkung des Krieges auf den Landbau keine Rede sein.

Welcher Anteil der Ackerfläche dem Anbau entzogen wurde, läßt sich nur für Mühlhausen aus einer Liquidation der besitzenden Bürger für das Jahr 1640 bestimmen[113]). Diese Liquidation gestattet daneben zugleich einen Einblick in die Grundbesitzverteilung und die Art der landwirtschaftlichen Nutzung. Leider sind auch in dieser Quelle wie im Kataster von 1566 nicht alle besitzenden Bürger aufgeführt. Von den 15 000 Ackern der städtischen Flur sind nur 11 205 Acker liquidiert. Doch würden auch bei vollständiger Aufzeichnung — die fehlenden 25 Prozent gehören zum größten Teile der Stadt und den Kirchen — die Verhältnisse hinsichtlich der Betriebsgrößen und der Art der Nutzung sich kaum wesentlich verschieben.

Von der liquidierten Gesamtfläche wurden genutzt:

492	Acker	als Garten	=	4,39 %
8895	„	„ Ackerland	=	79,38 %
3 7	„	„ Weinberge	=	3,28 %
125	„	„ Hopfenwachs	=	1,12 %
454	„	„ Wiese	=	4,05 %
872	Acker	lagen wüste	=	7,78 %

Zieht man in Betracht, daß 1640 der Krieg noch mit seiner ganzen Schwere auf der Bevölkerung lastete, so ist der Anteil der wüstliegenden Aecker mit 7,78 Prozent der Gesamtfläche als sehr gering

---

[110]) Zinsmeisterrechnungen der betreffenden Jahre.
[111]) Thämert, a. a. O., S. 400.
[112]) Thämert, a. a. O., S. 406.
[113]) Mühlh. Archiv: N. N. 11.

zu bezeichnen. Erheblich größer war er wohl auf den Dörfern, denen zur Sicherung der Feldarbeiten keine so starke Mannschaft zur Verfügung stand wie der Stadt selbst.

In der Art der Nutzung des Bodens ist gegen 1566 eine geringe Verschiebung eingetreten, wie sich aus folgender Gegenüberstellung ergibt:

	1566	1640	
Ackerland	91,16 %	79,38 %	} 87,16 %
wüstes Land	—	7,78 %	
Garten	0,85 %	4,39 %	
Wiese	2,95 %	4,05 %	
Hopfenwachs	0,79 %	1,12 %	
Weinberg u. Weidenwachs	4,25 %	3,28 %	
	100 %	100 %	

Auf Kosten des Ackerlandes hat eine Vermehrung der Wiesen, der Gärten und des Hopfenwachses stattgefunden, während der Anteil der Weinberge sich verringert hat. Diese Verschiebung liegt mehr in einer hundertjährigen Entwicklung begründet und kann kaum als eine Folge des Krieges bezeichnet werden. Der bei wachsender Bevölkerung immer größer werdende Verbrauch an Fleisch und Milchprodukten zwang förmlich dazu, durch Umwandlung geeigneter Ackerstücke in Wiesen die Basis für eine intensivere Viehwirtschaft zu schaffen. Vielleicht hat der Krieg diese Entwicklung noch begünstigt. Für die Vermehrung der Gärten war vor allem ein wachsendes und sich immer verfeinerndes Bedürfnis nach Obst und Gemüse richtunggebend. Eine erhöhte Produktion an Bier mußte, wenn sie auf Einfuhr fremden Hopfens verzichten wollte, mehr Boden dem Hopfenbau zur Verfügung stellen. Der heimische Weinbau dagegen ging allmählich zurück. Die Stadt begünstigte die Einfuhr von Rhein- und Frankenweinen, da sie den Ausschank als gewinnbringendes Monopol selbst in der Hand hatte. Auch in der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege verlor der Weinbau stetig an Boden. Von den 367 Ackern Weinwachs im Jahre 1640 waren 1735 nur noch 65 Acker übrig geblieben[114]).

Die für die Zeit vor dem Kriege weiter oben festgestellte lebhafte Grundstücksbewegung nahm während desselben ein immer langsameres Tempo an. Das Kaufgeld beträgt[115]):

1622	2879	Schock	13	Groschen	3½	Pfennige,
1623	1355	„	1	„	6½	„
1628	1659	„	10	„	7	„
1631	1267	Gulden	4	„	5	„
1632	893	„	17	„	9	„
1638	740	„	13	„	2	„
1643	70	„	10	„	6	„
1644	59	„	6	„	—	„

114) Mühlh. Archiv: H. 27, Nr. 14.
115) Kämmereirechnungen der betreffenden Jahre.

Der Wert der bewegten Grundstücke und Erbzinsen des Jahres 1644 beträgt nur noch rund 2 Prozent von dem des Jahres 1614. So ist der Krieg auf die Grundbesitzverteilung fast ohne Einfluß geblieben.

Durch die Unterhaltung beträchtlicher Truppenkontingente mußte sich bei gleichzeitiger Verminderung aller landwirtschaftlichen Produktion auf dem Lebensmittelmarkte eine Verknappung bemerkbar machen, die auf die Preise nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Nachstehende Preistabelle ist aus Angaben der Jordanschen Chronik zusammengestellt.

Jahr	1 Scheffel Korn	1 Scheffel Weizen	1 Scheffel Gerste	1 Scheffel Hafer	Bemerkungen über Ernteausfall etc
1618	20 Gr.	16—17 Gr.	16 Gr.	17 Gr.	Winterfeld ausgewandert
1620	$5\frac{1}{2}$ Gulden	7 Gulden	$4\frac{1}{2}$ Gulden	$2\frac{1}{2}$ Gulden	$\frac{3}{4}$ Jahr kein Getreide auf dem Markte
1621	4 Gulden	—	—	—	—
1622	5 Gulden	7 Gulden	3 Gulden	2 Gulden	lange Zeit kein Getreide auf dem Markte
1623	3—4 Gulden	5—6 Gulden	3 Gulden	—	Kaufkraft auf 12—15 % gesunken
1626	$2\frac{2}{3}$ Gulden	3 Gulden	1 Gulden 7 Gr.	1 Gulden 3 Gr.	—
1636	4 Gulden	—	—	—	—
1638	2 Gulden	—	1 Gulden	—	—
1639	3 Gulden	—	1 Gulden 3 Gr.	—	Korn von Bremen eingeführt
1640	2 Gulden 3 Gr.	—	—	—	»Frucht nicht sonderlich teuer«
1641	2 Gulden	—	2 Gulden 3 Gr.	1 Gulden 16 Gr.	—
1642	1 Gulden 5 Gr.	1 Gulden 3 Gr.	1 Gulden	—	»überaus fruchtbar in allen Früchten«. »Die göttliche Gnade fing wieder an zu blieken«.
1643	16 Gr.	—	12 Gr.	—	»segensreich«. »Die Wunder Gottes haben sich herrlich gezeigt«.
1645	7 Gr.	12 Gr.	6 Gr.	3 Gr.	»abermals ein Segensjahr«, »wohlfeile Zeit«
1646	6 Gr.	—	—	—	»wieder ein sehr fruchtbares Jahr«
1647	7 Gr	—	—	—	—
1656	7 Gr.	9 Gr.	5 Gr.	—	»alles wohlgeraten«. »wieder die wohlfeile Zeit vor dem Kriege«.
1657	7 Gr.	—	—	—	—
1659	12 Gr.	—	—	—	—
1660	11 Gr.	13 Gr.	8—9 Gr.	—	—
1662	28 Gr.	—	—	—	»Frucht wohl geraten, doch nicht billig geworden wegen der großen Abfuhr.«

Die Preise von 1620—23 stehen ganz im Zeichen der Geldentwertung der Kipper- und Wipperzeit. Auch die strengsten Verbote des Rates und hohe Strafen konnten nicht verhindern, daß unterwertig ausgeprägtes Geld in Menge nach Mühlhausen ein-

strömte und gegen gutes ausgewechselt wurde, das dadurch aus dem Umlaufe immer mehr verschwand. Die Kaufkraft sank 1620 und 21 auf 15 Prozent, 1622 sogar auf 12 Prozent[116]). Von 1623 an konsolidierten sich die Geldverhältnisse wieder. 1626 betrug die Entwertung immer noch 62,5 Prozent[116]). Erst 1651 verschwanden die minderwertigen Geldsorten endgültig aus dem Verkehr. An der Kaufkraft gemessen, sind die Preise der Kipper- und Wipperzeit durchaus als normal zu bezeichnen. Vielen war es möglich, sie zu umgehen, indem sie Waren gegen Waren tauschten[117]) Ueberhaupt gewannen die Sachwerte so sehr an Bedeutung, daß man sich ängstlich hütete, Waren gegen Geldeswert herauszugeben. Vom Herbst 1619 bis zum Juni 1620 kam auf dem städtischen Kornmarkte überhaupt kein Getreide zum Verkaufe[118]). Von 1623 an ist dann ein stetiges Steigen der Getreidepreise zu beobachten. 1639 stieg der Roggen auf das Vierfache des Vorkriegsstandes, so daß Getreide aus Bremen eingeführt werden mußte[119]). In Ulm erreichte das Korn von 1635—38 sogar das Fünffache des normalen Preises[120]). Die fortlaufend überreichen Ernten der Jahre 1640—46 brachten einen so vollständigen Umschwung, daß trotz hoher Getreidelieferungen nach Erfurt und an die einquartierten Truppen 1646 die Körnerfrüchte einen so niedrigen Preis zeigten, wie sie ihn selbst bei besten Ernten vor dem Kriege nicht erreicht hatten. Es entstand eine Absatzkrise, die sich bei der geringen Kaufkraft der Bevölkerung bis gegen 1660 hinzog. Erst 1662, nachdem die Getreideausfuhr wieder freigegeben war, stiegen die Preise wieder auf Vorkriegshöhe.

Wie weit der Krieg den Viehstand reduzierte, läßt sich trotz der zahlreichen Aufzeichnungen in den Archivakten und in der Chronik zahlenmäßig nicht festlegen. Ein Memorial an Tilly vom 9. Juni 1631 lehnt jede Viehlieferung ab mit der Begründung, daß auf den Dörfern, die früher 40—50 Pferde besessen hätten, kaum 2—3 zu finden wären[121]). Viehraub war zu allen Zeiten des Krieges an der Tagesordnung. Sehr oft wurden zur Fortführung des Wagenparkes der Truppen Pferde mitgenommen, die nicht wieder zurückkamen. Einen besonders großen Umfang nahm die Fortführung von Spann- und Nutzvieh in den Jahren 1628—40 an. Um sich davor zu schützen, brachten die Bauern neben ihrer Fahrhabe auch ihr Vieh in der Stadt in Sicherheit. 1637 beherbergte Mühlhausen an fremdem Vieh 10 Esel, 34 Füllen, 275 Pferde, 247 Kühe, 19 Kälber, 80 Schweine, 3 Schafe und 74 Ziegen[122]). 1633 konnte aus Mangel an Spannvieh im Territorium kaum der vierte Teil des Ackers bestellt werden[123]). Der Pferdebestand der Stadt war nach einem Schreiben

---

[116]) Nach den Kämmereirechnungen der betr. Jahre berechnet.
[117]) Chronik III, S. 29.
[118]) Chronik III, S. 29.
[119]) Chronik III, S. 92.
[120]) Vorbach, a. a. O., S. 32.
[121]) Thämert, a. a. O., S. 19.
[122]) Mühlh. Archiv: L. 1 b, Nr. 52.
[123]) Thämert, a. a. O., S. 131.

des Rates 1639 auf rund 150 zusammengeschmolzen[124]). Eine genaue Zählung des Viehbestandes unmittelbar nach dem Kriege ist für die Stadt aus dem Jahre 1649 überliefert[125]). Danach besaß die Stadt noch

198 Pferde,
594 Kühe,
3492 Schafe.

Trotzdem die Viehhaltung sich in der Zeit der ständig günstigen Ernten der Jahre 1640—46 zweifellos gehoben hatte, kamen doch nur

in der Innenstadt:	1 Pferd	auf	54	Acker	⟨52,4	Morgen⟩	Feld
	1 Kuh	„	18,4	„	⟨17,7	„ ⟩	„
	1 Schaf	„	3,2	„	⟨ 3,1	„ ⟩	„
in den Vorstädten:	1 Pferd	„	23,1	„	⟨22,4	„ ⟩	„
	1 Kuh	„	6,35	„	⟨ 6,16	„ ⟩	„
	1 Schaf	„	0,8	„	⟨ 0,78	„ ⟩	„

Die Wirkung des Krieges auf die Viehwirtschaft muß demnach für Mühlhausen als geradezu katastrophal bezeichnet werden.

Das der Mangel an Vieh nicht schneller ausgeglichen werden konnte, lag zum Teil an dem Fehlen von jeglichem Betriebskapital. Auch die letzten Sparpfennige waren durch maßlose Kontributionen und erhöhte Steuerleistungen herausgepreßt worden. Eine Neubildung von Kapital scheiterte an der Unmöglichkeit, die reichen Bodenerträge günstig umzusetzen. An Einführung fremden Zuchtviehs konnte bei dem allgemeinen Mangel auch in andern Gegenden nicht gedacht werden. So konnte eine Hebung nur durch Nachzucht aus dem eignen Stalle erfolgen, die besonders bei dem Großvieh nur langsam vor sich ging. Wenn trotzdem der Boden fast restlos bestellt wurde, so kann das nur damit erklärt werden, daß man neben vermehrter Einstellung der Kühe als Zugvieh auch weiterhin, wie es 1639 schon geschehen war, so lange Menschenkraft an die Stelle von Tierkraft setzte, bis der Mangel an Vieh wieder behoben war.

Die Besserung der landwirtschaftlichen Verhältnisse ging in Mühlhausen nach dem Kriege deshalb so schnell vor sich, weil einer vom Joch der Leibeigenschaft freien Landbevölkerung, die zum größten Teil einen Boden von natürlicher Fruchtbarkeit bearbeitete, die aufmerksame Teilnahme des Mühlhäuser Rates allenthalben zu Hilfe kam.

5.

a) Gewerbe und Handel vor dem dreißigjährigen Kriege.

Die gewerbliche Tätigkeit beschränkt sich während der ganzen Zeit unserer Betrachtung auf die Stadt selbst, da der Rat im Interesse des städtischen auf den Dörfern niemals zünftiges Handwerk duldete. Nur die für die Landleute unentbehrliche Tätigkeit der Schmiede, Wagner, Zimmerleute, Maurer, Müller[126]) und, mit

[124]) Thämert, a. a. O., S. 383.
[125]) Mühlh. Archiv: E. 1/4, Nr. 52.
[126]) Bericht Stephans 1808 bei Jordan: Zur Geschichte VI, S. 4.

gewissen Einschränkungen, der Schneider[127]) war ihnen auszuüben gestattet.

Schon verhältnismäßig früh führte der Drang nach handwerklicher Assoziation in Mühlhausen zu Zunftbildungen. Urkundlich zuerst erwähnt wird die Innung der Filzmacher, d. h. der Tuchweber, die 1231 von der städtischen Obrigkeit die Erlaubnis bekamen, sich zünftig zu organisieren[128]). Im höchsten Maße arbeitsorientiert, ist das Weberhandwerk zu allen Zeiten das wichtigste geblieben und heute zur führenden Industrie Mühlhausens geworden. 1297[129]) erlangten die Zünfte der Gerber, Sattler und Schuhmacher das Monopol des Häutekaufs. Kürschner und Schmiede werden 1289[130]) zum ersten Male genannt. Im 14. Jahrhundert werden die wohl schon früher gegründeten Innungen der Bäcker, Fleischhauer, Krämer, Leineweber, Platzbäcker, Schröder und Wollenweber gelegentlich erwähnt[131]). Zu Anfang des 15. Jahrhunderts war die Zunftbildung so weit fortgeschritten, daß das zünftige Handwerk nach langem Kampf mit den Geschlechtern von 1406 an die Hälfte der Ratsherrn stellte. Einige Bedeutung über den lokalen Markt hinaus erlangten auch für die Folgezeit von den städtischen Handwerken nur die Tuchmacherei und die Leineweberei. Mühlhäuser Tuche und Leinwand gingen nach Frankfurt a. M. und über Lübeck nach Livland und Rußland[132]). Ueber den Umfang der einzelnen Zünfte unterrichtet eine Bürgerliste aus dem Jahre 1599[133]). Danach waren 70 Prozent aller Bürger zünftig organisiert. Die Zahl der Mitglieder der einzelnen Zünfte betrug:

Fleischhauer	86
Bäcker	61
Krämer	20
Müller	17
Gewandschnitter	12
Wollenweber	188
Schneider	34
Kürschner	17
Gürtler	2
Leineweber	66
Mangler	6
Tuchscherer	5
Beutler	6
Hutmacher	8
Schwarzfärber	3
Goldschmiede	7
Kannegießer	3

[127]) Brinkmann, Das mittelalterliche Zunftwesen der Reichsstadt Mühlhausen, a. a. O., S. 112.
[128]) Jordan, Zeitschrift für die thüringische Geschichts- und Altertumskunde. Bd. 20, S. 673.
[129]) Bemmann, Mühlh. im spät. Mittelalter, S. 30.
[130]) Bemmann, Mühlh. im spät. Mittelalter, S. 30.
[131]) Bemmann, Mühlh. im spät. Mittelalter, S. 30.
[132]) Bemmann, Mühlh. im spät. Mittelalter, S. 32.
[133]) Mühlh. Archiv: Bürgerspezifikation von 1599.

Huf- und Sensenschmiede	27
Klein-, Messer-, Büchsen-, Nagelschmiede, Schlosser, Sporer	23
Nadler	4
Lohgerber	39
Weißgerber	9
Schuhmacher	47
Sattler	10
Steinmetzen	17
Zimmerleute	14
Fenstermacher	6
Böttcher	16
Tischler	14
Wagner	10
Töpfer	13
Seiler	8

Bei der verhältnismäßig geringen Aufnahmefähigkeit des begrenzten lokalen Marktes war es ganz unmöglich, die zahlreichen Vertreter gleicher handwerklicher Produktion ständig zu beschäftigen. Viele verfügten über einen ansehnlichen Grundbesitz und mußten einen großen Teil ihrer Zeit der Bearbeitung von Grund und Boden widmen. Einem Tuchmacher beispielsweise, der 43 Acker Land besaß[134]), blieben zur Ausübung seines eigentlichen Berufes nur die Regentage und der Winter übrig. Auch die große Zahl der städtischen Beamten, die das vielverzweigte Abgabewesen nötig machte, müssen wir uns als Ackerbürger und Gewerbetreibende vorstellen Ihre Besoldung allein — der Wagemeister erhielt 1611 30 Gulden, 1 Kleid, 6 Malter Korn, 10 Schock Scheitholz, 1 Acker Reisig[135]) — hätte nicht hingereicht, einer Familie zum Lebensunterhalte zu dienen.

Unter dem Einflusse der ausländischen Konkurrenz sank im 16. Jahrhundert die Tuchmacherei immer mehr zum lokalen Gewerbe herab. Englische Gewebe wurden durch heimische und fremde Händler von Frankfurt a. M. nach Mühlhausen eingeführt, und der Rat gab sogar einen Teil der Besoldung seinen höhern Beamten in „ländischen Tuchen"[136]). Das mußte im Laufe der Zeit die heimische Produktion drücken. 1578 waren unter den 164 Meistern der „Wullenweber viel armer Meister, so das hantwergk nicht triben, Sondern sich des tagelohn, dreschen, bottelaufen und anderer schwerer arbeitt neren müssen"[137]). Dennoch wuchs die Zahl der Meister bis 1599 auf 188. Nach 1600 war die Produktion der Tuchmacher noch ziemlich beträchtlich. Die Zahl der auf den Markt kommenden Tücher, die 30 Ellen lang und zwei Ellen breit sein mußten[138]), läßt sich aus den an die Stadt zu zahlenden Siegel-

[134]) Mühlh. Archiv, N. N. 11, Nr. 513.
[135]) Kämmereirechnung 1611.
[136]) Londoner Tuche, Kämmereirechnungen, Pos. Ausgaben.
[137]) Kataster von 1578.
[138]) Bemmann, Mühlh. im spät. Mittelalter, S. 31.

gebühren, die seit 1565 4½ Pfennig pro Tuch betrugen[139]), an der Hand der Kämmereirechnungen genau berechnen. Danach wurden hergestellt:

1604	66	Schock	—	Tuche,	
1608	74	„	58	„	
1609	85	„	39	„	
1610	62	„	37	„	
1611	55	„	16	„	(Pest)
1612	53	„	—	„	
1613	49	„	42	„	
1614	57	„	58	„	
1617	55	„	19	„	
1619	72	„	48	„	

Zweifellos wird durch diese Zahlen nicht die gesamte Produktion erfaßt. Bei Hinzurechnung des Eigenbedarfs kämen auf einen Meister unter Zugrundelegung der Zunftstärke von 1599 jährlich rund 25 Tücher. Aehnlich haben die Verhältnisse auch in Ulm gelegen, wo ebenfalls unter den Einwirkungen der immer mehr um sich greifenden ausländischen Konkurrenz bestimmt wurde, daß von 1564 ab ein Meister statt wie früher 36 nur noch 24 Tücher im Jahre herstellen durfte[140]). Die geringere Produktion der Jahre 1611—17 ist auf die Wirkung der 1611 auftretenden Pest zurückzuführen. Erst 1619 ist der Stand von 1608 wieder erreicht, um von da an unter dem Einflusse des Krieges ständig zu sinken. Auch die übrigen Berufe waren nur durch die Vereinigung mit landwirtschaftlicher Betätigung und anderen Nebenbeschäftigungen in der Lage, ihren Mann zu ernähren. Von einer kapitalistischen Betätigung kann daher weder beim Handwerker noch beim Ackerbürger die Rede sein. Gewiß warf die Arbeit beider einen geringen Ueberschuß ab, der über die Sicherstellung des Lebensunterhaltes hinaus ein kleines Kapital sich bilden ließ, das dazu diente, durch Wegkauf von Grundstücken und Fortleihen kleiner Summen ein wirtschaftliches Uebergewicht zu erlangen. Das gelang in weit höherem Maße den Handwerkern, die relativ hochwertige Produkte herstellten und vertrieben und den Vertretern des Nahrungsmittelgewerbes. Die reichsten Zunftgenossen finden wir daher unter den Gewandschnittern, Goldschmieden, Tuchmachern, Gerbern und Müllern, während die Leineweber, Bauhandwerker und Spielleute wegen ihres geringen Verdienstes fast keine Möglichkeit eines sozialen Aufstieges hatten und darum nur wenig Ansehen genossen.

Hinsichtlich des Absatzes betrieb das städtische Handwerk vorwiegend Kundenproduktion, und zwar bestanden Lohn- und Preiswerk nebeneinander. Doch fehlten keineswegs schon Ansätze der Erzeugung für den unbekannten Markt. Den Schneidern, die Anzüge auf den Kauf, d. h. fertige Anzüge ohne Auftrag und ohne Maß-

[139]) Chronik II, S. 115.
[140]) Vorbach, a. a. O., S. 6.

nehmen machten, war es verboten, mehr als ein Stück oder was zu einem Stück gehörte, an ihren Fenstern oder Türen aufzuhängen[141]).

Die Zünfte, die durch genaue Regelung aller Produktion und des Handels jedem Zunftgenossen seine bürgerliche Nahrung und daneben noch einen standesgemäßen Verdienst zusichern wollten und so dem Ideal der annähernd wirtschaftlichen Gleichheit zustrebten, mußten naturgemäß jeden Erwerbsgeist, jede Betätigung eines wirtschaftlichen Individualismus gewaltsam niederhalten und auf die Dauer als Zwangsinstitut empfunden werden. Hatten die Zunftregeln für einen gewissen Zeitraum berechtigte Geltung gehabt, so mußten sie, unter veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen angewandt, allmählich zur starren Form werden und jede Fortentwicklung unterbinden. Auch in Mühlhausen macht sich eine solche Stagnation und Entartung im Zunftwesen schon vor dem dreißigjährigen Kriege bemerkbar. Eine unerhörte Begünstigung des Nachwuchses der Zunftangehörigen fremden Anwärtern gegenüber führte zu einem engherzigen Kastengeist und zur Aufrechterhaltung Minderleistungsfähiger. Zunftgenossen und Kindern gewisser Handwerke war der Eingung in andere Innungen gesperrt. 1610 reichte der Fiedler Jakob Röth, ein Schneidersohn, beim Rat ein Gesuch ein, aus dem hervorgeht, daß die Schneiderzunft sich weigerte, ihn in die Lehre zu nehmen, „solange er sich nicht der Fiedel gänzlich enthielte"[142]). Oft war es nur möglich, die Meisterschaft zu erlangen durch Heirat der Tochter oder der Witwe eines Meisters Die Spezialisierung der Zünfte griff immer weiter um sich und brachte den neugeschaffenen Innungen Nachteile statt der erwarteten Vorteile. 1579 sonderte sich das Handwerk der Büchsen-, Messer- und Nagelschmiede, der Schlosser und Spörer von dem der Hufschmiede ab, „welches sie hernach bald gereut, waren vorher eine Zunft gewesen an die 300 Jahre"[143]).

Der Mühlhäuser Handel trug wie die gewerbliche Produktion vorwiegend lokalen Charakter. Er hatte in Verfolg der städtischen Wirtschaftspolitik danach zu streben, die notwendigsten Bedürfnisse der Untertanen unter Ausschaltung weiteren Zwischenhandels zunächst mit den eigenen landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnissen zu befriedigen. Der Weg vom Produzenten zum Konsumenten sollte in beider Interesse ein möglichst kurzer sein. Die Gewerbetreibenden vereinigten daher vielfach einen zweifachen Charakter in ihrer Person, den der Handwerker und den der Kaufleute[144]). Doch war nicht allen gestattet, ihre Erzeugnisse selbst an den Mann zu bringen. Die Tuchmacher durften ihre Ware nur an Markttagen feilhalten; zu gewöhnlichen Zeiten aber mußten sie den Verkauf ihrer Erzeugnisse den Gewandschnittern überlassen, die sie auch nach auswärts vertrieben. Im Fernhandel hielten sich Ausfuhr

[141]) Brinkmann, Aus dem Zunftwesen der Reichsstadt Mühlhausen i. Th., Mühlh. Geschichtsblätter 24, S. 111.
[142]) Brinkmann, Aus dem Zunftwesen der Reichsstadt Mühlhausen i. Th., Mühlh. Geschichtsblätter 24, S. 105.
[143]) Chronik II, S. 156.
[144]) Claes, a. a. O., S. 63.

und Einfuhr ungefähr die Wage. Beide waren umlagert von Abgaben aller Art, die durch Zoll- und Wageordnungen bis ins Kleinste geregelt waren und in der Kämmereikasse zusammenflossen 1611 betrugen sämtliche Einnahmen aus dem Handel[145])

9 299 Schock, 17 Groschen, 8½ Pfennig.

Das sind im laufenden Jahre 53 Prozent aller Kämmereieinkünfte. Ausgeführt wurden in der Hauptsache Wolle, Wollgarne, Tuche, Leinwand, Brunnenkresse und bei günstigen Ernten Getreide, während Waid nur im Zwischenhandel noch eine gewisse Rolle spielte, aber ständig an Bedeutung verlor, je weiter der Indigo sich durchsetzte.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts bildete sich Mühlhausen immer mehr zum Stapelplatze für den Wollhandel der weiteren Umgebung heraus. Schließlich kamen hier die reichen Wollerträge von ganz Thüringen zusammen. Im gedruckten Amsterdamer Preiskurant war bis zum Kriegsbeginn 1914 noch immer die Mühlhäuser Wolle verzeichnet[146]). Stadt und Territorium lieferten selbst einen großen Teil der hier zusammenströmenden Ware; denn wie im übrigen Thüringen, so war auch in Mühlhausen die Schafzucht schon seit Jahrhunderten ganz allgemein. Seit 1351[147]) wurde in ständig neuen Edikten des städtischen Rates immer wieder die Zahl der Schafe gesetzlich festgelegt, die auf eine Hufe und auf den einzelnen Dörfern gehalten werden durften. Als die eignen Weiden nicht mehr ausreichten, gingen die Mühlhauser Bürger sogar dazu über, außerhalb des Territoriums Schafherden gehen zu lassen[148]). Von Mühlhausen verführten einheimische und fremde Kaufleute die Wolle nach Nord- und Westdeutschland. Als 1618 der Rat von jedem Klieder[149]) der angefahrenen Wolle außer drei Pfennig Wagegebühren noch einen Groschen Zoll erhob, protestierten Kaufleute aus Hamburg und Aachen dagegen, unterstützt von ihren Behörden[150]). Der größte Anteil am Wollhandel lag in den Händen von eingesessenen Kaufleuten. Von 9762,6 Zentnern Wolle, die 1611 auf den Mühlhäuser Markt kamen und einen Wert von 195 252 Gulden repräsentierten, gehörten 65 Proz. dem Handelsherrn Antonius von Wingen[151]). Er verzollte 6389 Zentner im Werte von

[145]) Kämmereirechnung von 1611, Abteilung: Einnahmen.
[146]) Bemmann, in Mühlh. Geschichtsblättern XI, S. 58/59.
[147]) Knabe, a. a. O., S. 69.
[148]) Chronik von Thomas, S. 39.
[149]) 1 Klieder = 21 Pfund.
[150]) Bemmann, in Mühlh. Geschichtsblättern XI, S. 58/59.
[151]) Antonius von Wingen entstammte einer niederländischen, um ihres Glaubens willen aus Gent vertriebenen Familie (Mühlh. Geschichtsblätter 1907/08, Jahrgang VIII, S. 135; Anm.), die in Frankfurt a. M., Frankenthal und Treysa in Hessen ansässig war. (Dietz: Frankf. Handelsgesch. Bd. II, S. 88, 91, 261; Bd. III, S. 245.) Er war ein Stiefbruder des jüngeren Hermes von Wingen und der Katherina, verheirateten Helmsdorff in Mühlhausen. (Mühlh. Geschichtsbl. Jahrg. VIII, S. 135; Anm.) Von Treysa in Hessen nach Mühlhausen eingewandert, erwarb er am 5. Januar 1605 gegen Erlegung von 40 Gulden das Bürgerrecht in Mühlhausen. (Mühlh. Archiv, H. 26, Nr. 2.) Von seinem rücksichtslosen Geschäftsgeiste zeugte eine Be-

127 780 Gulden[152]). 1610 bestritt er 53 Prozent der An- und Abfuhr mit 5466 Zentnern, die 109 320 Gulden kosteten[153]). Größere Verdienstmöglichkeiten boten sich demnach den Mühlhäuser Kaufleuten nur im Fernhandel, speziell im Wollhandel, der über das städtische Wirtschaftsgebiet hinaus wenig eingeengt war. Hier lagen die Möglichkeiten zur Akkumulation von Kapital. Antonius von Wingen kaufte 1611 in der Stadt für 3000 Schock (2857 Gulden) Grundbesitz, drei Häuser und verschiedene Länderei[154]). Im Jahre 1602 starb der Bürgermeister Sebastian Birkner, der eine „stattliche Handlung mit Wolle, allerhand Seiden- und Krämerwaren betrieben hatte", und hinterließ rund 30 000 Gulden bares Geld und eine Behausung mit Warenvorräten von 50 000 Gulden Vermögenswert[155]). Seine Witwe betrieb nach seinem Tode sein Handelsgeschäft weiter. Sie verhandelte 1610 2063 Zentner Wolle, die rund 20 Prozent der gesamten Anfuhr ausmachten und 36 092 Gulden Wert darstellten[156]).

Mit Tüchern und Leinwand besuchten die Mühlhäuser Kaufleute die Messen in Leipzig, Naumburg und Frankfurt a. M. Wollgarne scheinen vor allem die Eichsfelder Weber von Mühlhausen bezogen zu haben[157]). Nur geringe Bedeutung hatte der Handel mit Brunnenkresse, die in den von der Stadt erpachteten Gräben gezogen und nach benachbarten Städten und Dörfern verkauft wurde[158]).

Waid kam nur als Zwischenhandelsprodukt in Frage. Der eigne Anbau war im Verhältnis zu dem der mittelthüringischen Waidorte gering. 1595 fuhren die Felchtaer Bauern im Auftrage der Mühlhäuser Händler nach Langensalza, um die dort aufgekauften Waidfässer hereinzuholen[159]). Von hier wurden sie nach Eschwege, Witzenhausen, Münden, Marburg, Wetzlar und Hamburg weitervertrieben[160]). Ein großer Teil der Waren, die nach Nord- und Westdeutschland gingen, benutzten den Wasserweg der Werra und Weser. Umschlagshafen war das auf dem Hessenwege zu erreichende 17 km entfernte Wanfried, wo ankommende und abgehende Waren in fünf Lagerhäusern aufgestapelt und an den Schlagdvogt verzollt wurden[161].

---

schwerde der Meister des Tuchmacherhandwerks vom 9. Dez. 1611 (H. 30, Nr. 3), nach der ihnen Ant. von Wingen, der in der Nähe der Wollenwage auf dem Niedermarkte wohnte, „auch das kleinste Quantum Wolle vor der Nasen wegkaufe," obwohl das Recht, Wolle unter ½ Ztr. auf Wiederverkauf zu kaufen, nur ihnen, den Meistern des Tuchmacherhandwerks, zustehe.

[152]) Kämmereirechnung von 1611.
[153]) Kämmereirechnung von 1610.
[154]) Kämmereirechnung von 1611.
[155]) Mühlh. Geschichtsblätter X, S. 47—54.
[156]) Kämmereirechnung von 1610.
[157]) Chronik III, S. 22 (1614).
[158]) Chronik III, S. 22.
[159]) Chronik II, S. 189.
[160]) Mühlh. Archiv: G. 23, Nr. 6.
[161]) Knabe, a. a. O., S. 13.

Um durch niedrige Zollsätze eine Verbilligung der auszutauschenden Waren herbeizuführen, schloß der Rat mit andern Städten gegenseitige Handelsvereinbarungen ab. Noch im Jahre 1610 beruft sich Mühlhausen auf einen solchen Vertrag mit Erfurt und bittet, die 1566 aufgestellten Zollsätze nicht zu überschreiten[162]).

Gegenstände der Einfuhr waren Metalle, Gewürze, Gewebe, Salz, Felle, Wein, Bier und Heringe. Im 15. Jahrhundert war es der städtischen Brauerei noch möglich gewesen, neben dem Territorium auch angrenzende Gebiete mit Bier zu versorgen. Doch schon 1544 beklagt sich der Rat über den Rückgang der Bierausfuhr, hervorgerufen durch die Verbote der Grenzstaaten, Mühlhäuser Bier hereinzuführen, und durch die Konkurrenz des Bierhandels von Duderstadt, Naumburg und Zerbst[163]). Die Stadt mußte sogar dem verfeinerten Geschmacke ihrer Bürger dadurch Rechnung tragen, daß der Rat die Einfuhr auswärtiger Biere zuließ. 1615 wird einem Fuhrmann, der Naumburger Bier auf zwei Wagen nach Mühlhausen führen soll, ein Geleitzettel ausgestellt und darin gebeten, ihn zoll- und geleitsfrei passieren zu lassen[164]). In dem gleichen Jahre lassen sich neun Wagenladungen Duderstädter Bier nachweisen[165]). Eisenwaren bezog die Stadt aus Schmalkalden und Umgegend[166]), Münzsilber aus der Silberhütte zu Ilmenau[167]). Auf dem benachbarten Eichsfelde hatte sich infolge des geringen Bodenertrages der Typ der kleinen Handelsleute herausgebildet, die als Hausierer die gewerblichen Produkte ihres eignen Landstriches vertrieben, daneben aber auch aus dem braunschweigischen und cellischen Lande so viel Felle nach Mühlhausen brachten, als die Mühlhäuser Gerber nur immer begehrten[168]). Fremden Händlern öffneten sich besonders zu den Mühlhäuser Jahrmärkten die Tore. Ein Schreiben des Rates vom 11. Oktober 1610, das den benachbarten Städten den Ausfall eines Jahrmarktes mitteilt, läßt erkennen, daß die Märkte besonders von Händlern aus Erfurt, Duderstadt, Nordhausen, Eisenach, Gotha, Tennstedt, Langensalza, Eschwege und Heiligenstadt besucht wurden[169]).

b) Gewerbe und Handel unter der Einwirkung des Krieges.

Der Einfluß des Krieges auf Gewerbe und Handel zeigt sich nach verschiedenen Richtungen.

In dem Maße, wie sich die Bevölkerung selbst verminderte, mußte auch der zahlenmäßige Umfang jedes einzelnen Handwerks

---

162) Copialbuch 1610—14, 2. Juni 1610.
163) Mühlh. Geschichtsblätter XI, S. 60.
164) Notulbuch von 1615.
165) Mühlh. Archiv: Notulbuch von 1615.
166) Mühlh. Archiv: W. N. 39, S. 175 (1620).
167) Mühlh. Archiv: W. N. 39, S. 11 u. 12 (1619).
168) Claes, a. a. O., S. 11.
169) Mühlh. Archiv: Notulbuch von 1610.

abnehmen. Aus dem 1626 angelegten Kataster läßt sich die Mitgliederzahl einiger Innungen feststellen. Stellen wir diese Zahlen denen von 1599 gegenüber, so ergibt sich:

	1599	1626
Wagner	10	2
Wollenweber	188	127
Leineweber	66	23
Fenstermacher	6	4
Bäcker	61	39
Tischler	14	10
Tuchscherer	5	4
Böttcher	16	16
Gewandschnitter	13	15
Schuhmacher	47	56
Fleischhauer	86	88

Von den andern aus dem Jahre 1599 noch überlieferten Innungen läßt sich wegen der zahlreichen Nachträge im Kataster von 1626 die Zunftstärke nicht ermitteln. In den meisten der oben genannten Fälle ist die Zahl der Zunftgenossen gesunken. Das ist vor allem auf die Wirkung der Pest von 1625 zurückzuführen, weniger auf den Einfluß des Krieges. Die Zünfte der Gewandschnitter, Schuhmacher und Fleischhauer haben sogar zugenommen. Jedenfalls gehören sie zu den Handels- und Handwerksleuten, die später eine besondere Schätzung erlegen mußten, „weil sie sich des Kriegswesens bedienten“[170]), also Kriegsgewinne zu machen in der Lage waren und deshalb starken Zugang hatten. Sicher hat die Anwesenheit großer Truppenkontingente für viele Gewerbe eine Förderung der Produktion zur Folge gehabt. 1636 lieferten die Schuhmacher den Hatzfeldischen Soldaten 564 Paar Schuhe[171]; 1646 gibt der Rat an die schwedische Einquartierung 204 Paar[172]). Aehnliche Massenlieferungen haben auch noch andern Handwerken reichen Verdienst gebracht, wenn wir aus der Chronik und den Akten auch wenig darüber erfahren. Bei der Mehrzahl der Handwerker hat jedoch die Produktion abgenommen. Die schon oben erwähnten Siegelgebühren der Tuchmacher und Leineweber gestatten für die verschiedensten Jahre des Krieges eine Berechnung der von ihnen hergestellten Stücke.

Sie betrugen[173]):

Jahr	Tuche	Leinen und Beidergewand
1610	62 Schock 37 Tuche	824 Schock
1614	57 „ 58 „	904½ „
1619	72 „ 48 „	— [174])
1620	58 „ 3 „	—

[170]) Chronik III, S. 88.
[171]) Chronik III, S. 88 (1636).
[172]) Chronik III, S. 99 (1646).
[173]) Berechnet nach den Kämmereirechnungen der angeführten Jahre.
[174]) Zahlen waren nicht zu ermitteln.

Jahr	Tuche	Leinen und Beidergewand
1621	49 Schock 4 Tuche	—
1622	23 „ 26 „	148 Schock
1623	29 „ 52 „	543 „
1624	39 „ 40 „	—
1625	22 „ 48 „	—
1626	18 „ 47 „	171½ „
1627	21 „ 14 „	317 „
1628	19 „ 52 „	219½ „
1629	13 „ 29 „	260½ „
1631	13 „	221 „
1632	15 „ 51 „	143½ „
1635	9 „ 8 „	410 „
1636	14 „ 49 „	—
1637	11 „ 21 „	—
1638	13 „ 46 „	196 „
1640	7 „ 30 „	160 „
1641	— „ — „	123 „
1658	13 „ 24½ „	—
1660	14 „ 18 „	—
1670	16 „ 58 „	—

Wenn die Mengen der erzeugten Gewebe auch ständig auf und ab schwanken, so wird doch, wenn man die ganze Entwicklung ins Auge faßt, die Produktion immer geringer. Wegen der andauernden Plünderungen mußte man 1635 den Betrieb der außerhalb der Stadt gelegenen Walkmühle einstellen. In der Stadt wurde daraufhin eine Handwalkmühle aufgestellt, die aber nach dem Bericht der Chronik „nicht viel praestieren konnte“[175]). Das mußte für geraume Zeit die Produktion an Tuchen einschränken. Sie sank von 1619 bis 1640 auf 10 Prozent, die des Leinen- und Beidergewandes von 1614 bis 1641 auf 14 Prozent des Vorkriegsstandes. Den ersten starken Rückgang der Wollweberei bringt die Kipper- und Wipperzeit von 1619—23. Bei Wiedereintritt einigermaßen normaler Geldverhältnisse steigt die Produktion wieder an, um unter der Wirkung der 1625 auftretenden Pest erneut noch tiefer zu sinken. Von da führt eine stetig fallende Linie zum Tiefstandpunkte, der anfangs der vierziger Jahre erreicht ist. Auch die Erzeugung der Leinwand verläuft in einer ähnlichen Kurve. Die Leineweber verkauften ihre Erzeugnisse auf den Wochen- und Jahrmärkten und entrichteten für jedes Verkaufsgestell 18 Pfennig Standgeld. Die Kämmereirechnungen ermöglichen nun für eine Reihe von Kriegsjahren eine Berechnung der Anzahl dieser Gestelle. Danach wurden Leinen und Beidergewand verkauft an sämtlichen Markttagen:

[175]) Chronik III, S. 85.

1610	auf	110	Gestellen,
1614	„	114	„
1622	„	140	„
1631	„	72	„
1638	„	63	„
1640	„	62	„
1641	„	28	„
1643	„	47	„
1648	„	75	„
1649	„	100	„
1650	„	95	„[176]).

Auch hier zeigt das Jahr 1641 den Tiefstandpunkt an.

Ein anderer Umstand, der die Produktionskraft des Handwerks schwächte, war der immer geringer werdende Zustrom junger Kräfte. Die Zahl derer, die als neue Meister beim Rate die Zunft mit den vorgeschriebenen Abgabe lösten, nahm ständig ab, was aus den in den Kämmereirechnungen verzeichneten Summen der Innungslösegebühren hervorgeht. Sie betrugen:

1612	69	Schock	10	Groschen	6 Pfennige,
1614	50	„	2	„	— „
1622	40	„	8	„	6 „
1623	32	„	5	„	— „
1628	25	„	7	„	— „
1631	21	„	18	„	— „
1644	18	„	12	„	— „
1645	13	„	12	„	— „
1647	33	„	9	„	— „
1648	42	„	1	„	6 „
1649	65	„	9	„	9 „
1652	73	„	15	„	— „

Aus dem geringsten Zugang des Jahres 1645 geht hervor, daß die Zahl aller zünftigen Meister um diese Zeit am geringsten gewesen sein muß.

In die Lohgerberzunft wurden aufgenommen:

von	1601—10	20	neue	Meister,
„	1611—20	22	„	„
„	1621—30	18	„	„
„	1631—40	12	„	„
„	1641—50	9	„	„
„	1651—60	20	„	„
„	1661—70	23	„	„[177]).

Auch hier ist der Zuwachs im letzten Kriegsjahrzehnt am geringsten.

Während es sonst üblich war, daß die Witwe das Handwerk ihres verstorbenen Mannes mit Gesellen und den gerade noch in der Ausbildung begriffenen Lehrlingen fortführte, legte 1625 die Witwe

[176]) Kämmereirechnungen der genannten Jahre.
[177]) Mühlh. Archiv: V. 11, Nr. 103.

eines Gerbermeisters wegen der vielen Abgaben, die auf das Handwerk gelegt wurden, ihre Meisterschaft in der Versammlung der Zunft nieder[178]).

Konnten wir schon für die Vorkriegszeit feststellen, daß es mit der Verfassung der Zünfte abwärts ging, daß an die Stelle des früheren Gemeinsinnes ein engherziger Kastengeist getreten war, so verstärkte der Krieg diese Bewegung noch. Die immer mehr um sich greifende Auflösung der Ordnung im Gewerbsleben konnte auch durch kleinlichste Zunftbestimmungen nicht wieder hergestellt werden. Der Hauptrezeß von 1642 stellt fest: Die Handwerker haben ihre von E. E. Rathe konfirmierte Innungen und Handwerksordnungen und mehrenteils ihre wegen Handwerkssachen erlaubte Zusammenkünfte in langer Zeit nicht mehr gehalten; dahero unter ihnen allerhand confusiones eingerissen[179]). Die Bevorzugung der Zunftangehörigen nahm sinnlose Formen an. 1646 bestimmte der Rat: Ein Meistersohn erbt das Handwerk vom Vater ohne Lehre, ohnangesehen wie alt er tempore obitur pater ei sei[180]). Nach dem Kriege setzte die Sorge für die Durchführung der genauen Bestimmungen der Handwerksordnungen wieder ein, was natürlich nicht ohne Streitigkeiten und Händel abging. Neue Zünfte entstanden. 1654 wurde auf vorhergehende Separation von den Leinewebern den Barchent-, Trip- und Zeugmachern vom Rat gewisse Ordnung gegeben[181]), vom Rat also das Bestreben, die „Arbeitskompetenzen verwandter Nahrungszweige immer schärfer voneinander abzugrenzen"[182]), noch sanktioniert. Von einer Lockerung des Zunftzwanges, wie sie Vorbach für die Zeit nach dem Kriege für Ulm berichtet[183]), ist in Mühlhausen daher nichts zu spüren. Konkurrenzfurcht und Brotneid führten dazu, durch Zunftregeln das gewerbliche Leben immer mehr einzuengen und so jeden Fortschritt zu unterbinden.

Erst 40 Jahre nach dem Westfälischen Frieden traten wieder bessere Verhältnisse ein. 1691 „waren alle Professionen, sonderlich das Tuchmacherhandwerk so sehr emporgeblüht, wie seit dem dreißigjährigen Kriege nicht erhört worden ist"[184]).

Im Handel machte sich der hemmende Einfluß des Krieges immer mehr bemerkbar, je länger er dauerte und je mehr sich sein Schauplatz erweiterte. Die Reduzierung der Bevölkerung und ihre Verarmung infolge verminderter Produktion, erhöhter Steuerabgaben und drückender Kontributionsleistungen zeitigten ein ständig fallendes Bedürfnis nach Handelswaren und gewerblichen Erzeugnissen. Die Kriegshandlungen und die durch Uebergriffe der Soldaten zunehmende Unsicherheit der Handelsstraßen erschwerten den Warenaustausch und vergrößerten das Risiko vor allem im

[178]) Mühlh. Archiv: V. 11, Nr. 13.
[179]) Hauptrezeß 1642, § 51.
[180]) Prot. Sen. Tripl. 1646, f 18 b.
[181]) Chronik von Thomas, Mühlh. Geschichtsblätter XXIII, S. 4.
[182]) Schmoller 1888, S. 66.
[183]) Vorbach, a. a. O., S. 42.
[184]) Chronik III, S. 137.

Fernhandel so sehr, daß eine ständig wachsende Profitrate sich mehr und mehr durchsetzte und die Preise steigerte. Trotzdem hat die Handelstätigkeit während des ganzen Krieges in Mühlhausen nie stillgestanden, auch nicht in der schwersten Zeit. „Die Handelschaft ging gewaltig, konnte aber auf keiner Straße sicher geführt werden; denn es raubten nicht nur die Soldaten, sondern auch die Bauern“[185]), schreibt der Chronist vom Jahre 1636.

Wie vor dem Kriege, so strömten auch jetzt die in Thüringen gewonnenen Wollmengen in Mühlhausen zusammen und wurden von heimischen und fremden Händlern weitergeführt. Durch Umrechnung der überlieferten Wagegelder und Zollsummen ergibt sich das Quantum der auf dem Mühlhäuser Markte erscheinenden Ware. Sie betrug:

1620	1869,2	Zentner,
1623	3707,7	„
1625	3252,4	„
1626	3462	„
1627	3108	„
1628	2269	„
1629	2150	„
1631	1579,3	„
1632	1319,7	„
1638	635,7	„[186]).

Für die folgenden Kriegsjahre ist der Wollenzoll nicht mehr gesondert aufgeführt, sondern im Gesamtzoll enthalten. Eine Feststellung der nach Mühlhausen gebrachten Mengen ist darum für die spätere Zeit nicht mehr möglich. Aber auch aus den angeführten Zahlen geht hervor, daß bedeutende Werte umgesetzt wurden, die allerdings im Verlaufe des Krieges eine stetige Abnahme zeigen. Entweder ist wegen der Unsicherheit der Handelsstraßen das Zufuhrgebiet ständig kleiner geworden, oder aber, was wahrscheinlicher ist, die Schafhaltung hat erheblich abgenommen.

Der Anteil des Wollenzolls an der Gesamtzolleinnahme betrug[187]):

1623	57 %
1626	55 %
1627	54 %
1628	45 %
1629	45 %
1631	41 %
1632	44 %
1638	10 %.

Daraus geht hervor, daß bis 1632 und vielleicht noch für einige folgende Jahre, für die aber Zahlen nicht vorliegen, der Schwerpunkt aller Handelstätigkeit in dem Ein- und Verkauf der Wolle lag, da er rund die Hälfte aller Zolleinnahmen brachte. Als 1620 das zum Handel bestimmte Kapital mit 1 Prozent zu einer Sondersteuer

[185]) Chronik III, S. 89.
[186]) Nach den Kämmereirechnungen der angeführten Jahre.
[187]) Nach den Kämmereirechnungen der angeführten Jahre.

herangezogen wurde, erhoben nur die neun Mühlhäuser Wollhändler dagegen Einspruch[188]). Sie waren die reichsten Handelsleute und wurden am schwersten getroffen. Die Witwe Sebastian Grießbachs, der 1632 von Pappenheim mit noch 15 anderen angesehenen Bürgern als Geisel mitgeschleppt wurde und 1633 in Prag gestorben war, konnte 1634 dem Rat für 5982 Rthlr. Wolle zur Verfügung stellen, der damit eine Forderung des Gen.-Maj. Dromond befriedigte. 34 Wagen mit 36 Pferden waren nötig, um diesen aus einer einzigen Handlung stammenden ganz bedeutenden Vorrat nach Magdeburg zu bringen[189]). Von den 1638 verzollten 635,7 Zentnern gingen allein 270¾ Zentner, rund 43 Prozent der ganzen Jahresausfuhr, an den Hamburger Handelsherrn Michael Bode, der in Mühlhausen einen ständigen Faktor hielt[190]). Der Transport, den Mühlhäuser Fuhrleute besorgten, kostete 696 Taler, 15 Groschen. Auch ausländische Märkte wurden noch zu Anfang des Krieges direkt von Mühlhausen aus beliefert. Die Kämmereirechnung von 1620 erwähnt Amiens. Doch gingen diese unmittelbaren Handelsverbindungen während des Krieges verloren. Wenigstens werden sie später nie mehr erwähnt. Es ist aber anzunehmen, daß die nach Hamburg gehenden beträchtlichen Wollmengen von dort aus ihren Weg ins Ausland fanden.

Ueber den Handel mit Mühlhäuser Tuchen während des Krieges geben die Akten keinen Aufschluß. Doch läßt eine Notiz der Chronik darauf schließen, daß auch sie noch 1635 Gegenstand der Ausfuhr waren. Dort heißt es: Den Tuchmachern ist es damals sehr ängstlich ergangen; denn großes Verlangen nach Ware ist immer gewesen, und hat man doch nichts mit Sicherheit fortbringen können wegen der grausamen Räuberei[191]). Eine größere Rolle kann die Tuchausfuhr nur noch im ersten Jahrzehnt des Krieges gespielt haben. In der späteren Zeit wurden ihr durch die immer geringer werdende Produktion ständig engere Grenzen gezogen.

In Thüringen ging während des Krieges der Waidanbau allmählich zurück. 1616 wurde diese Farbpflanze noch in mehr als 300, 1629 nur noch in 30 Dörfern bestellt[192]). Dementsprechend verlor Waid auch für Mühlhausen seine Bedeutung als Zwischenhandelsprodukt, ohne jedoch ganz vom Markte zu verschwinden. 1648 verkauften zwei Mühlhäuser Untertanen etliche Faß Waid an einen Bürger im Lemgo gegen Wechsel[193]). Aus der Art der Bezahlung kann man wohl schließen, daß die Handelsverbindung nicht nur vorübergehender Natur war.

---

[188]) Bemmann, Mühlh. am Anfang des 18. Jahrh. Mühlh. Geschichtsblätter XI, S. 59.
[189]) Thämert, a. a. O., S. 92.
[190]) Bemmann, Mühlh. am Anfang des 18. Jahrh. Mühlh. Geschichtsblätter XI, S. 59.
[191]) Chronik III, S. 85.
[192]) I. Sternegg, a. a. O., S. 39.
[193]) Mühlh. Archiv: W. N. 44, Bl. 136.

Die Getreideausfuhr war im Kriege gesperrt. Trotzdem wurden im Schleichhandel die Früchte „haufenweise außer dem Gerichte verführt"[194]). Erst in den vierziger Jahren passierten im Territorium gebaute Früchte mit Erlaubnis des Rates wieder die Grenze. Die reichen Ernten setzten die Ackerbürger und Bauern in den Stand, ihre Kontributionen in Getreide zu leisten, das der Rat dann an auswärtige Händler verkaufte. Nach zwei Aufzeichnungen zu schließen[195]), scheint es ausnahmslos auf dem Wasserwege nach Bremen gegangen zu sein, dorthin, woher die Stadt 1639 in Zeiten der Not Korn eingeführt hatte[196]). Vielleicht hat Bremen, das vom Kriege nur wenig berührt wurde, auch für andere Städte und Gegenden bei den oft eintretenden Hungersnöten die Kornkammer gebildet.

Die ganzen Zolleinnahmen, die die Abgaben aller Handelszweige umfassen, also ein Bild von der Entwicklung des Gesamthandels geben, betrugen:

1623	1087	Schock	6	Groschen	4	Pfennige,		
1626	1029	„	5	„	4	„		
1627	989	„	16	„	3	„		
1628	848	„	7	„	1½	„		
1629	690	Gulden	8	„	10	„		
1631	647	„	13	„	2	„		
1632	498	„	19	„	5	„		
1638	1029	„	17	„	3	„		
1643	671	„	5	„	10	„		
1644	639	„	16	„	3	„		
1645	732	„	6	„	5	„		
1647	891	„	20	„	11½	„		
1648	1182	„	3	„	8	„		
1649	1270	„	—	„	—	„		
1650	1591	„	19	„	7½	„		
1651	1636	„	10	„	4	„		
1652	949	„	8	„	2	„		
1653	1027	„	19	„	4	„		
1654	1081	„	17	„	½	„		
1656	1197	„	13	„	6	„		
1658	2032	„	5	„	6	„		[197])

Die geringste Zolleinnahme zeigt das Jahr 1632. Es war wohl in jeder Beziehung das schwerste für die Stadt. Vom Frühjahr bis zum Herbst mußte die waffenpflichtige Bürgerschaft wider ihren Willen die mit wechselndem Erfolge gegen die Kaiserlichen und die Eichsfelder kämpfenden Truppen des Herzogs Wilhelm von Weimar verstärken und wurde so dem Erwerbsleben entzogen[198]). Die Eichsfelder hielten sich für die dabei geschehenen Plünderungen an den Mühlhäuser Dörfern schadlos, besonders als im Oktober

[194]) Mühlh. Archiv: W. N. 39, Bl. 294.
[195]) Mühlh. Archiv: T. 5/6, Nr. 9 und Haupt, a. a. O., S. 39.
[196]) Chronik III, S. 92.
[197]) Nach den Kämmereirechnungen der angeführten Jahre.
[198]) Chronik III, S. 65.

Pappenheim die Stadt eingenommen hatte. Lengefeld und Eigenrieden gingen in Flammen auf, und der Viehraub nahm einen ununerhörten Umfang an. Von den 200 000 Rthl. Strafgeld[199]) konnte die Stadt nur 60 000 aufbringen. Alle Geldvorräte waren erschöpft. Unter solchen Umständen mußte alle Zu- und Abfuhr stocken und selbst der lokale Handel tief getroffen werden. Das Eichsfeld ging als wertvolles Absatzgebiet auf Jahre hinaus verloren. „Sonst zogen einige Bürger ihrer Nahrung nach hinauf, und die Eichsfelder kamen herunter und kauften in Mühlhausen ein, was sie nötig hatten [200])." Auch in den beiden folgenden Jahren dauerte der Tiefstand des Handels noch weiter an infolge der schweren Belastungen mit Kontributionen und Einquartierungen. Erst 1635 macht sich eine leichte Besserung der Verhältnisse im Handel bemerkbar[201]). 1638 sind die Zolleinnahmen gegen 1632 wieder um 107 Prozent gestiegen.

Von den Einfuhrwaren lassen sich nur Salz, Fischwerk und Honig an der Hand der Kämmereirechnungen fast den ganzen Krieg hindurch ziffernmäßig erfassen. Wenn diese auch keine hochwertigen Waren darstellen, so können sie doch hinsichtlich ihrer Mengen als Symptom der gesamten Einfuhr gelten. Salz wurde wagenweise, Fischwerk und Honig tonnenweise verzollt. Es wurden eingeführt:

1612	211	Karren	Salz,	134	Tonnen	Fischwerk		
1614	251	„	„	120	„	„		
1622	108	„	„	50	„	„	und	Honig
1623	110	„	„	98	„	„	„	„
1626	109	„	„	90	„	„	„	„
1627	171	„	„	83	„	„	„	„
1628	133	„	„	146	„	„	„	„
1629	124	„	„	166	„	„	„	„
1631	120	„	„	72	„	„	„	„
1632	162	„	„	48	„	„	„	„
1638	—	„	„	83	„	„	„	„
1640	124	„	„	44	„	„	„	„
1641	184	„	„	32	„	„	„	„
1643	234	„	„	—	„	„	„	„[202])

Die Menge des aus dem nahen Allendorf a. W. hergeführten Salzes unterliegt naturgemäß nicht solchen Schwankungen wie die der im Fernhandel herangeholten Heringe. Während dort 1643 bei einer stark reduzierten Bevölkerung der Vorkriegsstand annähernd wieder erreicht wird, ist die Einfuhr von gesalzenen Fischen nach schätzungsweisem Abzug einiger Tonnen Honig auf rund 20 Prozent gesunken.

---

[199]) von Pappenheim auferlegt, wegen der schwedenfreundlichen Haltung der Stadt.
[200]) Chronik III, S. 65.
[201]) Chronik III, S. 84.
[202]) Kämmereirechnungen der angeführten Jahre.

Von sonstigen Einfuhrwaren sind Mengen nicht überliefert. Nur die Herkunft ließ sich bei einigen bestimmen. Neben den „ländischen Tuchen" kamen gegen Ende des Krieges solche aus Meißen nach Mühlhausen[203]). Die heimische Weberei muß damals arg darniedergelegen haben. Es wäre sonst unverständlich, daß der Rat seinen untern Beamten neben der geringen Geldbesoldung noch mehrere Ellen meißnisch Tuch gab. Apothekerwaren wurden zumeist in Nürnberg, Südwein in Hamburg, Rhein- und Frankenwein in Frankfurt a. M. und Zucker in Leipzig und Naumburg gekauft[204]). Die Mühlhäuser Händler besuchten während des ganzen Krieges die Messen in Frankfurt a. M., Leipzig und Naumburg und tauschten dort die heimischen Erzeugnisse gegen fremde aus.

Wie sehr gerade im Kriege das Wohlergehen und die Zahlungsfähigkeit der Stadt außer von der Landwirtschaft vom Handel abhingen, zeigen die seit 1631 mit dem Kaiser und dem Kürfürsten von Mainz geführten Verhandlungen um Zubilligung zweier Roß- und Viehmärkte. Ein Schreiben an den Kaiser[205]) begründet die Bitte folgendermaßen: Weill unsers Kündbaren Vnvermögens wir bei künftigen Reichsanlagen unsere Quotam nicht zu erreichen vermögen, sonderlich weill alle Intraden hinwegk und gemeiner Stadt Vermügen bei andern hohen Ständen, da man nicht mächtig sein könne, hingeliehen." Nachdem sich der Kurfürst von Mainz für die Bewilligung der beiden Märkte ausgesprochen hatte[206]), gab der Kaiser am 23. September 1638 das erbetene Privileg[207]). Ob durch die neuen Märkte die erhoffte Wirkung auch eintrat, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Empfindlich geschädigt wurde der Mühlhäuser Handel durch die Konkurrenz der Marketender, die unter dem Schutze der Truppen die Unsicherheit der Straßen nicht zu fürchten brauchten und immer mehr dazu übergingen, von den Soldaten gemachte Beute aufzukaufen und an die Bevölkerung weiter zu vertreiben. Als sie 1636, „da große Not ums liebe Brot war, viele Beute als Kühe, Schafe, Schweine, Leinwand usw. in die Stadt brachten, sind die Leute sehr darauf gefallen und haben alles weggekauft," trotz ernstlicher Verbote des Rates und hoher Strafen[208]). Daß auch die Soldaten selbst Gelegenheit hatten, Beutestücke weit mit sich zu führen und sich durch den Verkauf derselben zu bereichern, beweist der Verkauf eines bei der Zerstörung Magdeburgs geraubten Kirchenvorhanges in Mühlhausen durch Angehörige der Tillyschen Armee[209]).

Eine Erleichterung in der Nachrichtenübermittlung, die auch dem Handel förderlich wurde, brachte die 1634 von den Schweden eingerichtete Postverbindung von Frankfurt a. M. über Mühlhausen

[203]) Kämmereirechnungen um 1650.
[204]) Kämmereirechnungen von 1610—50.
[205]) Thämert (Manuskript), a. a. O., S. 362 (28. 7. 1638).
[206]) Mühlh. Archiv: T. 8 b, Nr. 1.
[207]) Mühlh. Archiv: Urkunde Nr. 1626.
[208]) Chronik III, S. 89/90.
[209]) Chronik III, S. 53 (1631).

nach Hamburg[210]). Ob sie bis zum Kriegsende immer im Betriebe war, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls bestand sie 1660 wieder und ermöglichte dem Rate, für jährlich 6 Gulden 18 Groschen die Hamburger Zeitung zu halten[211]). Die erste Postverbindung mit Erfurt fällt ebenfalls in die Kriegszeit, in das Jahr 1644[212]).

Hemmend beeinflußt wurde der Handel auch durch den Verfall der Kreditwirtschaft, der immer weiter um sich griff, je länger sich der Krieg hinzog. Die Regelung der Geldgeschäfte hatte sich schon vor dem Kriege auf die Messestädte, besonders auf Leipzig und Frankfurt a. M. konzentriert. Hier wurden die Forderungen eingezogen, und hier stellte sich flüssiges Geld den Kreditsuchenden zur Verfügung. Bereits im zweiten Jahrzehnt des Krieges trat auf dem Geldmarkte eine ziemliche Knappheit ein. Der Wollhändler Bernigau bemühte sich 1631 in Frankfurt a. M. und Leipzig erfolglos um ein Darlehen für Mühlhausen[213]), und auch 1638 gelang es dem Mühlhäuser Gesandten nicht, in Naumburg einen Wechsel über 1000 Gulden auf Hamburg unterzubringen[214]). Erst gegen Kriegsende wurden Wechsel wieder in größerem Umfange in Zahlung genommen[215]). Trotz größter Kreditknappheit hob sich auch bei stärkster Nachfrage nach Geld der Zinsfuß während der ganzen 30 Kriegsjahre nicht über 6 Prozent.

Als der Rat im Jahre 1635, da der Stadt alle Geldmittel ausgegangen waren, entgegen der bisherigen Tradition Juden in den Schutz der Stadt aufnahm, versprach er sich davon eine Belebung des Handels und einen fördernden Einfluß auf das städtische Wirtschaftsleben. Nach dem Nebenrezeß von 1642 scheinen sich diese Erwartungen nicht erfüllt zu haben; denn in diesem Jahre wurde ihre Ausweisung beschlossen. Sie konnte jedoch nicht durchgeführt werden, „weil guten Theils Bürger unter ihnen steckten, dieselben aber in der Eile von ihnen nicht kommen konnten"[216]). Als 1679 die Bürger abermals um „Ausschaffung der Juden" ansuchten, kam der Rat zu der Ueberzeugung, „daß man deren bei vorfallender Geldaufnahme fast benötigte"[217]). Gegen Entrichtung eines Schutzgeldes wurde ihnen der Aufenthalt in Mühlhausen auch fernerhin gestattet unter der Voraussetzung, „daß sie die Bürger nicht ferner beschwerten". Mitgebrachte Kapitalien können ihnen nicht allein die Möglichkeit gegeben haben, in sieben Jahren ihrer Anwesenheit eine große Zahl von Bürgern durch Kreditgeben in wirtschaftliche Abhängigkeit zu bringen, sondern ihre Beteiligung am Handel, vor allem am Fernhandel, brachte ihnen wie auch der

---

[210]) Thämert, a. a. O., S. 143: Am 19. Mai teilt Oxenstierna dem Rate mit, daß von Frankfurt a. M. über Mühlhausen nach Hamburg eine Post eingerichtet sei. Mühlh. Zeitung 1894, Nr. 292.
[211]) Kämmereirechnung von 1660.
[212]) Chronik von Thomas, Heft 2, S. 42.
[213]) Thämert, a. a. O., S. 8 u. 12.
[214]) Thämert a. a. O., S. 371.
[215]) Mühlh. Archiv: W. N. 44, Bl. 116/17. (3. 9. 1648.)
[216]) Nebenrezeß 1642, § 13.
[217]) Hauptrezeß von 1679, § 46.

übrigen Mühlhäuser Kaufmannschaft eine rasche Vermehrung ihrer Geldvermögen. Größere Verdienstmöglichkeiten lagen eben auch während des Krieges nur auf dem Gebiete des Handels. Hier allein konnte sich der individuelle Erwerbsgeist erfolgreich betätigen. Die handwerkliche Erzeugung war zu stark an technische Vorbedingungen gebunden und durch die Zunftordnung mit ihrer antikapitalistischen Tendenz zu sehr eingeengt, als daß sich Kapital hätte durchsetzen können Der landwirtschaftliche Ertrag blieb in gewissen Grenzen stabil und hatte durchaus den Charakter einer Rente, der spekulative Zukunftshoffnungen fehlten. Hier wie auch in der gewerblichen Produktion fehlte die relativ hohe Gewinnrate, die sich infolge des höheren Risikos im Handel während des Krieges herausbildete. Von einer Ausnutzung der durch die Handelstätigkeit zusammengebrachten Vermögen im kapitalistischen Sinne ist in Mühlhausen auch nach dem Kriege nichts bekannt. An größeren auswärtigen Unternehmungen hat sich Mühlhäuser Handelskapital nicht beteiligt, und Verlagsgründungen in den eignen Mauern standen die strengen Zunftregeln entgegen. Da nur der Grundbesitz versteuert wurde, der Kapitalbesitz dagegen gänzlich steuerfrei war, fehlte jeder Anreiz, die erworbenen Geldvermögen über den Bedarf hinaus in Grundstücken anzulegen[218]). In den weitaus meisten Fällen fanden die Summen, soweit sie nicht der Vergrößerung des eignen Handelsunternehmens dienten, als Leihkapitalien Verwendung.

6.

a) Die Finanzverhältnisse vor dem dreißigjährigen Kriege.

Zur Durchführung der Verwaltung, zur Wahrung der reichsstädtischen Rechte und zur Vergrößerung des städtischen Besitzes bedurfte die Stadt bedeutender Barmittel, die sie auf dem Wege der Besteuerung der Untertanen, durch Monopole und Erwerbseinkünfte einzubringen suchte. Wenn auch die Aufstellung eines Haushaltsvoranschlages der städtischen Finanzverwaltung bis gegen Anfang des 19. Jahrhunderts fremd war[219]), so besaß sie doch schon im Mittelalter eine geordnete Finanzwirtschaft[220]). Zwar bestand nicht das Prinzip der fiskalischen Kasseneinheit. Die Kämmereikasse bezog ihre Einnahmen in der Hauptsache aus den Abgaben der Bevölkerung, wie sie sich in den Erträgen der direkten und indirekten Besteuerung und der Gebühren darstellen. Hier flossen auch die Einkünfte aus den städtischen Monopolen und dem reichen Kapitalbesitz zusammen. Die Geld- und Naturalzinsen der als Zinsgut ausgetanen städtischen Ländereien nahm die Zinsmeisterei ein. Jede Kasse mußte mit ihren Einnahmen die ihr zugewiesenen Ausgaben bestreiten; doch konnten Ueberschüsse zur Auffüllung anderer Kassen dienen.

---

[218]) Antonius von Wingen (s. oben S. 49), einer der reichsten Mühlh. Wollhändler, versteuerte 1626 nur 187½ Mark, rund 1800 Gulden (nach dem Kataster von 1626).

[219]) Kletke, a. a. O., S. 18.

[220]) Die Kämmereirechnungen sind von 1380 an fast lückenlos erhalten.

Unter den Einnahmen stand anfänglich der Geschoß im Vordergrunde. Ursprünglich reine Grundsteuer, hat er sich später zur Vermögenssteuer entwickelt[221]), um im 16. Jahrhundert wieder mehr den Charakter einer Grundsteuer anzunehmen[222]). Als Grundlage der Berechnung der Steuersätze dienten die Kataster, in die nach den von den Steuerpflichtigen aufgestellten Liquidationen die einzelnen Besitzteile eingetragen wurden. Das Vermögen war in Mark angegeben, deren Wert schwankend war, für die Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege aber zwischen 8¼ und 10 Gulden betrug. Die Untertanen der Dörfer zahlten auf jede Mark Vermögen 5 Pfennig Steuern, während die städtische Geschoßmark nur 3½ Pfennige ausmachte[223]). Die Steuer war nicht progressiv gestaffelt, sondern traf das Vermögen des Reichen und Armen im gleichen Verhältnis. Daß auf Zinsen ausgeliehenes Geld nicht verschoßt wurde[224]), läßt einen Rückschluß zu auf die Menge der vorhandenen Kapitalien. Der Rat hätte sich sicher diese Quelle nicht entgehen lassen, wenn ein erheblicher Steuerbetrag dabei herausgekommen wäre. Für die Unvermögenden bestand eine Art Kopfsteuer, der Herdschilling. Der Steuersatz ist für Mühlhausen im Vergleich zu anderen Städten nicht als hoch anzusprechen. Er betrug bei Zugrundelegung von 8¼—10 Gulden Wert für die Mark 0,34—0,28 Prozent des Vermögens, während für Erfurt in der gleichen Zeit 0,6 Prozent[225]), für Ulm vom mobilen Besitz 0,5 Prozent, vom immobilen 0,25 Prozent überliefert sind[226]). Neben den Geschoß traten im 15. und 16. Jahrhundert noch andere direkte und indirekte Steuern, die seinen Anteil an der Gesamteinnahme immer mehr herabsetzten.

Der Geschoß betrug:

1451	46 %,
1460	40 %,
1496	31 %

der Gesamteinnahme und fiel anfangs des 17. Jahrhunderts, wie folgende Uebersicht zeigt, auf rund 10 Prozent.

Jahr	Geschoß d. Stadt	Geschoß d. Vorstädte	Geschoß d. Dörfer	Gesamt-Geschoß	Gesamt-Einnahme	[227]) % d. Geschosses v. d. Gesamteinnahme
1611	2486 Schck.	274 Schck.	1297 Schck.	4152 Schck.	37033 Schck.	11,2 Proz.
1612	2471 „	324 „	1354 „	4326 „	39605 „	10,9 „
1614	2448 „	338 „	1338 „	4301 „	48559 „	8,8 „

Beträchtliche Einnahmen flossen aus dem schon weiter oben erwähnten Kaufgelde, das rund 4 Prozent der Kaufsumme ausmachte[228]). Es betrug:

---

[221]) Steinert, a. a. O., S. 40.
[222]) Kapitalien und fahrende Habe wurden nicht mehr versteuert.
[223]) Steinert, a. a. O., S. 39.
[224]) M. Archiv: H. 4, Nr. 39.
[225]) Schrader, S. 110.
[226]) Vorbach, a. a. O., S. 29.
[227]) Nach den Kämmereirechnungen.
[228]) Nach den Kämmereirechnungen.

1611	3,5 %,
1612	7,8 %,
1614	5,9 %

der Gesamteinnahme. Der hohe Anteil des Jahres 1612 erklärt sich aus der im Vorjahre auftretenden Pestepidemie, die viele Familien so reduzierte, daß sie nicht mehr imstande waren, ihren Ackerbesitz ganz zu bewirtschaften und daher einen Teil veräußerten.

Die Braugerechtigkeit, die auf bestimmten Häusern der Innenstadt ruhte, galt als Vermögensteil und wurde als solcher verschoßt. Daneben waren zu Beginn des Brauens gegen Entrichtung des Biergeldes in der Kämmerei Bierzeichen zu lösen. In der gleichen Weise wurde auch das Mahlen versteuert. Brauzeichen und Mahlgeld brachten der Stadt

1611	614	Schock	5	Groschen,	(1,65 % der Gesamteinnahme),
1612	694	„	13	„	(1,75 % „ „ „ [229]),
1614	722	„	14	„	(1,49 % „ „ „).

In der Besteuerung von Gewerbe und Handel stand hinsichtlich des Ertrages der Zoll obenan. Er wurde an den Stadttoren unmittelbar von den Waren erhoben und betrug:

1611	mit	641	Schock	12	Grsch.	6	Pf.	1,73	Proz.	der ganzen Einn.
1612	„	581	„	4	„	1½	„	1,47	„	„ „ „ [230] „
1614	„	614	„	19	„	7½	„	1,27	„	„ „ „ „

Das Wagegeld stellt einen Gewichtszoll dar und wurde vom städtischen Wagemeister auf die von ihm gewogenen Waren erhoben, deren bedeutendsten Anteil die Wolle stellte.

Stättegeld mußten die Gewerbetreibenden zahlen, die auf dem Markte, im Brot- und Fleischhause auf Gestellen ihre Erzeugnisse feilhielten.

Die Produktion der Tuchmacher und Leineweber wurde durch Siegelgebühren erfaßt. Erst durch Anhängung eines Siegels, das für ein Tuch 4½ Pfennig, für ein Schock Leinen oder Beidergewand 4 Pfennig kostete, wurden die gewebten Stücke Handelsware.

Bei Aufnahme in eine Zunft erhob die Stadt Innungslösegebühren, die für Zunftangehörige, Einheimische und Fremde nach der Höhe gestaffelt waren.

Die Verpflichtung zur Zahlung eines Schutzgeldes traf alle die Personen, die sich, ohne das Bürgerrecht zu besitzen, längere Zeit oder dauernd in der Stadt aufhielten.

Erwerbseinkünfte flossen der Stadt zu aus eigenen gewerblichen Unternehmungen, aus verliehenen Kapitalien und aus dem reichen Grundbesitz.

Den Verkauf fremder Weine hatte sich die Stadt als Monopol vorbehalten. Im städtischen Weinkeller lagerten

[229]) Nach den Kämmereirechnungen.
[230]) Nach den Kämmereirechnungen.

1611 für 6763 Schock Rhein- und Frankenweine,
1612 „ 7791 „ „ „ „[231]).

Der Weinausschank brachte im Jahre
1611 3509 Schock (9,5 % der Gesamteinnahme),
1612 4332 „ (11 % „ „

Die Einnahme aus den beiden städtischen Apotheken erreichte 1610

1360 Schock 9 Groschen[232]).

Eine von der Stadt betriebene Ziegelei und mehrere Kalköfen lieferten den Bewohnern Backsteine, Ziegeln und gebrannten Kalk. Der Gewinn daraus betrug:

1611 445 Schock 18 Groschen 3 Pfennige,
1612 401 „ 12 „ 10 „
1614 576 „ 4 „ 6 „[233]).

Ganz beträchtliche Summen erzielte das Monopol des Eisenverkaufs, den der Wagemeister im Auftrage der Stadt leitete und der 1610 mit 7704 Schock 7 Groschen 9½ Pfennige rund ⅕ aller Einnahmen brachte[234]).

Von untergeordneter Bedeutung war der Betrieb zweier städtischer Garküchen.

Im 15. Jahrhundert mußte der Rat, da die Deckungsmittel nicht ausreichten, oft zur Aufnahme von Anleihen schreiten. Dagegen gelang es im darauffolgenden, durch Erschließung neuer Steuerquellen die Einnahmen derart zu erhöhen, daß die Stadt sich in die Lage versetzt sah, neuen Grundbesitz zu erwerben[235]) und Kapitalien an Fürsten, Adlige, fremde Kaufleute und einheimische Bürger auszuleihen[236]). Unter den in der Kämmereirechnung von 1610 verzeichneten ausgetanen Summen von rund 40 000 Gulden ist der deutsche Kaiser mit 8000 Gulden, der Kurfürst von Sachsen mit 12 000 Gulden vertreten. Daneben waren noch ungefähr 50 kleinere Kapitalien im Betrage bis zu 200 Gulden an Bürger und dörfliche Untertanen gegeben.

Der größte Teil der Einnahmen wurde für städtische Zwecke verwandt. Die Aufwendungen an persönlichen[237]) und sächlichen Verwaltungskosten, für das Bau- und Armenwesen und für die Ausstattung der einzelnen Aemter[238]) betrugen 1610 rund 85 Prozent aller Einnahmen der Kämmerei, während die Ausgaben im Landesinteresse[239]) nur etwa 5 Prozent ausmachten. Der Ueberschuß von

---

231–234) Kämmereirechnungen der betr. Jahre.

235) Chronik II, S. 94; 149; 182; 199.

236) Ein 1591 an den König von Frankreich gegebenes Darlehen in Höhe von 3000 Rthlr., von dem der Chronist schon im gleichen Jahre befürchtete: „wird wohl nimmer bezahlet werden," war während des dreißigjährigen Krieges noch nicht zurückerstattet.

237) Kämmereirechnung 1610: Der höchst bezahlte Beamte der Stadt war der Syndikus; er bezog: 200 Gld., 50 Gld. für zwei Brautage, 8 Ellen lündisch Tuch, 18 Malter Korn, 1 Acker Reisig und freie Wohnung.

238) Zoll-, Holz-, Wasser-, Marstall-, Jäger-, Fisch-, Semner-, Bau-, Heimbürger- und Kriegsamt.

239) Römerzüge, Kammergerichtsunterhaltung, Schutzgeld.

4000 Gulden ging als Darlehen an den Kaiser und den Kurfürsten von Sachsen.

Ueber die Höhe der städtischen Schulden vor dem Kriege ließ sich nichts Genaueres ermitteln. Falls überhaupt solche vorhanden waren, können sie nur ganz unbeträchtlich gewesen sein und haben sicher nicht die Aktiven überschritten. Jedenfalls hatte Mühlhausen im Jahre 1638 keine Schuldverpflichtungen mehr, die ihrer Entstehung nach in die Vorkriegszeit zurückreichten[240]). Erwähnt sei noch, daß die Finanzlage der Stadt es gestattete, in dem Jahrzehnt vor dem Kriege ansehnliche Summen im Rathause einmauern zu lassen, die bis 1623 neben den laufenden Einnahmen den vermehrten Finanzbedarf decken konnten[241]).

In der Zinsmeisterei flossen die Einnahmen aus dem verpachteten städtischen Grundbesitz zusammen, die in Geld und Naturalien gegeben wurden. Den größten Teil dieses Besitzes machten die von der Stadt 1599 erworbenen deutschen Ordensgüter aus, deren Zinserträge allein zur Besoldung der Kirchen- und Schulbeamten ausreichten. Die Zinsmeisterei nahm ein:

1610 9969 Schock 18 Groschen 1 Pfennig; lieferte davon an die Kämmerei 4700 Schock 3 Groschen;

1611 7868 Schock 16 Groschen 7 Pfennige; lieferte an die Kämmerei 4339 Schock 15 Groschen 9 Pfennige[242]).

Lagen die Finanzverhältnisse vor dem dreißigjährigen Kriege also für Mühlhausen sehr günstig, so liegen für Ulm und die altmärkischen Städte gegenteilige Zeugnisse vor. Danach hatte Ulm 1610 bereits eine Schuldenlast von 450 000 Gulden[243]). Die Städte der Altmark hatten zur Tilgung landesherrlicher Schulden von ihren Bürgern große Summen aufnehmen müssen[244]).

Es konnte nicht Aufgabe dieser kurzen Darstellung sein, das Finanzwesen der Stadt in der Vorkriegszeit eingehend zu beleuchten. Vielmehr kam es nur darauf an, Vergleichsmaterial für die Kriegs- und Nachkriegszeit zu gewinnen.

b) Die Finanzverhältnisse unter dem Einflusse des Krieges.

Obwohl sich der Rat darüber klar war, daß der in Böhmen ausgebrochene Krieg sehr bald hohe Anforderungen an die städtischen Finanzen stellen mußte[245]), konnte Mühlhausen auch in den ersten Kriegsjahren noch als Kreditgeber auftreten. Allerdings ging der Rat mit größter Vorsicht zuwege und lehnte Darlehnsgesuche in mehreren Fällen ab. Gottfried Kaspar von Rotleben, der bereits Schuldner der Stadt war, erhielt auf sein Ansuchen abschläglichen

---

[240]) Mühlh. Archiv: F. 1—4, Nr. 50.

[241]) Chronik von Thomas, S. 95: Es ist kein Vorrat von Geld auf dem Rathause geblieben.

[242]) Zinsmeistereirechnungen von 1610 u. 11.

[243]) Vorbach, a. a. O., S. 30.

[244]) Kaphahn, a. a. O., S. 19.

[245]) Mühlh. Archiv: W. N. 38, S. 688/89.

Bescheid[246]). Ebenso blieb ein Gesuch der Stadt Cassel, die eine dem Landgrafen Moritz von Hessen von seinen Prälaten, Rittern und Städten bewilligte Summe nicht aufzubringen vermochte, ohne Erfolg[247]), während am gleichen Tage die Gräflich Gleichischen Beamten zu Tonna, Georg von Weidensee und Heinrich Born, „200 Gulden auf 3 Monate gegen Obligation und Verzinsung fürgesetzet" bekamen[248]). Wie sehr die Kreditwürdigkeit des Adels schon gelitten hatte, zeigt die ablehnende Haltung des Rates gegenüber einem Darlehnsgesuch des kursächsischen Gutsherrn von Goldacker zu Weberstedt. Erst nachdem der schon mehrfach erwähnte Wollhändler Antonius von Wingen selbstschuldnerische Bürgschaft geleistet hatte, erhielt Goldacker 600 Gulden auf 3 Jahre gegen landesübliche Pension von 6 Prozent[249]). In zwei Fällen mußte die Stadt 1619 fällig werdende Kapitalien adliger Herren wegen Zahlungsunfähigkeit derselben auf mehrere Jahre stunden[250]). Schon 1619 scheinen die Einnahmen der Stadt nicht mehr ausgereicht zu haben zur Deckung der durch das Kriegswesen bereits vermehrten Ausgaben. Es mußten Anleihen aufgenommen werden[251]), über deren Höhe und Herkunft jedoch nichts ermittelt werden konnte. Trotzdem war die Stadt noch in der Lage, stattliche Summen für religiöse und charitative Zwecke auszugeben, die nicht einmal dem eignen Territorium zugute kamen. 50 Gulden schickte Mühlhausen 1690 nach Leipzig zur Fortpflanzung der Religion im Fürstentum Cleve[252]), und 1620 erhielten die Brandgeschädigten zu Buttstädt bei Weimar 100 Gulden[253]). Die Aufwendungen für den niedersächsischen Kreis stiegen bereits nach dem ersten Kriegsjahre auf das Sechsfache des Vorkriegsstandes. Während der Anteil Mühlhausens an den Römermonaten 1610 nur 160 Gulden betrug[254]), wurde er 1619 auf dem Convent zu Braunschweig mit 690 Gulden angesetzt[255]). Neue Steuerquellen mußten aufgeschlossen werden, um die Mehrausgaben zu decken. Der Rat hatte seine guten Gründe, wenn er sich zuerst an den Handel wandte und das in ihm investierte Kapital mit 1 Prozent zu einer Sondersteuer heranzog[256]). Daneben ging man, als sich seit 1620 durch die Unterhaltung der einquartierten Truppen die Ausgaben ständig erhöhten, immer mehr dazu über, die Deckungsmittel durch vermehrte Einziehung des Geschosses zu beschaffen. 1625 wurde an beiden Steuerterminen jedesmal ein doppelter Geschoß erhoben[257]). Bis 1623 hatten neben den laufenden Einnahmen noch die Summen der Ratsschatz-

[246]) Mühlh. Archiv: W. N. 38, S. 688/89.
[247]) W. N. 39, S. 97/98 (1619).
[248]) W. N. 39, S. 94 (1619).
[249]) W. N. 39, S. 80 (1619).
[250]) W. N. 39, S. 51 (1619).
[251]) W. N. 39, S. 80 (1619).
[252]) W. N. 39, S. 148 (1619).
[253]) W. N. 39, S. 178 (1620).
[254]) Kämmereirechnung 1610.
[255]) Mühlh. Archiv: W. N. 39, S. 178 (10. 12. 1619).
[256]) Mühlh. Gesch. Bl. XI, 59.
[257]) Chronik Thomas, S. 96.

kammer zur Verfügung gestanden. Von 1627 ab traten zu dem erhöhten Geschoß die Kontributionen, die nicht wie jener auf der liegenden Habe basierten, sondern zunächst „nach Gutdünken und Ansehen der Leute angesetzt" waren[258]) und deshalb in steigendem Maße Unzufriedenheit in die Bürgerschaft trugen. Vom gleichen Jahre ab wurde auch in Ulm neben der gewöhnlichen Steuer eine besondere Kriegssteuer ausgeschrieben[259]). 1628 erreichte in Mühlhausen der an einem Termin zu zahlende Geschoß bereits die vierfache Höhe. Trotzdem reichten die Einnahmen nicht aus, so daß sich der Rat genötigt sah, 1629 die Habe der Bürger neu aufzunehmen und höher zu belasten. Danach war von 400 Gulden immobilen Besitz wöchentlich 1 Gulden abzuführen[260]), während das Arbeitseinkommen besitzloser Tagelöhner, das 1629 durchschnittlich 5 Groschen 6 Pfennig pro Tag betrug[261]), mit 6 Pfennig auf ein Tagelohn versteuert werden mußte. Es leuchtet ein, daß die Mehrzahl der besitzenden Bürger diese hohe Steuer, die bis 1650 entrichtet werden mußte und die den Besitz mit 13 Prozent traf, nicht nur aus dem Einkommen bezahlen konnte, sondern daß sie das Vermögen selbst reduzierte und so eine allmähliche Verarmung herbeiführen mußte. Neben diese periodischen Abgaben traten oft noch einmalige Aufwendungen von beträchtlicher Höhe. So betrugen die größten Ausgaben eines Bürgers bei der Korvillischen Einquartierung vom 20.—26. November 1631 115 Gulden 1½ Groschen, die kleinsten 1 Gulden[262]). Wie wenig die Forderungen der Truppenführer der wirtschaftlichen Lage der Bewohner Rechnung trugen, mögen die Ansprüche Tillys zeigen, der 1631 für seinen Generalstab verlangte[263]):

450 000 Pfund Brot,
8 000 „ Rindfleisch,
100 Eimer Wein,
300 „ Bier,
100 Malter Hafer,
12 Kälber,
34 Lämmer,
100 junge Gänse,
100 Hühner,
150 Pfund Butter,
200 „ Weißbrot,
80 junge Tauben,
30 Enten u. a. m.

Ob er diese Forderung durchsetzen konnte, steht dahin. Ueberliefert sind jedoch die Kosten der Tillyschen Einquartierung, die insgesamt 72 000 Gulden ausmachten. Außerdem war ein großer Teil

---

[258]) Chronik v. Thomas, S. 96.
[259]) Vorbach, a. a. O., S. 34.
[260]) Chronik III, S. 46.
[261]) Chronik III, S. 46.
[262]) Thämert, a. a. O., S. 83.
[263]) Thämert, a. a. O., S. 16.

der Wiesen, Gärten und der Sommerfrucht abgeerntet worden[264]).

Verbrauchssteuern hatte es bisher nur auf das Bier in Form des Spundgeldes gegeben, das pro Faß erhoben wurde. Dazu traten 1633 die Fleisch-, Bier- und Kornaccise[265]). 1634 ließ die Kämmerei alle Schafe zählen und erhob auf 100 Stück 10 Gulden[266]).

Die hohen und ungleichen Kontributionen der Jahre 1633/34 steigerten die Unzufriedenheit der Bürger so sehr, daß sie vom Rat Rechnungslegung forderten. Er versprach auch, die nach Gutdünken und Ansehen der Leute angesetzten Kontributionen auf die Geschoßmarken zu setzen, d. h. nach dem Besitz zu staffeln[267]), lehnte aber jedes Kontrollorgan von seiten der Bürgerschaft ab. Immer größer wurden die Ausgaben für das Kriegswesen. Wieder mußten die Kontributionen erhöht und andere Steuerquellen gesucht werden. Am 21 Oktober 1636 wurden die Bürger mit einer zwanzigfachen Schatzung beschwert, der am 24. Oktober eine dreißigfache und am 3. November eine zwanzigfache folgte, „also daß sich fast jeder Habes und Gutes, Leibes und Lebens begeben"[268]). Im gleichen Jahre brachte eine Viehsteuer, mit der man eine Forderung Baners von 9000 Talern befriedigen wollte, nur 2000 Taler[269]). Wie in Augsburg, wo seit 1634 eine im 16. Jahrhundert nur vorübergehend als Türkensteuer erhobene Gewerbe- und Hantierungsanlage wieder eingeführt worden war[270]), richtete man auch in Mühlhausen nach dem Muster von Nordhausen eine besondere Handels- und Gewerbesteuer ein, wonach jeder Gewerbetreibende auf seine Tätigkeit einen Zuschlag zu entrichten hatte, der gleichzeitig mit der Kriegssteuer je nach Bedarf in einfacher oder mehrfacher Quote zu erlegen war[271]). Diese Schatzung, die vor allem die Handels- und Handwerksleute treffen sollte, „die sich des Kriegswesens bedienten", also Kriegsgewinne zu machen in der Lage waren, brachte erstmalig einen Ertrag von 12 000 Talern[272]). 1638 war die Stadt so sehr aller Mittel entblößt, daß man vor der Abreise zweier Gesandten nach Wien zur Deckung der Kosten zu dem Mittel einer freiwilligen Steuer greifen mußte[273]). Eine abermalige Erhöhung erfuhren die Kontributionen 1639. Auf einen Acker Land mußten 2 Gulden, auf ein Scheffel Korn 6 Pfennig gegeben werden[274]). Die Klagen über die ungerechte Verteilung der Kriegslasten, die schon 1634 zu einem verbesserten Kontributionssystem geführt hatten, wollten nicht verstummen. Sie brachten 1640 die Einrichtung eines Einquar-

---

264) Thämert, a. a. O., S. 21.
265) Chronik III, S. 68.
266) Chronik III, S. 80.
267) Nach der 1634 aufgestellten neuen Formula wurde auf 100 Gld. Besitz 1 Gld gegeben, berechnet nach Häusern, Land, Gärten und Weinbergen.
268) Chronik III, S. 88/89.
269) Chronik III, S. 88.
270) Hartung, a. a. O., S. 1269.
271) Wintruff, a. a. O., S. 103.
272) Chronik III, S. 88.
273) Mühlh. Archiv: D. 5 ab Nr. 6.
274) Chronik III, S. 92.

tierungsamtes, das mit zwölf Handwerkern, sieben Handelsleuten und fünf Männern aus der Bürgerschaft besetzt wurde. Dennoch gingen die Beschwerden weiter bis zum Hauptrezeß von 1642, der endlich eine durchgreifende Verbesserung brachte[275]).

Trotz größter Strenge und härtester Zwangsmaßnahmen[276]) war es vielen Bürgern gelungen, „sich der Kriegsabgaben betrüglich zu entziehen". „Viele haben zur Erntezeit ihre Früchte hin und her versteckt, sich selbst auch nicht in ihren gewöhnlichen Haushaltungen, sondern anderwärts heimlich aufgehalten"[277]). Auch private Verpflichtungen, Erbzinse und Pachtgelder gingen ganz unregelmäßig ein. Das Brückenkloster hatte 1642 viele „saumhafte Restanten", obwohl „die einhäbigen Klostergüter aller Kriegsbeschwerden befreiet waren"[278]). Es kann nicht Wunder nehmen, daß unter solchen Umständen die Kontributionen besonders im letzten Jahrzehnt des Krieges vielfach nicht ausreichten, die Forderungen der einquartierten Truppen zu erfüllen, die besonders schwedischerseits immer recht hoch angesetzt wurden, um bei etwaiger Moderation, um die zu unterhandeln der Mühlhäuser Rat nicht müde wurde, doch noch auf die Kosten zu kommen. Oft mußten sich die Führer mit Obligationen begnügen, die der Rat später einzulösen versprach. Es kam vor und wurde besonders im letzten Abschnitt des Krieges zu einer vielgeübten Praxis, daß solche Forderungen weiterverkauft wurden, vor allem an hohe Offiziere, die Mittel und Wege fanden, sie einzutreiben.

Die ständigen Versuche des Rates, früher ausgeliehene Kapitalien zurückzuerhalten, waren besonders in der zweiten Periode des Krieges wegen der allgemeinen Knappheit an Zahlungsmitteln in nur wenigen Fällen von Erfolg gekrönt. Nicht einmal die Zinsverpflichtungen wurden von den Schuldnern der Stadt eingehalten[279]).

1629 blieben der Stadt infolge der hohen Kriegsausgaben keine Mittel mehr übrig, den Ratskeller mit Wein zu belegen, so daß der Rat sich gezwungen sah, das bisher so gewinnbringende Monopol des Weinausschankes an den Wollhändler Hermann Bernigau gegen 500 Gulden Jahrespacht zu vergeben[280]). Erst 13 Jahre nach dem Westfälischen Frieden war die Stadt in der Lage, den Keller wieder in eigene Regie zu übernehmen[281]). 1644 war die Finanznot der Stadt so groß, daß man eine Forderung des Kapitäns Zacharias mit einigen Kelchen und anderem Kirchenschmuck befriedigen mußte[282]). Besonders schwer zu leiden hatten unter der Mittellosigkeit der Stadt

---

[275]) Thämert, Manuskript S. 396/97.

[276]) Thämert, Manuskript S. 385: Bei Eintreibung einer Kontribution 1639 suchte der Rat die Säumigen durch Gefängnis, Zunageln der Türen, Pfändung von Vieh und Mobilien zur Zahlung zu bringen.

[277]) Nebenrezeß 1642, § 6.

[278]) Nebenrezeß 1642, § 2.

[279]) Chronik v. Thomas, S. 40. September 1644 wird ein Kapital von 10 000 Gulden erwähnt, nach Hessen-Cassel verliehen, auf das seit 1622 keine Zinsen gezahlt worden waren.

[280]) Chronik III, S. 47.

[281]) Chronik III, S. 112.

[282]) Haupt, a. a. O., S. 25.

die Beamten und Geistlichen, zu deren Besoldung 1644 weder die Zinsmeisterei noch die Kämmerei imstande waren[283]). 1646 konnte die Auszahlung der rückständigen Gehälter an die Geistlichen erst erfolgen, als durch eine Kapitationssteuer die nötige Summe aufgebracht worden war.

Die Schuld an den ungünstigen Finanzverhältnissen in der zweiten Hälfte des Krieges lag zu einem großen Teile an der Führung der städtischen Verwaltung, die immer unzureichender wurde, je länger der Krieg sich hinzog, und die sich am unheilvollsten auf dem Gebiete der Finanzen auswirken mußte. 1642 waren die Kriegsrechnungen des Jahres 1629 noch nicht abgeschlossen[284]), und die Verhandlungen über die Zahlung der Entschädigungen an die Hinterbliebenen der 1632 von Pappenheim fortgeführten Geiseln bzw. an ihre Kinder und Erben zog sich bis 1671 hin[285]).

Die weiter oben schon festgestellte Besserung der wirtschaftlichen Lage der Bürger und Untertanen in den vierziger Jahren scheint sich in den letzten Kriegsjahren auch in der Finanzlage der Stadt ausgewirkt zu haben. Es wäre sonst unverständlich, daß der Rat 1645 zur Vermehrung der seit 1619 nicht mehr erwähnten Ratsbibliothek 100 Rthlr. zur Verfügung stellen konnte[286]).

Die Gesamtkosten des dreißigjährigen Krieges betragen für Mühlhausen nach einer von Bemmann veröffentlichten Rechnung[287])

1 738 235 Gulden 2 Groschen 8 Pfennige.

Davon wurden gezahlt:

an die Kaiserlichen . . .	823633	Gld.	16 Grsch.	4 Pf.
an d. nieders. Kreis . . .	192587	„	2 „	2½ Pf.
an d. Schweden u. Verbündet.	721995	„	2 „	1½ Pf.

Selbst wenn, wie Haupt annimmt[288]), die einzelnen von Bemmann aufgeführten Posten der absoluten Zuverlässigkeit entbehren, so vermitteln sie uns doch in ihrer Gesamtheit eine Vorstellung von den gewaltigen finanziellen Leistungen der Stadt.

Nordhausen berechnet seine Kriegskosten auf 1½ Million Gulden[289]), Ulm auf 3½ Million Gulden[290]).

War es der Stadt Mühlhausen auf der einen Seite nicht gelungen, wie wir weiter oben sahen, zur Behebung der Finanznot einen erheblichen Teil ihrer vor dem Kriege ausgeliehenen Kapitalien flüssig zu machen, so hatten sich andrerseits auch nur wenig Möglichkeiten geboten, neue Schuldverpflichtungen einzugehen. Immer wieder blieb nur der eine Weg übrig, die drückenden Kriegslasten auf die Schultern der Bürger und Untertanen abzuwälzen.

---

[283]) Chronik v. Thomas, S. 41.
[284]) Hauptrezeß 1642, § 48.
[285]) Thämert, a. a. O., S. 90.
[286]) Jordan, Zur Geschichte etc., Heft 2; S. 16. Nach Jordan eine Summe, wie sie im Jahre 1901 nicht größer war.
[287]) Bemmann, Die Kosten etc., S. 131 ff.
[288]) Haupt, a. a. O., S. 60.
[289]) Reichardt, a. a. O., S. 43.
[290]) Vorbach, a. a. O., S. 46.

So kam es, daß Mühlhausen im Jahre 1638 fast ohne Schulden dastand. Nach einer Specificatio dieses Jahres betrugen sämtliche Passiven 144 265½ Rthlr.[291]). Dem standen alte Forderungen an Kapitalien und aufgehäuften Zinsen in Höhe von 129 651 Rthlr. 24 Groschen 3 Pfennig[292]) gegenüber. Die wirkliche Schuldenlast bezifferte sich zu diesem Zeitpunkte also nur auf 14 613 Rthlr. 15 Groschen 1½ Pfennig.

In die aufgeführte Schuldsumme sind mit einbegriffen die rückständigen Zinsen. Aus der Höhe derselben[293]) läßt sich ungefähr die Zeit der Entstehung der Schuldansprüche feststellen. Danach sind fast sämtliche und besonders die großen Summen vor 1630 aufgenommen worden, während nur die kleineren Beträge aus späterer Zeit datieren. Man erkennt daran ganz deutlich, daß es der Stadt in den dreißiger Jahren immer schwerer wurde, Kredite zu bekommen. Dieser Umstand gestattet einen Schluß auf die Schuldenentwicklung Mühlhausens während der letzten zehn Kriegsjahre. Es war der Stadt einfach unmöglich, in einer Zeit, in der die Kreditwirtschaft vollständig verfallen war, ihre Schulden noch beträchtlich zu erhöhen. Wir dürfen daher mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Schuldenlast auch am Ende des Krieges nicht erheblich größer war als 1638.

Damit waren die Voraussetzungen für einen schnellen Wiederaufstieg des kleinen Staatswesens auch in finanzieller Hinsicht gegeben.

7.

Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchungen.

Wenn auch in dem Gebiet der freien Reichsstadt Mühlhausen größere Kriegshandlungen von entscheidender Bedeutung sich nicht abgespielt haben, so gehört es doch zu den Landesteilen, die aufs schwerste heimgesucht wurden. Und trotzdem wäre es verfehlt, mit Jacobs behaupten zu wollen[294]), „es sei materiell durch die entsetzlichen Kriegskosten zugrunde gerichtet". Selbst die am härtesten betroffenen Landstrecken haben nicht die ganzen 30 Jahre hindurch unausgesetzt unter dem unmittelbaren Drucke der Kriegsereignisse gestanden, und wie überall, so hat es auch für unsere Reichsstadt Perioden verhältnismäßiger Ruhe gegeben.

Die noch heute im Bewußtsein der breiten Volksschichten tief verwurzelte Anschauung von der Entstehung zahlreicher Wüstungen während des großen Krieges entbehrt für unser Territorium jeglicher Begründung. Wohl sind einzlne Dörfer wie Höngeda, Lengefeld und Ammern vorübergehend von Menschen vollständig entblößt gewesen. Immer aber kehrten die Bauern nach kurzer Abwanderung

[291]) Mühlh. Archiv: F. 1—4, Nr. 50.
[292]) Mühlh. Archiv: F. 5—6, Nr. 14.
[293]) Siehe Anhang!
[294]) Jacobs, a. a. O., S. 433.

wieder zu ihren Wohnstätten zurück. So ist keine einzige der zahlreichen Wüstungen um Mühlhausen während des dreißigjährigen Krieges entstanden. Diese Entwicklung, die viel früher und aus rein wirtschaftlichen Gründen erfolgte, war um 1600 endgültig abgeschlossen[295]).

Größere Brände, deren Entstehungsursachen aus dem Kriegswesen hergeleitet werden könnten, haben in der Stadt selbst nicht stattgefunden. Dagegen sind einige von den Eichsfeldern angelegte Feuersbrünste, die in den nördlich und nordwestlich von Mühlhausen gelegenen Dörfern große Werte vernichteten, auf das Konto des Krieges zu setzen[296]).

Die Bevölkerung der Stadt Mühlhausen ging im Laufe der 30 Kriegsjahre um 53,59 Prozent zurück. Dabei verschob sich der Anteil der Vorstädte an der Gesamteinwohnerzahl von 32,3 Prozent in der Vorkriegszeit auf 11,5 Prozent im Jahre 1649. Die Abnahme der in 19 Dörfern wohnenden ländlichen Bevölkerung ließ sich nur von acht Gemeinden feststellen und schwankt zwischen 0,71 Prozent und 54,80 Prozent. In Sollstedt ist sogar ein Zuwachs von 42,22 Prozent zu verzeichnen. Allerdings erfahren diese Zahlen für den Abstieg der Landbevölkerung dadurch eine Einschränkung, daß 1655 als Vergleichsjahr genommen werden mußte, ein Zeitpunkt also, in dem die Seelenzahl schon wieder stark gewachsen war. Die Verlustziffern würden sich, auf 1649 bezogen, noch erheblich steigern, der Zuwachs in Sollstedt würde sich bedeutend vermindern, unter Umständen sogar verschwinden. Ein besonders starker Rückgang des männlichen Geschlechts ist, wenigstens in der Stadt selbst, nicht erfolgt.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Kaphahn, der den Verlust für die ganze Altmark auf 40 Prozent berechnet[297]). Im Erzstift Magdeburg, das mehr als die Altmark unter den Einwirkungen des Krieges zu leiden hatte, betrug der durchschnittliche Rückgang der Bevölkerung aller Städte 55—60 Prozent[298]). 24 im Territorium Ulms gelegene Gemeinden verloren 31,9 Prozent ihrer Bewohner[299]).

Die Zahl der durchs Schwert umgekommenen Bürger und Untertanen ist in Mühlhausen auffallend gering und fällt im Vergleich zum Gesamtverlust an Menschen kaum ins Gewicht.

Auch die im Laufe des Krieges — 1625 und 1635 — auftretenden Pestepidemien sind nicht die Hauptursachen des Bevölkerungsrückganges. Pesten waren eine ganz spezifische Erscheinung auch der vorhergehenden Zeit gewesen. Im 16. Jahrhundert traten sie in Mühlhausen sogar häufiger auf als im darauffolgenden 17. Aber daß sie während des Krieges nachhaltiger und verheerender wirkten, darf für Mühlhausen als gesichert gelten. 1625 starben

---

[295]) Letzte Wüstung 1581 entstanden (Eichen), Chronik II, S. 160.

[296]) Eigenrieden 1631 (Chron. III, S. 55); Ammern 1632 (Chron. III, S. 58); Lengefeld 1632 (Chron. III, S. 58); Eigenrieden 1632 (Chron. III, Seite 58.

[297]) Kaphahn, a. a. O., S. 71/72.

[298]) Schwannecke, a. a. O., S. 22.

[299]) Vorbach, a. a. O., S. 43.

17 Prozent der Stadtbewohner an den Folgen der Pest. Aus den wenigen für die Dörfer von 1625 überlieferten Zahlen einen Schluß auf den gesamten Menschenverlust zu ziehen, wäre verfehlt. Doch ist deutlich zu erkennen, daß auch hier die vernichtende Wirkung jetzt weit stärker war als vor dem Kriege. Aber selbst der höhere Prozentsatz des durch die Pest hervorgerufenen Abganges an Menschen reicht noch keineswegs aus, um den starken Rückgang der Einwohner in der Kriegszeit zu erklären. Hinzu kommt noch, daß bei der durch die unverhältnismäßig hohen Abgaben an Geld und Lebensmitteln bedingten schmalen Ernährungsbasis der überlebenden Bevölkerung jede Möglichkeit genommen war, sich von den Folgen der Seuchen schnell wieder zu erholen. So konnten die Abstriche weder durch vermehrte Eheschließungen noch durch erhöhte Geburtenzahl ausgeglichen werden. Der Zuzug von außen wurde im Laufe des Krieges immer geringer. Ja, es kam sogar zu einer vorübergehenden Abwanderung in die vom Kriege wenig oder gar nicht berührten Gebiete.

Als durch den Abzug der Truppen nach dem Friedensschlusse für die zwar verarmten Bürger und Untertanen bessere Lebensbedingungen geschaffen wurden, setzte sofort eine Aufwärtsbewegung in der Bevölkerung ein. Anormal hohe Geburtenziffern, relativ geringe Sterblichkeit und ein immer sich mehrender Zuzug von außen erzeugten von 1649 bis 1675 in der Stadt einen Zuwachs von 37 Prozent. In welchem Zeitpunkte die Bevölkerung den Vorkriegsstand wieder erreichte, ließ sich nicht ermitteln. Jedenfalls verlangsamte sich die steigende Bewegung im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts wieder. Diese Erscheinung kann jedoch nicht als eine Folge des dreißigjährigen Krieges angesprochen werden, sondern hat wirtschaftliche Gründe. Die Ungunst der geographischen Lage Mühlhausens, die mit der Verlegung des wirtschaftlichen Schwerpunktes Mitteldeutschlands von Erfurt nach Leipzig schon lange vor dem Kriege in Erscheinung getreten war, machte sich nach demselben in erhöhtem Maße geltend und verminderte die Anziehungskraft mehr und mehr, so daß der Zuzug wirtschaftsbelebender Volkselemente die Abwanderung nur wenig überstieg und Mühlhausen in seiner Entwicklung nunmehr in ein immer langsameres Tempo verfiel. Dieser rückläufigen Bewegung hätte Mühlhausen nicht entgehen können, auch wenn der Krieg nicht gekommen wäre.

Von einer vernichtenden Wirkung des Krieges auf den Landbau kann keine Rede sein, weder für die Stadt noch für das Land. Fast zu allen Zeiten wurden auch unter den erschwerendsten Umständen die Aecker bestellt und die Ernten eingebracht, so daß neben der ansässigen Bevölkerung ununterbrochen beträchtliche Truppenkontingente ernährt werden konnten. Nur 1639 hören wir von einer Einfuhr fremden Getreides. 1636 und 1639 erreichten die Körnerpreise ihren höchsten Stand mit dem vierfachen des normalen Preises, sanken aber infolge der überreichen Ernten der vierziger Jahre und weil außerhalb des Territoriums sich keine Absatzmöglich-

keiten boten, 1645 weit unter die Vorkriegspreise und hielten sich hier bis 1662.

Außerordentlich gering erscheint der Anteil der wüst liegenden Aecker an der Gesamtfläche, der 1640, also in einer Zeit, in der doch der Krieg noch schwer auf der Bevölkerung lastete, nur 7,78 Prozent betrug. Mag die unbebaute Fläche in den dreißiger Jahren größer gewesen sein, als sicher darf angenommen werden, daß dieser Prozentsatz sich beim Friedensschlusse gegen 1640 ganz erheblich vermindert hatte.

Auch auf die Grundbesitzverteilung ist der Krieg für das Mühlhäuser Gebiet ohne jeden Einfluß geblieben. Die Grundstücksbewegung durch Kauf und Tausch ging während desselben auf ein Minimum zurück und betrug 1644 nur noch 2 Prozent von der des Jahres 1614. Es bestand weder eine Tendenz zur Zusammenballung noch eine solche zur Zersplitterung des Besitzes. Nach wie vor dominierten der klein- und mittelbäuerliche Betrieb. Die geringe Verschiebung in der Ausnutzung des Bodens — bei gleichzeitiger Verminderung der reinen Ackerfläche hat eine Vermehrung der Gärten, der Wiesen und des Hopfenwachses stattgefunden — ist nicht als eine Folge des Krieges zu bezeichnen, sondern war schon vor Beginn desselben fast abgeschlossen.

Von folgenschwerster Wirkung war der Krieg dagegen auf die Viehwirtschaft. Nur ein kleiner Teil des Spann- und Nutzviehbestandes war der Vernichtung entgangen. Zwar läßt sich nirgends erkennen, zu welchem Zeitpunkte der Verlust an Vieh wieder ausgeglichen war; doch kann der Schaden keineswegs so tief gefressen haben, daß er erst nach 200 Jahren völlig überwunden war[300]). Die Behauptung Inama-Sterneggs, der gesamte Zustand der Landwirtschaft nach dem dreißigjährigen Kriege habe ein Bild vollständiger Zerrüttung geboten[301]), trifft für Mühlhausen in keiner Weise zu.

Daß man sich von seiten des städtischen Rates schon kurz nach dem Friedensschlusse mit der Fürsorge für die heruntergekommene Landwirtschaft befaßte, zeigt ein Schreiben desselben an den Herzog Ernst zu Sachsen-Gotha, das eine Zusammenkunft der Vertreter des genannten Herzogs, des Grafen zu Schwarzburg, des Kurfürstlich Mainzischen Oberamtmannes des Eichsfeldes und des Kursächsischen Beamten zu Langensalza mit dem Mühlhäuser Rate anregt, auf der man „eine gewisse abrede undt anstalt treffen wollte, um das Agkerwesen bester müglichkeit zu versichern"[302]). Ob und wann man dem guten Willen auch die Tat folgen ließ, darüber schweigen die Akten.

Im Zunftwesen trat schon vor dem Kriege durch Begünstigung des Nachwuchses der Zunftangehörigen fremden Anwärtern gegenüber und durch Aufrechterhaltung Minderleistungsfähiger eine gewisse Entartung ein. Das führende Handwerk, die Tuchmacherei, hatte bereits vor dem Beginn des 17. Jahrhunderts unter dem Einflusse der ausländischen Konkurrenz seinen Höhepunkt überschritten und

---

300) Ritter, a. a. O., S. 614.
301) Inama-Sternegg, a. a. O., S. 18.
302) Mühlh. Archiv: W. N. 44, Bl. 143/44.

sank in der Folgezeit immer mehr zum lokalen Gewerbe herab, eine Entwicklung, die der Krieg nur noch beschleunigte. Die Produktion der Wollenweber fiel von 1619—1640 auf 10 Prozent, die der Leinen- und Beidergewandsweber von 1640—1641 auf 14 Prozent ihrer vorigen Höhe. In den meisten Handwerken sank die Zahl der Zunftgenossen ganz erheblich. 1626 waren von den 188 Wollenwebern des Jahres 1599 nur noch 127 vorhanden, von 66 Leinewebern nur noch 23. Der Zustrom junger Kräfte nahm von Jahr zu Jahr ab. Allerdings gab es auch Gewerbe und Handelszweige, die durch Lieferung ihrer Erzeugnisse, Handelswaren und Lebensmittel an die Truppen stark gefördert wurden. Die Zahl der Gewandschnitter wuchs von 1599—1626 von 13 auf 15, die der Schuhmacher von 47 auf 56, der Fleischhauer von 86 auf 88. Für die meisten Gewerbe hat jedoch der Krieg produktionshemmend gewirkt. Der Tiefstandpunkt der gesamten gewerblichen Erzeugung liegt in den Jahren 1640—44, nicht etwa am Kriegsende oder gar danach. Schon vor Einstellung der Feindseligkeiten ist hier ein allmählicher Anstieg zu beobachten. Der Beschäftigungsgrad der eingesessenen Gewerbe war auch nach dem Kriege für mehrere Jahrzehnte noch vergleichsweise gering infolge der durch die Verarmung der Bürger niedrig gehaltenen Nachfrage. Für die Mehrzahl der Handwerker bot sich jedoch in der Bewirtschaftung des vielfach recht ansehnlichen Ackerbesitzes eine Ausgleichsbetätigung. Von einer Lockerung des Zunftzwanges, wie sie Vorbach für Ulm berichtet[303]), ist in Mühlhausen nach dem Kriege nichts zu spüren. Im Gegenteil setzte eine viel strengere Durchführung der Zunftbestimmungen ein, die zu allerhand unerfreulichen Erscheinungen und Störungen führte. Trotzdem hat es nur eines Zeitraumes von 40 Jahren bedurft, um im Gewerbsleben alle Schädigungen des Krieges zu beseitigen. 1691 „waren alle Professionen, sonderlich das Tuchmacherhandwerk, so sehr emporgeblüht, wie seit dem dreißigjährigen Kriege nicht erhört werden ist"[304]).

Der Mühlhäuser Handel trug vor dem Kriege vorwiegend lokalen Charakter. Gegenstände der Ausfuhr waren nur Wolle, Wollgarne, wollene Tuche, Leinwand, geringe Mengen Brunnenkresse und bei günstigen Ernten Getreide. Aber während alle übrigen Ausfuhrprodukte schon im 16. Jahrhundert an Bedeutung verloren hatten, erreichte der Mühlhäuser Wollhandel erst kurz vor dem Kriege seinen Höhepunkt. Wie Treysa für Hessen, so bildete Mühlhausen für Thüringen den Stapelplatz für die hier erzeugte Wolle. 1611 kamen 9762,6 Zentner im Werte von 195 252 Gulden auf den Markt. Direkte Handelsverbindungen gingen bis nach Amiens.

In diese Entwicklung griff der Krieg zunächst hemmend ein; später unterband er sie fast vollständig, indem er das Zufuhrgebiet stetig verkleinerte und daneben noch die Schafhaltung auf ein Minimum herabdrückte. Die Menge der angefahrenen Wolle von

[303]) Vorbach, a. a. O., S. 42.
[304]) Chronik III, S. 137.

3707,7 Zentnern im Jahre 1623 fiel bis 1638 auf 635,7 Zentner, der Anteil des Wollezolls an der Gesamtzolleinahme von 57 Prozent 1623, auf 10 Prozent im Jahre 1638. Von den größeren Handelsplätzen, die Mühlhausen mit Wolle versorgt hatte, war nur Hamburg übrig geblieben.

Auch Mühlhäuser Tuche waren während der ersten beiden Jahrzehnte des Krieges noch Gegenstand der Ausfuhr gewesen. In dem Maße jedoch, wie die Erzeugung zurückging, mußte auch der Handel mit Wollgeweben an Bedeutung einbüßen, um schließlich im letzten Jahrzehnt fast ganz einzugehen.

Waid wurde zwar den ganzen Krieg hindurch von Mühlhäuser Händlern in Thüringen aufgekauft und weitervertrieben, spielte aber im Gesamthandel eine ganz untergeordnete Rolle.

Die Mengen der Ausfuhr- sowohl als auch der Einfuhrwaren, die während des Krieges die Tore der Stadt passierten, spiegeln sich wider in den überlieferten Zolleinnahmen, deren Sätze während des ganzen Krieges keine Veränderung erfuhren. Sie waren 1632, im Jahr der Pappenheimschen Wirren, mit 498 Gulden 19 Groschen 5 Pfennig am geringsten und zeigen mit aller Deutlichkeit, wie stark der Einfluß der Kriegshandlungen sich jeweils im Umfange der Handelstätigkeit bemerkbar machte. Einen weiteren Tiefpunkt im Warenverkehr brachte nach einer vorübergehenden Belebung das Jahr 1644 mit einer Zolleinnahme von 639 Gulden 16 Groschen 3 Pfennig. Aus diesen Zahlen geht klar hervor, daß die dem Volksbewußtsein fest eingeprägte Ueberzeugung, der dreißigjährige Krieg habe jeden Handel unterbunden, die wahre Sachlage vollkommen verkennt. Die Handelstätigkeit war wohl eingeengt, hat aber nie ganz geruht, selbst in den schlimmsten Zeiten nicht. Auch daß der schädigende Einfluß des Krieges so lange nachgewirkt habe, entspricht nicht den Tatsachen. 1658 hatte sich in Mühlhausen der Zoll, auf 1648 bezogen, schon wieder verdoppelt.

Wenn man endlich dem Kriege zuschreiben will, er habe nach seiner Beendigung der ausländischen Konkurrenz Tür und Tor geöffnet, und ihn allein dafür verantwortlich macht, daß ausländische Waren in Massen nach Deutschland einströmten und einen Teil des deutschen Gewerbfleißes vernichteten[305]), so trifft das in diesem Umfange ebenfalls nicht zu. Importwaren aus Frankreich, England und Holland kamen schon vor dem Kriege nach Deutschland herein, stark begünstigt durch die Anbequemung der Deutschen an fremde Kulturformen[306]). Ganz gewiß fanden in der Zeitspanne von 1618 bis 1648 England, Frankreich und Holland reichlich Zeit und Gelegenheit, sich ehemals deutsche Absatzmärkte zu erringen und auch in Deutschland selbst ihre Handelsbeziehungen fester zu knüpfen. Aber die merkantilistische Wirtschaftspolitik der Weststaaten, welche sie in ihrer kraftvollen Geschlossenheit viel nachhaltiger zur Wirkung bringen konnten, schuf ihnen einen gewaltigen Vorsprung vor dem zersplitterten Deutschland und hätte sicher auch

[305]) Inama-Sternegg, a. a. O., S. 58.
[306]) Hoeniger, a. a. O., S. 420.

ohne den dreißigjährigen Krieg die fremde Konkurrenz in erhöhtem Maße wirksam gemacht.

Entscheidend für die finanzielle Lage der Stadt am Kriegsende war der Stand der Finanzen zu Beginn desselben, der als außerordentlich günstig bezeichnet werden muß, da relativ hohen Kapitalforderungen keine oder nur ganz geringe Schuldverpflichtungen gegenüberstanden. Der Rat der Stadt, der doch die Münzhoheit besaß und sie hätte ausnutzen können, war einsichtsvoll genug, die Finanzpolitik der deutschen Fürsten nicht mitzumachen, um wie diese die durch den Ausfall an Einnahmen oder durch den erhöhten Finanzbedarf eingetretene Geldnot im Wege der Münzverschlechterung zu beheben. Da sich indessen auf der andern Seite auch nur wenige Möglichkeiten boten, durch Kreditinanspruchnahme Geldmittel aufzutreiben, blieb nichts übrig, als die Lasten auf die Schultern der Untertanen abzuwälzen. Sie allein haben denn auch durch Zahlung hoher Kontributionen und Steuern fast die gesamten Kriegskosten aufgebracht. So kam es, daß die wirkliche Schuldenlast der Stadt im Jahre 1638 nur 14 613 Rthlr. 15 Groschen 1½ Pfennig betrug, die bis zum Kriegsende aus den oben angeführten Gründen nicht erheblich mehr gewachsen sein kann. Diese außerordentlich günstigen finanziellen Verhältnisse setzten Mühlhausen in den Stand, schon einige Jahre nach Friedensschluß aus öffentlichen Mitteln eine rege Bautätigkeit zu beginnen[307]). 1661 wurde der seit 1629 verpachtete städtische Weinausschank wieder in eigne Verwaltung übernommen[308]), und 1671 konnte der Rat bereits wieder für 1100 Taler Grundbesitz erwerben[309]).

Ueber die wirtschaftliche Lage der Bürger und Untertanen nach dem Kriege geben die Akten wenig Aufschluß. Zweifellos hatten die hohen Abgaben, die Plünderungen und die Materialvernichtung eine allgemeine Verarmung im Gefolge. Die Verschuldung hatte zugenommen, allerdings weniger durch Eingehen neuer Schuldverpflichtungen als vielmehr durch das Aufsammeln rückständiger Zinsen. Wie der Rat nun auf der einen Seite zum Schutze der Gläubiger dafür sorgte, daß alle in der Kriegszeit entstandenen Schuldforderungen restlos als solche bestehen blieben, so ließ er auch den Schuldnern seine Fürsorge angedeihen, indem er 1651 bestimmte, daß die in unterwertigem Gelde aufgenommenen Darlehen nur mit 12,75 Prozent ihres Wertes zurückgezahlt zu werden brauchten[310]). Die Gläubiger der Bürger wird man vor allem unter den einheimischen Juden zu suchen haben[311]), die zu den wenigen gehören, welche im dreißigjährigen Kriege ihr Vermögen nachweislich vermehrt haben. Der größte Teil der Mühl-

[307]) Chronik III, S. 104—112: 1650/51 Kirche zu Eigenrieden; 1654 Kirchhaus Beatae Mariae Virg.; Frauentor; 1656 Kirche und Hospital Antonii; 1657 Stadtmauer am Burggraben; 1659 Wagenstedter Brücke; 1660 Rabenturm ausgebessert; 1661 fünf Kirchenglocken beschafft.

[308]) Chronik III, S. 112.

[309]) Chronik III, S. 119.

[310]) Chronik III, S. 105 (1651).

[311]) Hauptrezeß 1642.

häuser Bevölkerung war durch den Krieg verarmt. Aber von einer völligen Mittellosigkeit kann nicht die Rede sein. Das Ansteigen der Einnahmeposten in den Kämmereirechnungen der fünfziger Jahre, des Zolles, des Bürgereinzugsgeldes, der Steuersummen, der Innungslösegebühren, der Weinaccise, der Brausteuer, der Erträge der städtischen Ziegelhütte und endlich das allmähliche Verschwinden der Steuerrückstände reden eine zu deutliche Sprache und lassen mit Sicherheit den wirtschaftlichen Wiederaufstieg der Bevölkerung erkennen.

Ueberblicken wir noch einmal kurz die vorstehenden Untersuchungen, so ergibt sich daraus mit aller Deutlichkeit, daß das der Vulgärauffassung so tief eingewurzelte Dogma von der vernichtenden Wirkung des dreißigjährigen Kriegs für das engbegrenzte Gebiet der Reichsstadt Mühlhausen nicht zu Recht besteht. Damit soll nicht gesagt sein, daß die 30 Kriegsjahre vorübergingen, ohne tiefere Spuren zu hinterlassen. Aber dieser kulturelle und wirtschaftliche Tiefstand, der zweifellos nach dem Kriege vorhanden war, reicht doch nicht im entferntesten an das heute noch von der großen Masse des Volkes geglaubte Ausmaß heran und stammt zu einem großen Teile aus Ursachen, die lange vor Beginn des Krieges wirksam waren. Schließlich erfährt auch die unzutreffende Beurteilung von der langen Dauer der Kriegswirkungen eine erhebliche Einschränkung dahin, daß für Mühlhausen und sein Territorium mit Beginn des 18. Jahrhunderts alle Schädigungen als vollständig überwunden gelten können.

8.

Anhang.

Kapitalien und Schulden der Stadt Mühlhausen im Jahre 1638.

a) Kapitalien[312]).

Specificato der Stadt Mühlhausen bey guten Zeiten aus gemeinem Vorrath weggeliehener Gelder, zusampt darauf biß dato vorfallenen Pensionen.

	Rthlr.	Grsch.	Pf.
Die Röm. Kaysl. Mayt. wegen der böhmischen Kammer an Capital	4 000	—	—
Zins	6 200	—	—
Churfl. Durchl. zu Sachsen	28 140	—	—
Zins	23 221	13	9
Mehr an Capitahl	13 333	10	6
Zins	6 666	21	—
Item Capithal	8 000	—	—
Der Zins wirdt am Schutzgeldt decurtirt.			
Ihr Fürstl. Gnd. Johann Ernst, Hertzog zue Sachsen Eysenach	8 666	21	—
Zins	4 686	21	—
Ihr frl. L. V. Gd. Hertzog Wilhelm zu Sachsen sampt dero H. Brüdern Weymarischer Linien. . .	5 333	10	6
Zins	3 200	—	—
Ihr frl. L. V. Gd. Landtgraff Moritz zue Hessen . .	6 666	21	—
Zins	5 333	10	6
Die Herrn Graffen zu Schwartzburg Arnstattischer Linien	1 333	10	6
Zins	933	10	6
Wilhelm Bernhrdts Von Hagen Erben	228	21	—
Zins	240	—	—
Gottfried Caspar vonn Rottleben	200	—	—
Zins	204	—	—
Hans Georg von Seebach	200	—	—
Zins	36	—	—
Kaspar von Berlepsch Erben zu Bodungen . . .	666	21	—
Zins	480	—	—
Krafft Melchior Zenge zu Hahlungen	200	—	—
Zins	216	—	—
Samson Ludolffs Erben zu Duderstadt	150	—	—
Zins	137	—	—
Gemeinde zu Niederndorla	533	10	6
Zins	240	—	—
Gemeinde zu Langula	133	10	6
Zins	72	—	—
Sa.	129 651	24	3

[312]) Mühlh. Archiv: F. 5. 6., Nr. 14.

b) Schulden[313]).

Specificatio der Schulden, worein die Stadt Mülhausen bey dem zeitherigen Kriegs Wesen vertieffet worden.

		Rthlr.	Grsch.	Pf.
Dem Kayserlichen Kammergericht vnterhaltsgeldt	15 ziel	870½	—	—
Herzog Ernst Günthern zu Holstein an Capital		11 500	—	—
	Zins	3 840	—	—
Herzog Albrechten zu Sachsen-Weimar		350	—	—
Graff Christian Günthern zu Schwartzburg		1 000	—	—
	Zins	60	—	—
Graff Johann Baptista Colloredo		1 000	—	—
	Zins	60	—	—
H. Peter Holzapffel		500	—	—
	Zins	90	—	—
Wolff Georg von Scheplitz, Erben zu Dansen		3 000	—	—
	Zins	1 700	—	—
Caspar Goldacker zu Weberstedt		2 627	—	—
	Zins	787½	—	—
Item vor Frucht		735	—	—
	Zins	132¾	—	—
Johann von Aderkasts Erben zu Cöthen		2 000	—	—
	Zins	840	—	—
Hans Quirini von Seebach zu Oppershausen		1 000	—	—
	Zins	320	—	—
Item vor Frucht		279	—	—
	Zins	27	—	—
Erich Volckmar von Berlepsch zu Uhrleben		744	—	—
	Zins	120	—	—
Wilhelm von Oppershausen zu Nohra		100	—	—
	Zins	30	—	—
Friedrich vnd Wilcken von Winzingerode		4 000	—	—
	Zins	2 000	—	—
Hans von Winngerode zu Woldersshausen		5 500	—	—
	Zins	1 900	—	—
Lippolt von Hanstein witwen		1 200	—	—
	Zins	247	—	—
Otto von Tettenborn		333	—	—
	Zins	280	—	—
Jarissla wolff von Steinbach		500	—	—
	Zins	50	—	—
Conrad Meckbach von Spangenberg		12 018	—	—
	Zins	2 175	—	—
D. Theodorici Hildebrands Erben zu Zella		1 000	—	—
	Zins	600	—	—
Abbatissin des Klosters Zella		1 200	—	—
	Zins	680	—	—
Arfurt Wittenberg von Debern		1 500	—	—
	Zins	180	—	—
Jakob Wilhelm Schossähr		100	—	—
	Zins	12	—	—
Joachim Pelzer		1 000	—	—
	Zins	180	—	—
N. Sächs. Artillerey Völcker		1 276	—	—
	Zins	152	—	—

[313]) Mühlh. Archiv: F. 1—4, Nr. 50.

		Rthlr.	Grsch.	Pf.
Heinrich Stolzens Erben		3 000	—	—
	Zins	1 080	—	—
Zachariae Döringen Schössern zu Salza . . .		400	—	—
	Zins	24	—	—
Vincenz Creissen Erben zu Dingelstedt		2 000	—	—
	Zins	580	—	—
Andres Franzen Erben in Meißen		300	—	—
	Zins	162	—	—
Michael Eckarten Fl. Sächs. alten Schösser zu Volkeroda		4 316	—	—
	Zins	1 050	—	—
Tobiae Gutbiers Erben zu Weißensehe		348	—	—
	Zins	168	—	—
Johann Christoff Scherer zu Vargula		170½	—	—
	Zins	82	—	—
Caspar Hintermeyern in Meißen		1 266	—	—
	Zins	488	—	—
Lorenz Nobe zu Ordruff		50	—	—
	Zins	18	—	—
Hanss Friedrich Schröter zu Leipzig		132	—	—
	Zins	16	—	—
Georg Eccolten zu Erfurt		175	—	—
	Zins	28	—	—
M. Georg Andreas Fabricius zu Göttingen . . .		100	—	—
	Zins	24	—	—
Ernst Adolph von Ottera		100	—	—
	Zins	36	—	—
Ferner: Ist man den Bürgern schuldig, so zum Kriegswesen geldt, frucht, wahren, Pferdt vnd anders hergeben müssen		45 496	—	—
	Zins	10 860	—	—
	Sa.	144 265¼	Rthlr.	
Summe der Schulden der Stadt:		144 265¼	Rthlr.	

Lebenslauf.

Ich, August Frohn, bin am 19. November 1888 zu Oberdorla, Kreis Mühlhausen i. Thür., geboren. Bis zu meinem 14. Lebensjahre besuchte ich die Volksschule zu Niederdorla und bereitete mich dann von 1903—1909 auf der Präparanden-Anstalt Sömmerda und auf dem Seminar zu Mühlhausen i. Thür. auf den Lehrerberuf vor. Nachdem ich meiner Militärpflicht genügt hatte, wurde ich 1910 im Schuldienst angestellt. Den Feldzug machte ich beim Infanterie-Regiment Nr. 168 mit, wo ich im Januar 1918 zum Offizier befördert wurde. Vom Januar 1920 an studierte ich in Halle Philosophie, um mich nach Ablegung der Reifeprüfung im Mai 1922 ausschließlich dem Studium der Staatswissenschaften zu widmen.

Ich hörte philosophische, juristische und nationalökonomische Vorlesungen bei den Herrn Professoren Ziehen, Menzer, Frischeisen-Köhler, Fleischmann, Finger, von Gierke, Bühler, Aubin, Waentig, Wolff, Brodnitz, Grünfeld und besuchte das staatswissenschaftliche Seminar des Herrn Professor Dr. Aubin.